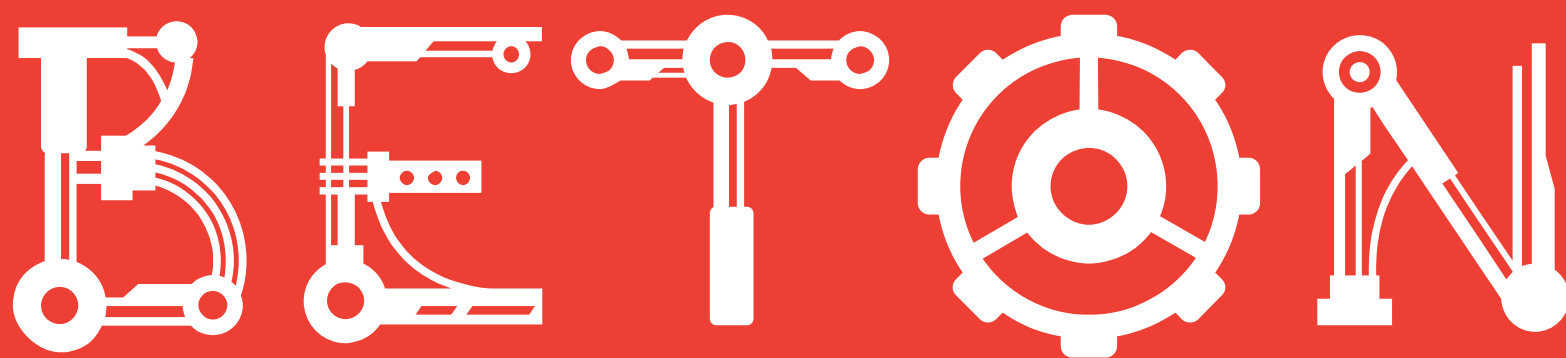




KULTURPROPAGANDEBEILAGE BETON, SPEZIALAUSGABE, STUNDE NULL, LEIPZIG, MÄRZ 2010

Redaktion: Milos Živanović, Saša Ilić, Tomislav Marković, Saša Ćirić; Font Mechanical: Marko Milanković; E-mail: beton@danas.rs, redakcija@elektrobeton.net; www.elektrobeton.net;

KARADŽIĆ BERNHARD  
SARAJEVO HANDKE M  
PUTIN AMFILOHIJE SR  
LEGIJA JASPERS BOK  
DOBRICA ĆOSIĆ SREBR  
ALBANIEN SEBALD  
DAS PHANTOM VON  
BELGRAD SRBIJA  
LIMONOV PATRIARCH  
BELGRADE PRIDE  
PAVIĆ MILORAD  
PATRIARCH

## MIXER

### Branislav Jakovljević



#### Lied oder Reisebericht?

In den frühen Neunzigern brachte Sonja Karadžić, Tochter des „big shot“, ein Album heraus auf dem ihr Name in der wieder erkennbaren Schrift des japanischen Herstellers von Elektronikartikeln stand: SONYA. Dieses Assoziationsspiel mit dem Namen einer Person und eines Unternehmens ist am Design der Visitenkarte von Dragan David Dabić deutlich zu erkennen, darauf haben die Anfangsbuchstaben eine dreieckige Form bzw. die Form des griechischen Delta, was jedem Bewohner Serbiens, der mit Banken zu tun hat, bekannt ist. Eine Visitenkarte ist vor allem eine Botschaft, bzw. eine Vorstellung. Sie deckt sich nie mit der Persönlichkeit, die sie vorstellt (entweder kündigt sie einen Besucher an oder erinnert an diesen); sie verspricht zuviel oder zuwenig; das Problem mit Botschaften ist, dass sie wie jeder Sender mit anderen Sendern in Verbindung treten, was erwünscht oder unerwünscht sein kann, vorhersehbar oder nicht. Eine Visitenkarte ist nicht nur eine Botschaft, sondern auch Bekenntnis bzw. Geschichte. Zudem darf man nicht vergessen, dass es sich um die Visitenkarte eines Poeten handelt. Und da es sich um einen Schriftsteller handelt, der etwas auf sich hält, sollte man nicht vergessen, dass in der Ära nach Schwitters und Duchamps jede Äußerung eines Schriftstellers einen gewissen poetischen Wert beinhaltet. So sind die drei Deltas nicht zwangsläufig nur Initialen, sondern können als poetische und künstlerische Aussage betrachtet werden, ein Hybrid zwischen einem Haiku und visueller Poesie aus der Feder eines Ayurveda-, Yoga- und Qigong-Meisters. Wenn wir es näher betrachten, bietet dieses Bildgedicht bzw. Selbstbildnisgedicht und Bildbekenntnis ein erstaunlich kohärentes und zum großen Teil vernachlässigtes Bild der Genese des neuen serbischen Nationalismus. Das Bizarre an Radovan Karadžić ist nicht die Maske, hinter der er sich verbarg: das Kassengestell, die Mähne, die ungeahnte Längen erreicht hatte, Rollis und Pullover, die das verletzte Bäuchlein eines alternden Mannes betonten. Das Bizarre lag nicht einmal im Pseudonym, das im Nu eine ganze Reihe von Variationen ergab, wie Dr. Daba oder der humpelnde Daba. Der erste Teil seines Alias ist gewöhnlicher als der zweite. Genau genommen klingt Dragan so gewöhnlich, dass Karadžić einen weniger gewöhnlichen Namen hinzufügen musste: David. Doch so sehr er sich bemühte, David kann Dragan nicht verdrängen. Dieser unauffälligste Teil von Karadžićs falscher Identität verrät eigentlich am meisten.

#### Messias

Dieser gewöhnliche Name rüttelte die jugoslawische Öffentlichkeit zum ersten Mal in den frühen Achtzigern auf, in einer Zeit tektonischer Verschiebungen auf der politischen, kulturellen und wie sich herausstellte auch geistigen Landkarte des damaligen Jugoslawiens. Nur ein Jahr nach Titos Tod, erschien im herzegowinischen Karst die Mutter Gottes und drei Jahre später, in Veliki Mokri Lug, erschien Dragan. Genauer gesagt proklamierte sich ein gewisser Dragan Marjanović selbst zum Erlöser und Wunderheiler. Wenn die herzegowinischen Hirten Sehende waren, dann war Dragan ein Hörender: an jedem Werktag, um Punkt 8 Uhr und 11 Minuten, samstags eine Stunde später, hörte er eine Stimme, die ihn in die Geheimnis-

se der Erlösung einführte. Im Winter und zu Beginn des Frühjahrs 1985 verbreitet sich der gewöhnliche Name Dragan im Flüsterton durch die Vorstädte des Belgrader Südens und bekommt dadurch eine Art mystisches Charisma. (Dieser Prozess wird sich nur wenige Monate später mit einem anderen gewöhnlichen Namen wiederholen.) Es scheint, dass außer Polizisten und Journalisten niemand Dragans Nachnamen Bedeutung beimaß. Im Bewusstsein der Abergläubischen bezog sich dieser Name unfehlbar auf den dünnen und irgendwie unscheinbaren Mann mit langem ergrautem Haar, gekleidet in ein wunderliches rot-weißes Kostüm. Dragan bezeichnete sich als arbeitslosen Designer, und behauptete, Eingeweihter der Farbenenergetik zu sein. Seine Wunderheilungen praktizierte er in einem zur Hälfte rot zur Hälfte weiß gestrichenen Raum, er trug ein Hemd, dessen linke Hälfte weiß, die rechte rot war, dazu eine mit Ketten und Amuletten geschmückte Weste und rote Schuhe.

Aus heutiger Sicht wirkt der Wunderheiler aus Veliki Mokri Lug wie ein Vorreiter von Bioenergetikern, Erlösern, weißen Magiern, Gurus, Esoterikern, Propheten, Pseudo-geistlichen, Wahrsagern, Fakiren, Sternenlesern, die unter dem Mantel so genannter alternativer Medizin eventuell einen halb legitimierten Status erreichen können. Doch er war auch Vorreiter anderer, wesentlich gefährlicherer Erscheinungen. Wie auch die Seher aus Medugorje, nahm Dragan unwillentlich und unwissentlich teil an einer Veränderung – reihenweise änderten sich die Vorzeichen, unter denen Versammlungen stattfanden, die nicht von staatlichen Institutionen organisiert und kontrolliert wurden. Demonstranten wurden durch Anhänger ersetzt. In diesen Monaten begannen sich in Veliki Mokri Lug Tausende Verzweifelter und Neugieriger zu versammeln, nur um Dragan zu sehen. Es ist sehr gut möglich, dass diese spontanen Versammlungen die größten waren, zu denen es in diesen Gegenden in den letzten Jahrzehnten gekommen ist. Hauptdarsteller des Phänomens Dragan war nicht der Selbstberufene, der über die umgepflügten Äcker an den entferntesten Rändern der Großstadt stolperte, sondern die Massen, die er anzog. Die antibürokratische Revolution, wie alles was aus ihr folgte, begann mit dieser geistigen Suche.

Soweit ich mich erinnere, erschien in der Zeitschrift „Start“ ein Artikel über Dragan mit Aufnahmen, die ihn vor einem rot-weißen Tempel zeigen, den er in einem Wäldchen am Rande Belgrads zu bauen begonnen hatte. Damals war er auf der Höhe seiner Popularität und Wunderheilkraft. Kurz darauf wurde er verhaftet und zu einer kurzen Gefängnisstrafe verurteilt, danach verschwand er vor dem Ansturm eines neuen, viel mächtigeren Messias, wie es schien für immer...

#### Der „Kapetan“

... aber dann doch nicht lang. Als der eine Dragan in seinen rot-weißen Gewändern verschwand, erschien ein neuer in grau-oliv. Wie der erste, war auch dieser Dragan fahl und irgendwie unscheinbar. Wie bei dem einen, war auch bei dem anderen der Vorname wichtiger als der Nachname. Wie der erste, war auch dieser von Mystik umgeben, doch auf ganz andere Art. Nicht wen und wie er wundersam heilte, sondern wen und wie er den Kopf

kostete. Im Sommer und im Herbst 1991, in den ersten Monaten des Konflikts mit Kroatien, brachten die Zeitungen zunächst Exklusivberichte und dann ganze Themenhefte über Kapetan Dragan; über ihn gab es soziologische Debatten und Kinder-Comics; seine Person erschien auf Titelseiten und in einschlägigen Wochensendungen. Mit einem Wort, Kapetan Dragan wurde zum wichtigsten Gesicht der neu gegründeten SAO Krajina (Serbisches Autonomes Gebiet Krajina). Er verschmolz mit ihr, und blieb, auch nach seinem Rückzug vom Schlachtfeld, untrennbar mit dieser und allen anderen serbischen Entitäten in Kroatien und Bosnien verbunden.

Wenn im vorangegangenen Fall Dragans (Marjanović) Bedeutung in der Manifestation einer durchgeknallten Vergeistigung lag, dann ist in diesem Fall Dragan (Vasiljković) nur als Repräsentant einer durchgeknallten Staatsidee von Bedeutung. In seiner zweiten Erscheinung steht Dragan nicht mehr für eine verrückte Art des Messianismus, sondern bezieht sich auf ein ebenso verrücktes Staatsgebilde mit der Abkürzung SAO. Aus diesem Blickwinkel betrachtet, waren die serbischen autonomen Gebiete in Kroatien und Bosnien keine Para-Staaten, sondern Pseudostaaten. Diese Staatoiden waren nicht nur illegitime sondern auch ausgesprochen irrationale Gebilde. In der Politik strebt das Irrationale zur schnellen Rationalisierung, was in der Regel eine Welle der Gewalt hervorruft. Man vergisst oft, dass die mit den SAO verbundene Gewalt nicht nur physisch sondern auch mental ausgeübt wurde. Wenn die Bildung und Erhaltung verschiedener SAOs schreckliche Gewalt an der nichtserbischen Bevölkerung erforderte, erforderte sie ebenso eine starke mentale Gewalt, die die Serben sich selbst antaten. Das SAO und alles, was es bringt, sollte akzeptiert und als normal angesehen werden. Und die SAOs waren alles andere als normal: diese Zonen bedeuteten Gewalt, gestörte Kommunikation, lahm gelegte Institutionen, zerstörte Wirtschaft, Schmuggels mit Menschen und Gütern, Willkür, Rechtlosigkeit, Raub, Verbrecherbanden, Geheimdienste, Polizei und Para-Miliz, Freiwillige Kämpfer und Gewalttäter, Scharfschützen auf Urlaub, Kriminelle aller Art sowie gewöhnliche Bürger, die versuchten in einer allgemein instabilen Umgebung zu überleben. Das Projekt SAO war kein Projekt zur Bildung neuer serbischer Staaten, die sich eines Tages vielleicht zu Großserbien vereinen würden, sondern ein Projekt der Aufweichung und Vernebelung des Grenzbegriffes an sich. SAO ist nicht nur ein Territorium, sondern eine ganze Erfahrungswelt. Nicht die Erfahrung von Grenze, sondern eine Grenzerfahrung, mit welcher Dragan Patienten auf den nächsten Dragan vorbereitete.

#### Der Doktor

In der Genealogie erscheint der letzte Dragan als die Summe seiner zwei Vorgänger. In ihm verschmelzen Erlöser und Vergewaltiger, Pseudoarzt und Pseudostaatsmann, Denker und Krieger. Und die Republik Serbien wurde zu einer Art Serbischem Autonomem Gebiet Veliki Mokri Lug. Das Ergebnis wäre grotesk, wäre es nicht so entsetzlich. Und natürlich, wer auch immer Radovans Maske erdacht hat, obsiegte das Groteske über dem Entsetzen, denn die Menschen, welch Wunder, interessiert immer das, was vor ihrer Nase ist. Unter dem Bart, der Brille und der Haartolle



Dragan Dabićs verbarg sich nicht nur Radovan Karadžić, sondern die ganze alptrumhafte und noch immer ungeschriebene Geschichte der SAO.

Nach der Verhaftung reihten sich bizarre Details aneinander wie die Ds im Pseudonym Doktor Dragan David Dabić. Seine Verkleidung bot Material im Überfluss für Skandal, Mystifizierung jeglicher Art, für Paranoia und Spekulation (die Rolle des Geheimdienstes bei dieser Verhaftung betreffend waren sich die ideologisch ärgsten Feinde einig), für Ulk und Mitleid. Doch vor allem für Instrumentalisierung: die Regierung nutzte diese Verhaftung, um ihre Stellung in der internationalen Gemeinschaft zu verbessern, die nationalistische Opposition, um die Regierung zu beschimpfen, Haris Silajdžić, um die Republika Srpska zu treffen, und die politischen Kommentatoren der New York Times, um Saddam Hussein eine Warnung zukommen zu lassen. (Wenn es um Karadžić geht, datiert die Instrumentalisierung nicht auf den gestrigen Tag. Wenn Dr. D. David Dabić auf seiner Website beharrlich wiederholt, dass „der Mensch das vollkommenste Instrument“ sei, spricht er dann nicht zumindest unbewusst von den vorherigen Leben des Radovan K.?) Wie in Kafkas Erzählung „Ein Hungerkünstler“, das man lange vor Augen hatte, verschwindet die asketische Figur hinter den Gitterstäben immer weiter. Die Pointe liegt wohl darin, dass sich Radovan Karadžić immer stärker abnutzen und verblasen, oder sich bis zur Unkenntlichkeit verformen sollte, bevor er als Greis in Haag aus dem Gebüsch seiner grauen Haarsträhnen auftaucht, hinter denen er sich die letzten Monate seines Lebens als Abtrünniger verbarg.

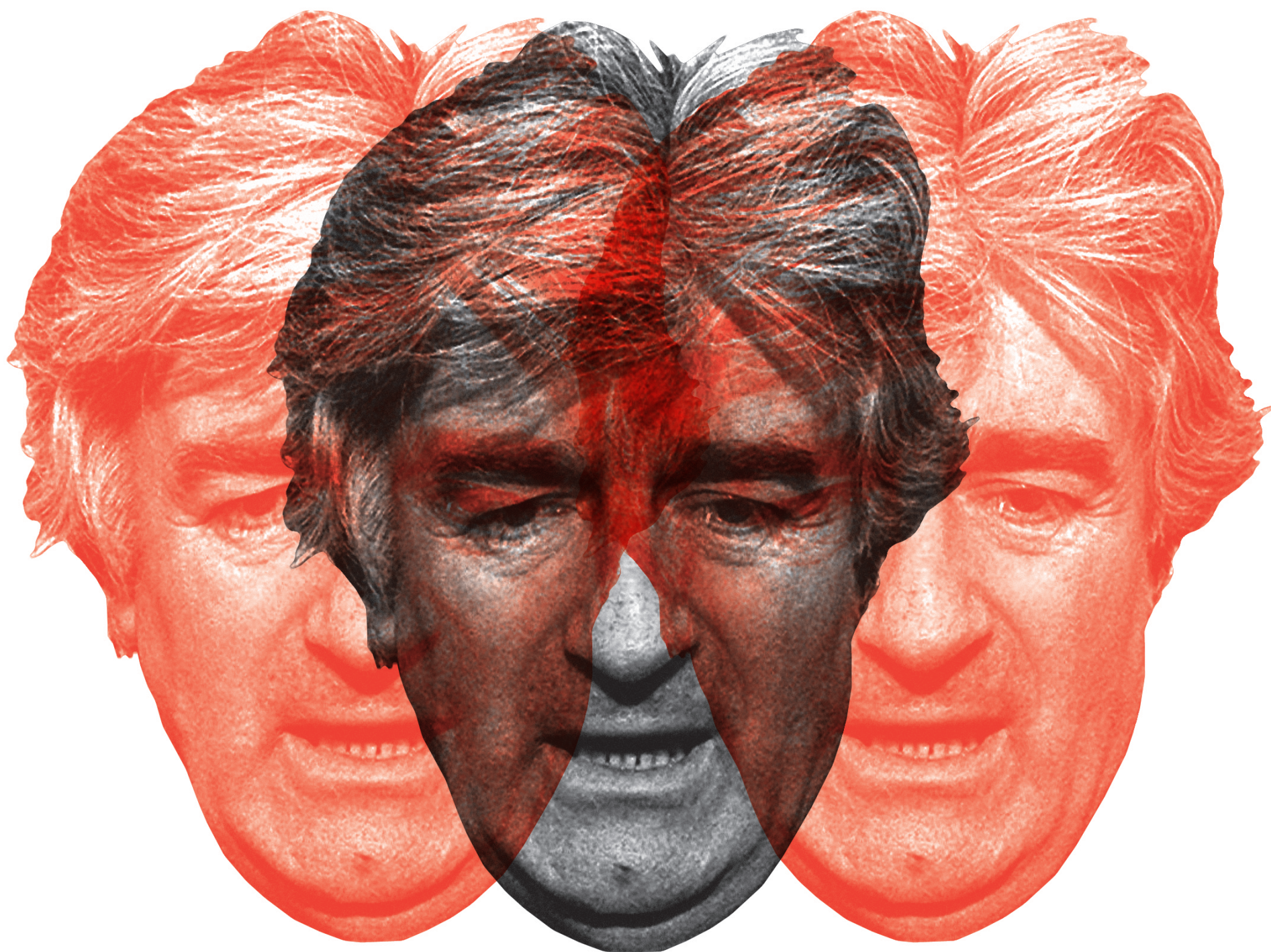
In schöpferischer Hinsicht ist das, nicht gerade kleine, unter dem Namen Dragan David Dabić erschienene Werk nicht zu trennen von den beiden vorangegangenen schriftstellerischen Perioden Radovan Karadžićs, die poetische und die staatsmännische. Gleichzeitig schafft er eine Zäsur zwischen ihnen und den Kapiteln in Arbeit, die sich mit seiner Verteidigung in Den Haag beschäftigen. Auf den ersten Blick wirken Karadžićs Schriften, die vom Internationalen Ausschuss für die Wahrheit über Radovan

Karadžić herausgegeben werden, wie eine Dokumentensammlung zur Kanonisierung eines Heiligen: es gibt kein Dokument, kein Wörtchen, das ihn in auf irgendeine Weise belastet. Wenn es um die Handlungsweise von Staaten geht, ist Karadžić ein Autor ohne Fehl. Die Herausgeber dieser Werke tun so, als wüssten sie nicht, dass in der Politik das Nicht-Geschriebene oft schwerer wiegt als das Geschriebene. Politiker begehen, im Unterschied zu Heiligen, Sünden, indem sie etwas nicht tun: zum Beispiel, weil sie das Bombardement von Städten oder das wahllose Erschießen von Soldaten und Zivilisten nicht verhindern. Wenn Kapor & Co. einigermaßen konsequent sind, werden sie zumindest einen Band den Schriften widmen, die Karadžić als Dr. Dragan veröffentlicht hat. Streng genommen ist Dr. Dragan David Dabić kein Pseudonym, sondern ein Heteronym. Die Verwendung von Heteronymen geht auf den portugiesischen Dichter Fernando Pessoa zurück, der eine ganze Reihe literarischer Doppelgänger schuf und sie mit seinen Heteronymen benannte. Im Unterschied zum Pseudonym, lassen sich Heteronyme auf ein Spiel mit Intertextualität ein, zitieren einander, korrespondieren und lassen sich auf Schwindel erregende schriftstellerische Einschübe, Betrachtungen und Überlappungen ein. Karadžić hob die Heteronymie auf ein völlig neues Niveau, als er, wie spekuliert wird, unter dem Bart des Dr. Dr(agan) Werbeveranstaltungen für seine gesammelten Werke besuchte. Wenn Dr. Dragan während der Gerichtsverhandlungen gegen Karadžić auftreten sollte, so wird das eine Gelegenheit für weitere heteronymische Verflechtungen von Vergangenheit und Zukunft. Ein gemeinsames Auftreten Dr. Dabićs und seines Autors wird das Bild von Karadžić und auch von der nicht zu Ende geträumten SAO Serbien sein. In einer Montage können wir die Aussagen der Zeugen hören, über Verbrennungen noch lebender Menschen, über Schlächtereien und Vergewaltigungen, über Erschießungen, und parallel dazu können wir die Mantras eines sympathischen alten Herrn, eines Bohémiens sozusagen, in seinem Human Quantum Energy Wörterbuch lesen: Äther des Lebens, Äther des

Lichts, Äther der Wärme, und dann – Zi, Parana, Baracke, Judas, Orenda, Mgebe, Heiliger Geist, organische Energie, animalischer Magnetismus (Mesmerismus), Bioplasma ...“. Dieses Geschwafel wäre, wie ich schon sagte, grotesk, wäre es nicht so entsetzlich. Es hat den gleichen Zweck wie die Bulldozer und Bagger, die die Knochen der Opfer in Potočari zermalmen und auf die umliegenden Berge und Täler verteilen.

Wir werden ein Doppel, Dragan und Radovan, zu sehen bekommen, was man schon durch seine (ihre?) ersten Schritte in Den Haag vermuten kann. Bei seinem ersten Auftritt vor Gericht, springt aus dem rasierten, kurzhaarigen Karadžić für einen Moment der Graubärtige. Er lehnt die Dienste des Pflichtverteidigers ab und verkündet geheimnisvoll, er hätte „unsichtbare Ratgeber“. Es bleibt abzuwarten, ob es sich um ein kleines „velbing-Amulett (well-being) für den persönlichen Schutz“ handelt, sorgsam in der Hosentasche versteckt, oder um andere Mächte und Gesandtschaften. Schon am nächsten Tag machte sich Karadžić ans Schreiben des Post-Dragan-Bandes. Seine Verlautbarungen über „Unregelmäßigkeiten in Verbindung mit meinem Auftreten vor dem Tribunal“ sind wesentlich weniger mysteriös und handeln hauptsächlich von Verwicklungen wegen seiner Reise nach Den Haag. In diesem Text kann man klar Radovan Karadžićs Verteidigungsstrategie erkennen. Es ist die schon bekannte Selbstdarstellung als Opfer, die einerseits auf politischen Verschwörungen im Hintergrund des Krieges in Bosnien gründet und andererseits auf der unendlich kleinen Distanz zwischen Opfern und Tätern in diesem Krieg. Hier werden Opfer und Täter zu zwei Seiten einer zweidimensionalen Fläche, eine Art ethischer und rechtlicher Version Delezescher Plateaus. Diese glatte Oberfläche erweckt leicht die Illusion, die Unterscheidung beider Seiten einer Fläche hänge einzig vom Blickwinkel ab. Was die zwei Seiten dieser paradoxen Fläche voneinander trennt ist, wie Delez behauptet, der Sinn.

Übersetzung: Blanka Stipetić





# KARAOKE-ABRECHNUNG

## Barbara Marković: Izlaženje (Ausgehen), Rende, Belgrad 2006

Musikalische Untermalung: Thomas Bernhard von der Matritze

Es singt: Saša Ćirić

### Geh aus, Kleines

#### Alternative, wohin?

Es imponiert die Unterstützung für den literarischen Erstling von Barbi Marković. Von Milan Vlačić (der für Barbi gestimmt hätte, wenn er nicht für Basara gestimmt hätte, nachdem er für Komo gestimmt hat) bis Sreten Ugričić (der eingeschworene Feind einheimischer Schriftsteller, ob nun von der Trošarina, die De-Chirico-Magier oder die journalistenhassenden Flaneure von der Ustanička, die schreiben, wie sie atmen), von Jasmina Vrabavac (Clubbing über Viminacium oder Smog über der ewigen Liebe) bis Slobodan Vladušić (der halblaut einen Preis für den Charme der Authentizität vorschlägt), von Mića Vojičić (nichts Neues ist mir fremd) über Svetlana Gavrilović (Hemon in meinem Herzen) bis zum Patriarchen des kanonisch nicht anerkannten B(eton)PC, hinter mir, dem Zement-Ertränkten, der so laienhaft Unterstützung anbietet.

Es ist nicht wichtig, was die gar nicht so dissonante und auch nicht sonderlich große Gruppe der Barbophilen (nicht der Liebhaber von haarigen Kinnauswüchsen, sondern der Verehrer der jugendlichen Barbi M., 1980) verbindet (wenn es überhaupt gesponnen ist, dieses Knäuel roter Fäden). Wahrscheinlich verbindet sie bis auf ein paar wichtige Dinge ohnehin nichts. Einhellig in der Rezeption wie der Schatten treuer Liebe, verfolgen sie die Werke nicht nationaler Barden, sondern den alternativen Mainstream und nicht gelesene Bücher. Auf die nationalen Barden wartet eine spannende Mäusejagd: Specksalven von ausgewählten verlegerisch-medialen Unterstützern und die gespannten Federn von Lesern mit längerem Gedächtnis und ein wenig Geschmack. Die Alternativen hingegen haben niemanden, der schriebe. Die Alternativen schmücken selten die aktuelle Printproduktion und gebundene Papiere; einmalige Performances und Experimente, Schlangenmenschen, gottgegebener Stoff für die Thesen von Magisterarbeiten, Witze für wissenschaftliche Veranstaltungen und schließlich (verdientermaßen am Ende) Losung der Eingeweihten – der Kreis der Raffinierten im Kreis der Trotziges im Kreis der Exklusiven im Kreis der Duos. Es ist einerlei, welche Figurine in das Fruchtwasser der olympischen Kreise einer besonderen Alternative gestoßen wird: Borges oder Bernhard, Kiš oder Kovač, Derrida oder Lacan, Sloterdijk oder Nikola Milošević. Die Alternative wird nicht sterben, solange es die volksgezählten Leser mit dem Namen ihrer Lieblingsschriftsteller auf den Lippen gibt und eine Kultur, der es gelungen ist, den kommerziellen Weltmist mit der heimischen xenophoben Selbstbespiegelung zusammenzubringen und zu versöhnen.

#### Gummitwist-Pasticcio

Wie Barbi in diese grobe Prolet-Kult-Skizze passt? Ziemlich gut. Barbi schreibt übers Ausgehenen, pardon: Clubbing. Deswegen heißt ihr Roman Exit (nein, Guča), pardon Izlaženje (Ausgehen). Pointe: Die Belgrader Klubs sind Scheiße, die Klubber sind Scheiße (VIP-Klubber sind Oberscheiße), Belgrad live ist die größte Scheiße überhaupt, also scheißelichst. Das war's? Im Wesentlichen ja. Doch Magisteranwärter: Aufgepasst! Der Roman Izlaženje von Barbi Marković kompiliert mit viel Geschick Bernhards Gehen (weiß jemand, ob das übersetzt ist?) auf eine neue, gut durchdachte Art, weil sie a) die Entleertheit des Belgrader Clubbing und seine suizidäre Reversibilität enthüllt, die aus gesunden Heteros vereinzelte Homos macht, und b) kunstfertig repetitive Techno-Samples in Bernhardsche Satzkonstruktionen transponiert, deren Hauptmerkmal die direkte Ansteckung des Lesers mit dem Virus ist, an dem die Hauptfigur oder der Erzähler leidet. Es ist, wenn auch nicht ganz, ein Trommeln aus dem Fass der Zyniker. So wie sich Borges' kleine Taschendiebe in Kišs revolutionäre Action-Heroen&Marionetten und epochale Gulag-Insassen (und alles unter dem Titel Allgemeine Geschichte der Unehrenhaften) verwandelten, so verwandelten sich auch Bernhards psychotische Soliloquien und kleinbürgerlichen Embryonalfaschismen in Zombie-Klubber im Dreiländereck Idioten, Basement & Plaste.

Wie Barbi schreibt? Unterschiedlich. Barbi schreibt: halbfett, zudem meistens klein (mit kleineren Fonts). Halbfett, wenn sie Pointen setzt (ob das Halbfett ein echter Remix von Bernhard ist oder der ganze txt Izlaženja Ergebnis eines Remix ist, wissen wir nicht, aber im Halbfett verstecken sich einige wirklich starke poetische Aussagen). Normalerweise schreibt sie: sagt Milica, meint Bojana, sagt Milica, meint Bojana ... (Hat die Autorin Die Rolle meiner Familie in der Weltrevolution gelesen?) Und Milica und Bojana, später auch Miloš und Bane, reden nur über Banalitäten. Klein geschrieben sind die Nummern von DJ-Mixes zwischen den Abschnitten des durchlaufenden Sagt-sie-sagt-er-Textes, überreich verteilt sind sie im Nachwort. Eine Kostprobe der Möglichkeiten von Remix-Romanen:

“Wir dürfen, wenn wir ausgehen, nicht darüber nachdenken, warum wir mit wem wohin gehen, sagt Milica, denn dann könnten wir plötzlich nicht mehr ausgehen (aus dem Haus).”

Unser Remix: “Wir dürfen, wenn wir lesen und Kritiken schreiben, nicht dar ber nachdenken, warum wir wen oder was lesen und rezensieren, denn dann könnten wir

Es singt: Saša Ilić

### Wir müssen niemanden überzeugen!

In dieser Stadt hat die Kraft schon soweit versagt, dass es schon keinen Sinn mehr macht, zu gehen. B. M.

Selten erscheint in unserer Literatur ein Buch, das zugleich ein Experiment ist, innovativ ist, versucht, die engen parochialen Konzepte zu überwinden, die Merkmal der serbischen Literaturszene sind, und das zugleich eine gelungene literarische Erzählung ist, die den Leser nicht mit einem verstaubten Wortschatz belastet, stereotypen Visionen und einem pretenziösen Stil. Das Ausgehen von Barbara Marković ist ein solches Ereignis.

Interessant ist die Bedeutung dieses kurzen Buches, die ihr kritische Stimmen zuschreiben – vom „Schiedsrichter des feinen Geschmacks“ (arbitr elegantes) der Politika, Slobodan Vladušić, über den Kenner des jugoslawischen Spätmodernismus, Milan Vlačić, bis zum Kritiker der verfeinerten Sensibilität, Tihomir Brajović, und einiger junger Kommentatoren, die in diesem Buch die authentische Stimme der jungen Generation erkannt haben. Sie alle legen dem Publikum nahe, dieses Buch sofort nach seinem Erscheinen zu vergessen.

Barbara Marković hat sich eines ernsthaften literarischen Experimentes angenommen, das man als Aneignung der literarischen Praxis von Thomas Bernhard auslegen kann, der in den letzten Jahren Kultstatus in Belgrad genießt. Nach dem Platz der Helden im Atelier 212 und des Dramas Vor der Pension im JDP, und selbst des Feuilletons Beton hat unsere Literaturszene endlich ein Remix aus Bernhards Novelle Gehen bekommen.

Dass es sich dabei nicht nur um eine literarische Adaption von Gehen handelt, belegt auch die Spezialisierung des neuen Belgrader Textes, der das thematische Register des ursprünglichen Textes nach Belgrad, in die Clubs und das Nachtleben, verlegt hat. Man kann sagen, dass der Kurzroman von Barbara Marković sowohl thematisch als auch intellektuell eine Linie fortsetzt, die in Belgrad mit der letzten Ausgabe von Delo (August 1992) beendet wurde, als der Artikel „Belgrad bei Nacht“ erschien. Das Syntagma stammt aus dem Text von Marko Ristić, dem Slobodan Blagojević, Herausgeber von Delo, eine Festschrift gewidmet hat, in der er sagt, er habe sie als einen „Kontrapunkt gegen die epische Verdunkelung der Stadt“ veröffentlicht.



Der Versuch einer Rekonstruktion der nächtlichen Stadt, die seit dem „Ausgang in die Stadt“ seit Beginn der Neunziger bis heute eine Grauzone für magere und tamponierte Existenzen geworden ist, ist die Hauptintension der Erzählerin Barbara Marković. Indem sie bestimmte Orte (Bejsment, Idiot) und Ausgehtage (vor allem am Wochenende) beschreibt, das Outfit der jungen Clubber (fanzu und trash) und ihr Benehmen (cool und sharp) charakterisiert, gelangt sie zu vernichtenden Tatsachen über das Leben einer Subkultur, die immerwährend im geschlossenen Gefäß der Stadt kreist, im Glauben, dass der neue Ausgang endlich aufhören und als Metapher funktionieren wird, d. h. als Konnotat. In diesem Zusammenhang steht auch die Sprache der Autorin, die nicht an hinkenden Metaphern leidet, sondern direkt ins Zentrum trifft, in die Probleme, das heißt das Nicht-Ausgehen, das sich ihre Heldinnen als ein Ausgehen und Feiern vorstellen. Dieser Prozess der Suche nach dem Ausgehen definiert sie als das Bemühen, aus etwas Unangenehmen etwas Angenehmes zu machen, während es in der Realität umgekehrt ist. Retro-Playlisten, die den Text durchziehen, stellen eine zusätzliche chronotypische Isolation der Helden dar, obwohl sie auf den ersten Blick erfrischend wirken.

Deshalb bekommt die Stimme der Heldin Bojana einen besonderen Status zu Beginn und am Ende der Erzählung, wo dezidiert von Übersättigung die Rede ist (d.h. des Todes), von der Überdosis, wenn der Mensch glaubt, dass es einen Austritt aus dem Belgrader Sumpf gibt, und man sich existenziell auf das Niveau eines nicht denkenden Wesens begibt und nur die Fernsehkanäle wechselt.



plötzlich nicht mehr lesen und rezensieren (zuhaus sowenig wie außerhalb).“  
Es ist nicht schwer und kommt immer gut.

Verehrte Beton-Leser, ich weiß, dass ich mit Eurem geschätzten Urteil übereinstimme, es ist leicht, auf einen Erstling einzuprügeln, den kaum jemand wirklich gern gelesen hat. Was aber, wenn dieser in jeder Hinsicht prosaische Versuch nur eine Hommage an Thomas, den geliebten Österreicher, ist, den man besuchen geht, was aber, wenn wir uns die selbstklebende Langeweile in der Stadt Belgrad auch ohne Izlaženja reinziehen?

Ach du alternatives Brachland, verzeih meinen Schmäh,  
ich gehe nicht aus, ich bleibe zu Haus,  
und wer lesen kann, lese Fabrika, LOM, Rad und Rendé.

Das sind die Eckpunkte der Erzählung von Barbara Marković. Zwischen diesen Punkten der schrecklichen Erkenntnis spielt sich die Handlung ab, wird die kritische Erzählweise von Bernhard oder Heyter realisiert, in der die Autorin aus dem Reservoir des Nachtlebens ihre Bilder und Situationen aus dem Belgrader Clubbing nimmt. Vor und nach diesen Punkten gibt es die reale Welt, die die Helden über Playlisten nur hören können – mit Verzögerung.

Im Gegensatz zu guten Büchern über das Tagesgeschehen in Belgrad, von denen es auch sehr wenige infolge der Inflation an Metaphern und einer korrupten Kritik gibt, sind Bücher über das Nachtleben noch seltener, und wenn sie erscheinen, hat die offizielle Kritik abgesehen von einem Kopfnicken nicht das Bedürfnis, das Stadtgefäß zu öffnen, in dem der Underground brodet und seine Art des Widerstandes ausübt.

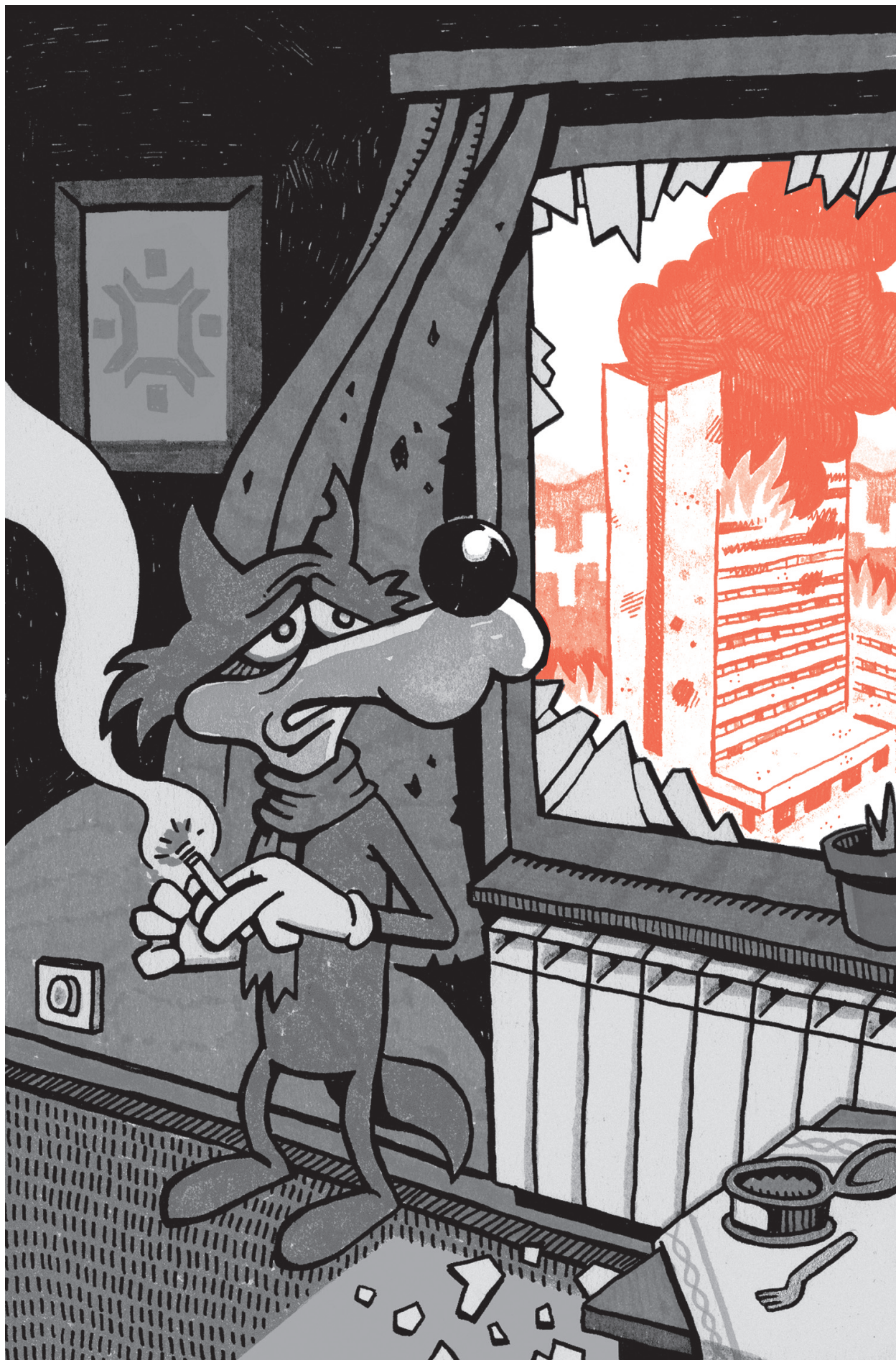
Übersetzung: Blanka Stipetić

## FLANIERMEILE Faruk Šehić

# SCHUSS AUS DER HÜFTE

### SCHEINMISSIONARE

Den Anlass für diesen Text gab mir ein Gespräch, das ich vor kurzem mit der Belgrader Dichterin Marija Knežević führte. Sie fragte mich, ob es wahr sei, dass in Sarajevo eine Dschihadisierung um sich greife, wie gesagt wird, oder ob es sich dabei um etwas völlig anderes handle. Es fällt mir schwer, auf diese rhetorische Frage eine Antwort zu finden, vor allem jetzt, im heiligen Monat des Ramadan, der Zeit des Fastens, der Demut und der Gnade, wie aus den säkularen Medien, aus Fernsehen, Radio und Presse inniglich verkündigt werden wird, um bei Bürgern, Arbeitern und Bauern eine umfassende Gottesfurcht hervorzurufen. Der Glaube (in diesem Fall der Islam) wird sich so zum Medienthema Nummer eins entwickeln, denn schließlich leben wir heute in einer allumfassenden Demokratie, in der die religiösen Rechte der Bürger, Arbeiter und Bauern wahrgenommen und medial umgesetzt werden müssen – alles auf Anweisung der nationalen Parteien und großmächtigen Glaubensgemeinschaften in Bosnien und Herzegowina. Die anderen Rechte, das Recht auf, gottbewahre, Atheismus oder eine Form des Agnostizismus wurden längst aus den Mainstreammedien verbannt – alles im Namen der neuproklamierten politischen Korrektheit, die den monotheistischen Religionen den Vorrang gibt, denn angeblich wurden wir im früheren Regime nahezu jeglicher Möglichkeit beraubt, unseren religiösen Gefühlen Ausdruck zu verleihen. Wer dem Fernsehen und dessen (vor lauter Liebe zu dem einen Gott) erotisierten, lasziv vom Bildschirm lächelnden Moderatoren und Moderatorinnen blind vertraut, hat es schwer, diesen Scheinmissionaren nicht zu glauben, denn sie verführen mit großen Worten wie Liebe, Güte, Gnade, Nächstenliebe... Mit Worten also, die längst aus den Köpfen der Bewohner dieses Landes verdrängt und von linguistischen Werten ersetzt wurden wie: stehlen, bescheißen, über den Tisch ziehen, das Messer in den Rücken rammen, töten, abfakeln, abschlagen – eine lange und nahezu unerschöpfliche Liste. Im heiligen Monat des Fastens soll Güte unter den Menschen herrschen. Die vergangenen elf Monate, in denen die Leute sich der obigen linguistischen Werte bedient und dadurch Hab und Gut vermehrt haben, werden dabei mit keinem Wort erwähnt (vom Alkohol- und Drogenkonsum ganz zu schweigen). Schwer fällt mir auch, nicht an die Jahre 1996 und 1997 zurückzuden-



ken, meine Zeit im Studentenheim Bjelave in Sarajevo, wo ich von Freundinnen flüsternd davor gewarnt wurde, die Worte Alkohol, Drogen oder Sex in den Mund zu nehmen. Denn die Stimmung sei ziemlich geladen, im Heim würden sich irgendwelche arabischen Studenten herumtreiben, die knallhart seien – richtige Religionspolizisten.

Die Härte dieser arabischen Studenten kam mir lächerlich vor, denn damals glaubte ich ausschließlich an die Überzeugungskraft meiner Fäuste und Muskeln. Was mir jedoch in Erinnerung blieb, ist, dass eine gewisse Schwere in der Luft lag, die in den Köpfen der normalen Bürger von Sarajevo allerdings auf unfruchtbaren Boden fiel.



## DER BAUMFÄLLER ALLAHS

Am deutlichsten bekam ich diese Form der religiösen Tyrannei und des schizophrenen Strebens nach Gottgefälligkeit in meiner Heimatstadt Bosanska Krupa zu spüren, als sich irgendein Glaubensdiener unmittelbar nach Kriegsende dazu berufen fühlte, die alten Linden um die (vom Krieg unversehrt gebliebene) orthodoxe Kirche zu fällen, da deren riesige Baumkronen den Blick auf die neue Moschee versperrten (die alte war im Krieg zerstört worden), die zwanzig Meter weiter errichtet worden war. Wie der Fanatiker selbst zugab, sei ihm Allah (t.)? höchstpersönlich im Traum erschienen und habe ihm den Auftrag gegeben, die Bäume zu fällen, um der Moschee in Raum und Nachkriegszeit mehr Geltung zu verschaffen. Der Ärmste hatte lediglich auf göttliche Anweisung gehandelt, und die Lindenzweige waren von der Erdoberfläche verschwunden. Eine weitere interessante Begebenheit gab es im Zusammenhang mit der Stärke und Dezibelzahl der Lautsprecheranlage am Minarett, von dem aus der Imam der Stadt die Gläubigen zum Gebet ruft. Eines Morgens fiel ich fast aus dem Bett, als er sich vor seinem Gebetsgesang räusperte, was mir einen derartigen Schrecken versetzte, dass ich dachte, eine riesige Granate wäre in mein Zimmer eingeschlagen. Als die Anwohner der Moschee protestierten, wurde die Dezibelzahl auf ein vernünftiges Maß heruntergeschraubt, den Linden aber war es trotz Gebeten und gutem Willen nicht möglich, sich wieder gen Himmel zu strecken. Die Dschihadisierung in Sarajevo zu thematisieren, gebietet der gesunde Menschenverstand, nur: Aus Milorad Dodiks<sup>1</sup> Mund vernommen, gewinnt dieser Begriff für mich eine völlig neue Bedeutung, wenn ich daran denke, dass sämtliche Moscheen in Banja Luka während des Krieges zerstört wurden, und nur eine Moschee in der gesamten Republika Srpska unberührt blieb: im Dorf Baljevine bei Mrkonjić Grad, wo Serben und Bosniaken sich ihr altes Erbe bewahrt haben, und vielleicht auch das einstige Zusammengehörigkeitsgefühl, das im Laufe der

1 Anm. d. Ü.: Premier der "Republika Srpska" (Staatsteil Bosnien und Herzegowinas)

letzten 18 Jahre völlig untergegangen ist. Davon habe sie nichts gewusst, gab meine Gesprächspartnerin selbst zu. Milan Mladenović, der große und unübertroffene Frontmann der Belgrader Rockgruppe EKV dahingegen wusste von allem schon 1993, und lehnte es daher ab, in Banja Luka aufzutreten. Eine Stadt, in der Gotteshäuser zerstört wurden, wollte er nicht betreten. Milan Mladenović' heroingetrübte Sicht auf die Wirklichkeit war kristallklar, was paradox erscheint, besonders heute, da viele den Genozid in Srebrenica immer noch leugnen, obwohl er genau hier, vor ihrer Haustür, verübt worden ist.

## EINE INDUSTRIE DES HASSES UND DES CHAOS

Seit mehreren Monaten sorgt ein Denkmalkreuz in Sarajevo für Gesprächsstoff, das auf dem Trebević errichtet werden soll, einem Berg oberhalb der Stadt, von wo aus per Maschinengewehr und Kanone einst auf Zivilisten geschossen und Sarajevo mutwillig zerstört wurde. Die Idee zur Errichtung dieses religiösen Denkmals stammt von einer Vereinigung aus Istočno Sarajevo<sup>2</sup>, die mit dem Kreuz an das Leid erinnern möchte, das die Serben (Soldaten und Zivilisten) in und um Sarajevo während des Krieges erleiden mussten. Das Kreuz soll, so wird erzählt, gigantische Ausmaße haben, um für alle Bürger Sarajevos klar sichtbar zu sein. Klar und eindeutig jedenfalls sind die wahren Motive der Bauherren dieses Denkmals, mich jedoch interessiert die Stadt unten im Tal, in der diverse Vereinigungen zum Schutz der Errungenschaften der Armee BiH und zur Erinnerung an das Leid der Zivilbevölkerung von Sarajevo ihre Stimme gegen diese ideologische Stahlbetonkonstruktion erheben werden. Soweit bekannt ist, kamen aus Sarajevo dahingegen nur wenige bis gar keine Reaktionen, als ein ähnliches Denkmal auf dem Hum über Mostar errichtet wurde: Ein Kreuz, das mit seinem Umfang und seiner Größe die Himmelslandschaft über Mostar beherrscht, dieser in einen bosniakischen und einen kroatischen Teil gespaltenen Stadt, deren in-

2 Anm. d. Ü.: Früher "Srpsko Sarajevo" (Serbisches Sarajevo). Der zum Staatsteil Republika Srpska gehörige Teil Sarajevos.

nere Grenzlinie größtenteils von der Neretva beschrieben wird. Darin zeigt sich einmal mehr, in welch autistischem Zustand sich Sarajevo und auch andere Städte in Bosnien und Herzegowina befinden. Die Errichtung des Kreuzes auf dem Hum kommentierten die Bewohner Ostmostars mit der gewitzten Bemerkung: Das ist ein großes Plus für Mostar und ganz Bosnien und Herzegowina. Der Humor war schon immer die letzte Bastion des gesunden Menschenverstands, und so könnte auch das Kreuz über Sarajevo als großes Plus für Sarajevo und ganz Bosnien und Herzegowina bezeichnet werden.

Durch das heutige Sarajevo, das europäische Jerusalem (wie es genannt wird), kursiert ein weiterer hyperrealistischer Witz: In Sarajevo bauen sie jetzt alle Moscheen, die im Rest des Landes zerstört wurden, wieder auf. Ein interessantes Beispiel für diese Beobachtung ist der geplante Moscheebau im Stadtteil Ciglane, wo auf der Wiese vor einem Shopping-Zentrum ein modernes religiöses Bauwerk entstehen soll, das dem Modell nach zu urteilen einer unglückseligen Mischung aus Shopping-Zentrum und Gotteshaus ähnelt. Die gutgelaunten Einkaufsbummeler werden so die Möglichkeit haben, direkt nach der Huldigung des großen Mammons ins Gebet zu gehen und ihre Konsumsünden zu bereuen. Die Moschee in Vogošća, einem Vorort von Sarajevo, hat es mir besonders angetan. Slavoljub Penkala, der Erfinder des Füllfederhalters, wäre von ihrem Design hellauf begeistert gewesen, denn sie sieht aus wie ein überdimensionaler Füller aus Glas und Beton. Die Dschihadisierung wird indessen auf allen drei Seiten vorangetrieben. Es ist ein totes Rennen, bei dem es weder Sieger noch Verlierer gibt, solange die Religion als einträglicher, politisch-ökonomischer Zweig einer Industrie des Hasses und des Chaos fungiert, der Hauptzutaten aller potentiellen Kriege der Zukunft. Dabei werden die Gotteshäuser nur als Brutstätten dienen (was sie bereits sind), aus denen kampfbereite Klontruppen in die Welt ausströmen werden. Widerstand ist zwecklos.

Übersetzung: Margit Jugo

## ARMATURA Bora Ćosić

# DIE ALBANER UND ICH

Belgrad war Ende der dreissiger Jahre des vergangenen Jahrhunderts voll von verschiedenen Nationalitäten, die Juden hatten ihre Läden und Fabriken, die Tschechen reparierten Uhren und stimmten Klaviere, die Ungarn kümmerten sich um die Wasserleitung. Die ordentlichen Deutschen um den Strom im Elektrizitätswerk, die Russen arbeiteten in den Druckereien und in geodätischen Büros. Es gab Rumänen, Griechen, Slowenen, letztere fuhren oft Rad und stiegen sonntags auf den nahegelegenen Berg. Mit ihnen lebte man normal zusammen, nur mit den Albanern ging es irgendwie nicht, sie wurden mit Schimpfnamen bedacht, allmählich bildete sich eine Mauer zwischen der serbischen Mehrheit und diesen Menschen, einem notwendigen Übel bei Arbeiten auf dem Bau und dem Sägen von Holz. Ihre Anwesenheit unter den Belgradern hatte für einen sechsjährigen Jungen etwas sehr Exotisches: ich wusste, dass sie aus dem Süden kamen, arm und mager waren, überwiegend in den Höfen Holz in Scheite sägten, manchmal in Kellern schliefen und sich von Sardinen und Trauben ernährten. Sie waren bescheiden, ein wenig schüchtern, meistens freundlich. Trotzdem verhielt sich meine Mutter ihnen gegenüber irgendwie reserviert, ich erinnere mich nicht, irgendwann mit einem





albanischen Jungen befreundet gewesen zu sein, ich denke, in unseren Schulen gab es sie nicht.

Dennoch gingen wir gern in die Konditoreien, die oft von solchen Menschen betrieben wurden; ich fragte meine Mutter, ob es die gleichen Leute seien wie die, die vor unseren Häusern Holz sägten, sie sagte: wahrscheinlich schon!

Nach dem Sieg von Titos Armee im Zweiten Weltkrieg manifestierte sich eine allgemeine Einheit und Gleichberechtigung der jugoslawischen Bürger, später wurde das langsam aufgeweicht, einige waren dann doch gleicher als die anderen. Erst zwei Jahrzehnte nach 1945, nach dem Sturz des ersten jugoslawischen Polizeichefs Ranković, kam das riesige Ausmass repressiver Massnahmen, die dieselben kosmopolitischen Kommunisten im Kosovo durchgeführt hatten, ans Licht, dort hatte es lange Zeit den schlimmsten bolschewistischen Terror gegen die albanische Minderheit gegeben.

Unter harten Kommunisten gibt es oft verkappte Nationalisten, das haben die neuesten Ereignisse gezeigt; während der Milošević-Diktatur warfen viele Offiziere, Politiker und Intellektuelle leichtthin ihre Parteibücher weg, nahmen ihre fünfzackigen Sterne ab, brachten die Kokarde der Četniks an ihren Kappen an und schlossen sie ins Herz, das Wahrzeichen der Nazi-Kollaborateure im vorherigen Krieg, dem Weltkrieg. Schon beim Terror von Titos Polizeichef spielte ein ähnliches Motiv eine Rolle: dieses „skipetarische Pack“ aus dem Süden will über das alte serbische Land im Kosovo herrschen, dort stehen die bekannten mittelalterlichen orthodoxen Klöster und Kirchen, dort liegt auch das berühmte Amselfeld, auf dem das mittelalterliche serbische Zarenreich unter dem Ansturm der Türken gefallen ist! Kaum einer berücksichtigte, dass die albanischen Menschen dieser Gegend, wiewohl in der Minderheit, von einem viel älteren Volk auf diesem Terrain, dem illyrischen, abstammten. Dann wuchs ihre Zahl rapide an, fast eine demographische Revolution spielte sich dort ab.

Anfang der sechziger Jahre hatte ich eine sechsmonatige Episode im Kosovo, ich war Soldat in der schönen orientalischen Stadt Prizren, durch die sich der durchsichtige Fluss Bistrica schlängelt. Diese Zeit war erfüllt von der Klarheit der Landschaft und den sehr angenehmen dortigen Bewohnern. Ich pflegte Umgang mit einigen Leuten, ging in ihre Häuser, zumindest in den für die Männer vorgesehenen Teil, die Mädchen lugten immer schüchtern von ihrem oberen Stockwerk durch die dichten Netze ihrer Sitten herab. Was nach wie vor ein Manko meiner Berührungen mit diesen Menschen ist: ich kann immer noch nicht ihre Sprache. Das einzige albanische Wort, das ich von dort mitgenommen habe, ist „ljulj“, Rose.

Danach verwandelte sich das, was in meiner Kindheit die Exotik des Säge- und Konditoren-gewerbes war, was mein friedlicher Militärdienst im dichten Grün von Prizren war, in ein ungeheueres Drama, das Kosovo wurde zum Pulverfass. Tito versuchte, die Lage zu beruhigen, indem er den Kosovo-Albanern 1974 mit dem ihm eigenen Pragmatismus eine starke Autonomie zugestand, das vergassen sie nicht. Dass sie den anderen jugoslawischen Republiken auf einmal fast gleichgestellt waren. Und so trugen sie auf ihren ersten Demonstrationen nach seinem Tod, auf denen sie für ihre Rechte kämpften, die immer mehr nur auf dem Papier standen, sein Bild mit sich.

Der Krieg, den die Milošević-Clique begonnen hatte, enthüllte alle Einzelheiten dieser Erdbenoberfläche, der serbische Nationalismus wurde mit kosovarischem Extremismus beantwortet, alles zusammen führte zu einem unauflösbaren Wirrwarr in den Köpfen der europäischen Politiker. Ein Teil dieser Herren glaubte blind an die guten Absichten des serbischen Regimes, ein wichtiger europäischer Schriftsteller ergriff sogar Partei für die offenen Übeltäter und Kriegsverbrecher aus Belgrad.

Auf dem PEN-Kongress 1999 in Bremen sass ich neben einem Freund, einem albanischen Dichter aus dem Kosovo, von seinem ganzen, bei der serbischen Invasion niedergebrannten Haus hatte er nur den Schlüssel dieses verschwundenen Heims in der Hand. Ich versuchte, unsere gemeinsamen deutschen Kollegen auf diesen Schlüssel aufmerksam zu machen, einer von ihnen, ursprünglich aus der DDR, sagte, er glaube diese Geschichte nicht.

Ich erinnere mich, dass ich den Saal danach türschlagend verlassen habe. Das Echo darauf war in Deutschland ziemlich gut, in Serbien ganz schlecht. Seit damals meint man, ich hätte zusammen mit einigen Belgrader Gleichge-

sinnnten die Flugzeuge der Alliierten aus Aviano veranlasst, Belgrad zu bombardieren. Wir wissen im übrigen gut, wer schuld an diesen Angriffen war.

Jetzt zeichnet sich das Ende dieser Geschichte ab, die mit jenen armen Leuten begonnen hat, die in Kellern Trauben und Sardinen gegessen haben und heute mit viel Mühe versuchen, auf ihrem Land zu leben, nach ihrem Wunsch und mit dem Recht auf Unabhängigkeit, bei einem behutsamen Umgang mit der eigenen Freiheit. Diese fleißigen, stolzen und harten Menschen haben schon mehrmals gezeigt, wie schwer es ist, mit dieser Freiheit umzugehen. Und haben es bisweilen geschafft, viele, die ihnen wohlgesinnt sind, zu enttäuschen: müssen sie, aus welchen Gründen auch immer, die Gotteshäuser einer anderen Religion anzünden? Wohl auch deshalb habe ich es schwer, meine Landsleute zur Vernunft zu bringen, dass sie die Albaner in Frieden lassen und sich endlich mit ihrem eigenen Schicksal befassen.

Übersetzung: Katharina Wolf-Grißhaber

## ZEIT DES TODES UND DES KURZWEILS

Predrag Lucić

# BANJA LUKA AN TEL AVIV: WOZU TÖTEN? BEGRABT DIE KINDER LEBENDIG!

(Aus einer Gedichtsammlung von Milorad Dodik<sup>1</sup>)



Es lebt in einer Stadt,  
Die Gaza-Stadt genannt,  
Ein Kind das jedermann  
Als Muttersohn bekannt.

Es schläft wenn and're Kinder  
Aus ihrem Bett aufsteh'n,  
Sie wollen seinen Namen  
Im Buch der Opfer sehn.

Es tut als hört' es nicht  
Das Flugzeug in der Luft,  
Bis ein Granatensplitter  
Das Kindlein zu sich ruft.

Wenn es von ihm gestreift,  
Da wimmert es und singt:  
"Oh, Allah, komm und hilf,  
Gedärm sonst aus mir dringt!"

Wenn man die morsche Bude  
Per Panzerfaust flambiert,  
Dann kreischt das Muttersöhnchen  
Als würd' es massakriert.

<sup>1</sup> Premier der Republika Srpska (Staatsteil Bosnien und Herzegowinas)

Und wenn es sich erhebt  
Hat's nichts mehr anzuzieh'n,  
Sucht Socken, sucht das Hemd,  
Auf seiner Brandruin'.

Versteckt sich statt zu lernen  
Bis eine Bombe kracht  
Und auf die Schülerbänke  
Herunterstürzt das Dach.

Wenn and're Kinder sterben  
Zieht es durch Gaza-Stadt,  
Lenkt auf sich der Welt Augen  
Mit seinem Wehgeklag'.

Wenn die Moschee man sprengt  
Sagt es nur "Gott vergelt's!  
Und für die Kamera  
Bereit die Trän' es hält.

Wenn du ihm einen Apfel gibst  
So will es dies und das,  
Und bietest du die Fatah ihm  
So geht es zur Hamas.

Verehrter Schimon Peres,  
Ich will unter Kollegen  
Von diesem frechen Kind  
Dir die Adresse geben.

Es wohnt am Wegesrand,  
In einem Zelt sehr karg.  
Schenk ihm ein festes Haus  
Und schick ihm einen Sarg!

Übersetzung: Margit Jugo

## BOULEVARD DER STERNE

# HANDKE, Peter

Handke, Peter (Griffen, Kärnten, 06.12.1942), österreichischer kontrovers diskutierter Autor, unpolitischer Postmodernist, politischer „Entdecker“ des Balkans. Schulbildung zunächst an einer katholischen Jungenschule in Tanzenberg, danach in Klagenfurt. Studierte Jura an der Universität in Graz. Noch während des Studiums zusammen mit Elfriede Jelinek Mitglied der engagierten literarischen Grazer Gruppe. Besonderes Interesse weckte er nach der Aufführung seines Dramas Publikumsbeschimpfung 1968 in den USA. Er war auch Drehbuchautor. Besonders erfolgreich arbeitete er mit Wim Wenders, während dessen deutscher Phase (Der Himmel über Berlin). Einige vergleichen diese kreative Zusammenarbeit mit der des filmischen Doppels Sidran – Kusturica. Es ist interessant, dass sich in den folgenden Jahren sowohl Kusturica als auch Handke auf die „serbische Seite des Krieges“ schlagen werden. Ansonsten war sein literarisches Werk obsessiv auf das Problem der Sprache und die Begrenztheit von Kommunikation ausgerichtet. Man kann sagen, dass Handkes politisches Erwachen während der Neunziger die Transformation einer postmodernen Poetik darstellt, die viele Autoren seiner Generation erfasste: die einen schlugen die Richtung des politischen Konformismus ein und die anderen wählten das literarische Abenteuerum. Bei Handke finden sich Elemente beider Strömungen. Handke eroberte sich die Sympathie einer großen serbischen politischen wie kulturellen Öffentlichkeit, zog jedoch den Unmut westlicher Intellektueller auf sich.

Er kam oft nach Belgrad (Radoman Kanjevac sang das Lied: „Handke kommt nach Belgrad ... / Hausfrauen bestaunen sein Bild in der Zeitung / bewundern seinen Schnurbart / und das sorgfältig gewählte Brillengestell ...“). 2004 besuchte er Milošević in Den Haag und sprach 2006 auf dessen Beerdigung in Požarevac. Handkes häufige Reisen, jetzt weniger exotisch als in den Achtzigern (Japan, Alaska), begründeten ein neues Genre, den politischen Reisebericht, in dem Handke eine neue Form für seine Literatur fand. So entstand das Buch Gerechtigkeit für Serbien. Eine winterliche Reise zu den Flüssen Donau,



Save, Morawa und Drina (1996), eine Abrechnung mit den westlichen Medien, in der Handke Serbien als Opfer des Balkankrieges verteidigt. Ein Jahr später erschien die Fortsetzung unter dem Titel Sommerlicher Nachtrag zu einer winterlichen Reise. Bei einer Gelegenheit sagte Handke zur Verteidigung seines neuen Stils, niemand hätte es gelesen, hätte er nur darüber geschrieben, „wie leer die Straßen und wie kalt die Drina sei“. So war es besser für den Markt. 2000 bekam Handke den Preis der Braća Karić Stiftung. Bei dieser Gelegenheit richtete er ein Grußwort an Bogoljub Karić, einen Mann, der „die Traditionen pflegt, aus denen wir moralische Kraft schöpfen, um alles zu verteidigen, was dem Menschen heilig ist“. Seine Zuneigung zu Milošević brachte Handke in eine unangenehme Situation, als die Stadt Düsseldorf ihm den „Heinrich-Heine-Preis“ (50.000 Euro) verlieh. Wegen der ständigen Angriffe auf ihn, schlug Handke den Preis aus und ging doch nicht leer aus. Eine Initiative für den alternativen „Berliner Heinrich-Heine-Preis“ stellte ihm die gleiche Summe zur Verfügung, die er zusammen mit Claus Peymann den Serben aus Velika Hoča überreichte. „Die Kinder von Velika Hoča liegen mir am Herzen“, verkündete der Schriftsteller bei dieser Gelegenheit. Im gleichen Jahr war Handke Vorsitzender der Jury in Kusturicas Küstendorf. Begeistert von der Berglandschaft, erhielt Handke sofort das Angebot, Einwohner der Geburtsstadt der Vorfahren der Bewohner von Kremna zu werden. Es bleibt die Frage, ob Handke sein Holzhäuschen im „Magen Europas“ (wie er selbst Kremna bezeichnete) bekommt und ob es ihm besser ergehen wird als seinem Kollegen Kusturica. Die serbischen Intellektuellen schweigen, doch sie genießen es, wenn Handke in der deutschen Zeitschrift Schreibheft den einen oder anderen Glücklichen veröffentlicht, wie im Fall der Prosa von Igor Marojević. Irgend ein Zugang zum deutschsprachigen Raum ist besser als gar keiner, ist die Devise serbischer Autoren. In diesem Sinne wurde 2006 ein Buch mit Handke-kritischen Texten zusammengestellt, der Titel lautet Treba li spaliti Handkea (Soll man Handke verbrennen).

Übersetzung: Blanka Stipetić

## MIXER Miloš Živanović

# PFERDE KREPIEREN IN DER REVOLUTION, ODER?

### Das Lager darf nichts wissen

„Pferde verrecken durch Arbeit. Das muss man begreifen“, sagt Iwan Denissowitsch Schuchow, und es gelingt ihm fast, uns zu überzeugen, dass dieser Satz sein Verhältnis zu Zwangsarbeit kennzeichnet. „Arbeit ist wie ein Prügel, sie hat zwei Enden: arbeitest du für Menschen – biete Qualität, arbeitest du für Idioten – biete Schein“ -- noch eine vernünftige Tautologie, die vermittelt, dass Schuchow weiß, für wen er arbeitet und danach seine Leistung richtet. Als sie ihn jedoch zur Arbeit in das halbfertige Kraftwerk bringen, überkommt den Maurer ein unerwarteter Elan, der seine Haltung in Frage stellt. Der Text erklärt deutlich, warum ein Häftling arbeiten muss – wenn einer sich drückt, muss es die ganze Brigade ausbaden. Doch ein Punkt, eigentlich der potenzielle Höhepunkt der Geschichte, bleibt offen. Als die Sirene die Häftlinge dazu aufruft, die Werkzeuge abzugeben, fährt Iwan Denissowitsch fort zu mauern. Der arbeitende Mensch schöpft weiter Mörtel und schichtet Ziegel, und dabei setzt er sich und seine Leidensgenossen einem Risiko aus. Es bleibt unklar, ob Schuhow die Arbeit nicht einstellt, um eine Norm zu erfüllen, die er selbst aufgestellt hat, oder um den vorbereiteten Mörtel zu verbrauchen, der ansonsten unbrauchbar würde. Beide Erklärungen sind, mit Einschränkungen, gleichermaßen unangemessen. Durch den glücklichen Umstand einer Drängelei am

## ANZEIGEN

# Geschäftsanzeige: Arbeit macht frei!

### Für Wortgewandte

Nachdem uns einer unserer Feuilletonisten überraschend verlassen hat, um sich in der Zelle eines namhaften Scheveningener Gotteshauses der spirituellen Forschung zu widmen, suchen wir für unser Magazin Gesund und munter einen qualifizierten Mitarbeiter für die Rubrik Geistige Gesundheit.

Der Bewerber muss weder geistige noch seelische Gesundheit vorweisen, denn wie sich gezeigt hat, sind diese für den Erfolg unserer Rubrik unerheblich. Vorausgesetzt wird die außergewöhnliche Fähigkeit, heiße Luft zu blasen und im Trüben zu fischen, sowie die uneingeschränkte Zugehörigkeit zu der als Scharlatanismus bekannten philosophisch-religiösen Bewegung. Der Bewerber sollte die Begabung haben, paramystische Texte zu verfassen, die irgendwie klingen, ohne zu sagen wie, obwohl, vielleicht wäre es nicht schlecht, so oder so, hü und hott. Bevorzugt werden Bewerber mit homoziden, urbiziden und genoziden Neigungen jeglicher Ausformung (ausführende Arbeiter, Ideenurheber, Organisationskräfte, Produzenten, Hintermänner, Hilfsarbeiter usw). Flüchtige Angeklagte des Haager Tribunals überspringen die ersten acht Stufen des Auswahlverfahrens!

### Nur für Energ(et)ische

Die Praxis für Pseudoheilkunde Psy Help Energy<sup>1</sup> sucht einen Alternativmediziner mit umfassender Erfahrung im Behandeln von Notleidenden und armen Schluckern.

Vorausgesetzt werden Erfahrungen im Bereich Radiäthese, im Umgang mit Pendeln und hängenden Objekten humanoiden Ursprungs sowie die Fähigkeit, präzise Messungen durchzuführen und schädliche Strahlungen, wie eine positive Ausstrahlung, zu beseitigen. Weiterhin vorausgesetzt werden paranormale Fähigkeiten wie Telepathie, Abrakadabrie, das Beherrschen der Judo-Falltechnik in mystische Ekstasen, das Öffnen des zweiten Chakras und des dritten Auges per Gedanken (ohne Kama) sowie die göttliche Macht, ein lebendiges Wort in einen toten Körper zu verwandeln. Bevorzugt werden wandelnde Kraftwerke zur Erzeugung humaner Quantenenergie, die zwar nicht existiert, die sich bei Patienten, die zu Plazebo- und sonstigen Spezialeffekten neigen, jedoch als wirkungsvoll erwiesen hat. Besonders bevorzugt werden Bewerber, die sich, obwohl der Geruch nach Blut und Brandruinen an ihnen haftet, in stiller Meditation üben – meist in einer von ihnen selbst hervorgerufenen Grabesstille. Bewerben sollte sich nur, wer mindestens ein Land zerstört hat!

Übersetzung: Margit Jugo

<sup>1</sup> Anm. d. Ü.: Homepage von Radovan Karadžić, auf der er unter dem falschen Namen Dragan Dabić seine Dienste als Wunderheiler anbot.





ständnis wird er geltendem Recht zufolge zu zehn Jahren Haft verurteilt. Nach acht Jahren funktioniert Häftling Nummer S-854 in der vorgegebenen Gesellschaftsstruktur hervorragend, doch kann man kaum glauben, dass er kein Psychotiker ist, d.h., dass er seinen Status als Verschwörer und Verräter akzeptiert hat.

### Psychose als Ordnung

Auf der anderen Seite des Zauns sehen wir eine scheinbar fest kodifizierte symbolische Struktur, in der sich die Menschen gegenseitig als Bürger anreden, sie besetzen Positionen oder Rollen als Kommissare, Studenten und Arbeiter. Auf einer Wolke, im erreichten, abstrakten Nirvana sitzt Lacans Name des Vaters, ein Stalin aus Marmor. Das Geflecht erscheint lückenlos und richtig. Doch dieses Geflecht ist ein allumfassendes Produkt der Umwälzungen einer Revolution, die sich nicht entzündete, vollzog, anschließend abflaute und der Struktur erlaubte, sich unter neuen Bedingungen und Regeln neu zu ordnen, sondern eine Revolution, die bis in alle Ewigkeit dauert. Mit anderen Worten, die sozio-symbolische Struktur befindet sich in ständigem Ausnahmezustand, und das sowjetische Lager ist ein paradigmatischer Raum dieses Zustandes (B. Jakovljević: „Neliterarno čitanje Grobnice za Borisa Davidoviča / Das nicht-literarische Lesen von „Ein Grabmal für Boris Dawidowitsch“). Der Staat liebt den Ausnahmezustand, denn er beinhaltet die Aufhebung der Gesetze bzw. die Übertragung der Kraft des Gesetzes auf ein einzelnes moralisches Haupt, zum Beispiel den Gefängniswächter. Dabei ist allen völlig klar, dass die Gesetze aufgehoben sind, dass sich die Spielregeln unerwartet ändern können – Schuchow versteht das, ebenso die Wachen, der Vorsteher. Und jeder weiß, dass es der andere weiß, und dass ein Wächter im nächsten Moment Gefangener sein kann, dass ein hoher Offizier degradiert und hingerichtet werden kann, ein privilegierter Spitzel ermordet. Somit kann man die Schlussfolgerung ziehen, dass die gesamte sozio-symbolische Ordnung – psychotisch ist, denn alle Beteiligten wahren Distanz gegenüber der eigenen Existenz im Rahmen dieser Ordnung. Wenn jedoch an den problematischen Fundamenten dieser Ordnung gerührt wird, schlägt sie unbarmherzig zu-

rück. Der stolze Ex-Offizier Bujnowski reagiert stürmisch, als den Lagerinsassen befohlen wird, sich bei frostigen Temperaturen auszuziehen und die Unterhemden abzugeben. Er meint, durch diesen Vorgang werde das Gesetz gebrochen, doch es gibt keine Reaktion darauf, gerade weil alle schon viel zu lange wissen, dass Regeln und Beziehungen im jeweiligen Moment aufgestellt und angewandt werden. Im nächsten Schritt schreit der wütende Offizier: „Ihr seid keine Sowjetmenschen! Ihr seid keine Kommunisten!“ Das kann nicht mehr toleriert werden. Der Verwalter persönlich reagiert und befiehlt Einzelhaft. Es ist bezeichnend, dass Bujnovski die sozio-symbolische Ordnung akzeptiert, er selbst ist Sowjetmensch und Kommunist, er akzeptiert sogar seine Häftlingsrolle, doch umso schlimmer.

Aus diesen Gründen darf das Andere nichts wissen, und im Besonderen darf es nicht wissen, dass Iwan Denissowitsch von der Freiheit träumt, über ein Leben nach dem Lager. Das große Andere hat einfach keinen Menschen nach dem Lager vorgesehen. Das Lager dauert ewig, wie die Revolution. Weil Schuchow sich einen Menschen nach dem Lager nicht vorstellen kann, arbeitet er.

### Die Pornografie des heiligen Mannes

Auf der anderen Seite arbeitet der privilegierte Häftling Cäsar im Büro. Als er ihm das Essen bringt, wird Schuchow Zeuge eines Gesprächs über die Kunst Sergei Eisensteins. Cäsars älterer Gesprächspartner besteht darauf, dass in Iwan der Schreckliche die Tyrannei rechtfertigt wird. Aus Cäsars Einwand, eine andere Konzeption wäre nicht durch die Zensur gekommen, schließt sein Gesprächspartner, der Künstler sei ein Speichellecker und kein Genie. Nach der lakonischen Verkündung, Kunst sei nicht was sondern wie, verliert der Alte die Geduld: „Oh nein, zum Teufel mit Ihrem ‘wie’, wenn es in mir keine edlen Gefühle erzeugt!“ Žižek verweist auf das indikativische Beispiel des Films Alt und Neu, der Eisensteins was und wie erklärt. Das Beispiel illustriert den Vorgang der „direkten Subjektivierung“ mit dem konkreten Ziel zu zeigen, dass sich „Kühe und Stiere noch lebhafter paaren, wenn auch sie Teil der Kolchose sind“: „In einem schnellen tracking-shot nähert sich die Kamera der Kuh von hinten und in der nächsten Einstellung

wird klar, dass die Perspektive der Kamera der des Stiers entspricht, der die Kuh bespringt.“ Žižek schlussfolgert: „Der Effekt dieser Szene ist so vulgär und obszön, dass sie physisch quält. Wir haben hier eine Art stalinistischer Pornografie.“ In der Gesprächsszene über Eisenstein, steht Cäsar mit dem Rücken zu Schuchow, er wendet sich nicht einmal um, es gibt kein Anzeichen, dass er sich dessen Anwesenheit bewusst ist. Iwan Denissowitsch (und wir durch ihn) betrachtet praktisch eine Szene über Eisensteins Film, eine Szene, über die er nichts weiß, die ihn nichts angeht und die er eigentlich nur anschaut, weil er auf eine Zigarette von Cäsar hofft. Da er keine bekommt, zieht er sich leise zurück in seine Rolle und in seinen Film, in dem er kompulsiv das Kraftwerk bauen und damit zeigen wird, dass das System funktioniert und Ordnung unumgänglich ist, wobei er uns die Last physischer Qual auf die Schultern legt. Haben wir es hier mit einer an Soltschenizyn angelehnten Bearbeitung stalinistischer Pornografie zu tun?

Über die Hingabe von Eisensteins Arbeit lässt sich streiten. Können wir Iwan Denissowitschs Arbeit durch das Prisma der Hingabe betrachten? Kehren wir zurück zum Lager als exemplarischem Raum des Ausnahmezustandes, wo wir, in Agambens Terminologie gesprochen, den heiligen Menschen (Homo Sacer) treffen, der nicht bios ist, lediglich zoé, ein Mensch, der kein politisches Subjekt sein kann, sondern nur Gegenstand der Biopolitik. Der Ausnahmezustand als Zone unverständlicher Unterscheidung von Gesetz und Gesetzlosigkeit ist als solcher auch ein Raum der untypischen Einordnung des Einzelnen in eine Struktur – ein Raum der Militarisierung. Militarismus als Form der Biopolitik ist hier der einzige Rahmen, in dem die Existenz des Häftlings S-854 möglich ist. Beziehungsweise existiert S-854 als Nutzprodukt in einer parallelen Wirklichkeit zum großen Anderen, denn in der offiziellen sozio-symbolischen Ordnung ist für ihn kein Platz vorgesehen – so wie auch ein Flüchtling kein definiertes politisches Subjekt mit definierten Rechten ist, da er kein Bürger ist, sondern nur als Mensch an sich existiert („Man darf nicht vergessen, dass die ersten Lager in Europa als Kontrollzentren für Flüchtlinge entstanden sind, und dass ihre weitere Entwicklung zu Gefängnissen, Konzentrati-



onslagern und Vernichtungslagern eigentlich logisch ist“, G. Agamben).

Die Stellung des Heiligen Menschen Iwan Denissowitsch können wir deutlich in Batajevs Dichotomie uneigen-nützige Arbeit (Kunst, Religion) – Utilitarismus (Krieg) erkennen.

Zentraler Begriff der utilitaristischen Position ist das Werkzeug, das die militaristische Instrumentalisierung geradezu verkörpert, denn neben der Betrachtung der Welt als Summe der Dinge, die man benutzt und wegwirft, sieht sie auch den Nutzer der Dinge als instrumentalisiert an. Die Gesprächsszene des Films betrachten wir durch Iwan Denissowitsch, doch zum größten Teil erleben wir Schuchow als gleichberechtigt mit den anderen Objekten. Er ist in der gleichen Art anwesend wie seine Schuhe, der Löffel, seine ihm wertvolle Kelle, auf die er so rührend achtet. Es ist also das gleiche, wenn wir nach der Hingabe von Denissowitschs Arbeit fragen oder nach dem Charakter der Arbeit seiner Kelle.

Solschenizyn, Mitglied der serbischen Akademie, zeigt uns einen Schuchow, der gleichgesetzt ist mit einem Gegenstand, und manchmal scheint er uns durch seine Gedanken und Kommentare einen traurigen Blick zuzuwerfen (zum Beispiel: „Sein Kreuz und der ganze Rücken schmerzen, bis zu den Schultern, er ist völlig kaputt – wie soll er arbeiten?“), wie ein Pornodarsteller, der direkt ins Kameraobjektiv blickt. Žižek würde sagen: „Es ist strukturell unmöglich, dass Narration und unvermittelte Darstellung des Sexualaktes deckungsgleich sind: wenn wir uns für das eine entscheiden, verlieren wir notwendigerweise das andere.“ Der Text wirkt, als würde er sich bemühen, die Vermittlung der Narration zu überspringen und den Zuschauer mit der gleichen Qual und Depression überschütten, der der Zuschauer eines Pornofilms ausgesetzt ist (man darf nicht vergessen, dass in einer solchen Konstellation der Zuschauer selbst das Objekt ist und nicht die Schauspieler, die hier die einzigen Subjekte sind).

### Was sucht der Blick des Gerechten

Genau dieser traurige Blick deckt die Karten des Autors auf. Der sorgfältig konstruierte kleine Mann aus dem (russischen) Volk leidet – für Russland. Er leidet und arbeitet. Als könnte man im guten Iwan Denissowitsch einen Hauch des guten Milutin Danko Popović erkennen. Eine stärkere Intensität der russischen Arbeit finden wir in der Geschichte „Matrjonas Hof“.

Außer durch Schwerstarbeit sind Schuchow und Matrjona durch einen stillen, behutsam gezeichneten atmosphärischen Hintergrund des Leids eng miteinander verbunden. Die zarte aquarellartige Religiosität dieser Texte erschließt sich nicht direkt durch die Rede ihrer Akteure, denn sie ruht gerade in deren Heiligkeit, und es wäre überflüssig, würden sie selbst, die sie durch ihre Taten und ihr Leid heilig sind, irgendwelches religiöses Material predigen. Aus seiner stummen Qual könnte man die Funktionsweise von Schuchows Religiosität so rekonstruieren: S-854, nur der organische Teil des biomechanischen Werkzeugs Mensch-Kelle, erlebt die Orthodoxie ausschließlich als Instrument der politischen Definierung Russlands, als wichtigstes Totem einer ländlichen, gesamtrussischen Volksversammlung, der einzig normalen, natürlichen und erwünschten Form menschlicher Gemeinschaft. Vor allem auch eine Form, auf die der Autor einen Ozean aus Leid baut, in dem die Figuren keinen Haltepunkt für irgendeine Form des Widerstandes finden. Wir hören nur ein schüchternes „Pferde verrecken durch Arbeit“, denn es gibt keine Stelle, von der aus man rufen könnte: „Niemand sollte mehr arbeiten müssen. Niemals.“ Die Charaktere bekommen so eine Aura des Lichts – buchstäblich Gerechte oder nicht, das Ausmaß ihres duldsamen Leids ist so gewaltig, dass es durch nichts verdient werden konnte und jede mögliche Sünde verblassen lässt, die ihr Image als Gerechte beflecken könnte. Auf den Gerechten Iwan Denissowitsch und Matrjona „ruht unser ganzes Land“. Wenn ihre Arbeit mühsam und überflüssig schien, für den Autor hat sie Sinn – utilitaristisch, und Wert – instrumentell. Das einfache und verrückte, authentisch gottesfürchtige russische Volk trägt auf seinen Schultern den Globus, und der Globus ist Russland, zugegeben, im ständigen Ausnahmezustand („eine Zone der erweiterten Bewusstlosigkeit“, würde B. Jakovljević sagen).

### Putin, der heilige Pilot

An diesen spezifisch russischen Ausnahmezustand erinnerte uns ganz offen Herr Berezovski in einer BBC-Serie

über russische Magnaten. In einer Einstellung blickt Berezovski, eher viel versprechend denn bedrohlich, direkt in die Kamera und sagt lächelnd: „Die Revolution hat einen Anfang, aber sie hat kein Ende.“ Was für eine eiskalte und quälende pornografische Szene! Herr Berezovski und seine Kollegen, die entweder aus Mütterchen Russland geflohen sind oder per Express von Mutterhand in die neue Zone verfrachtet wurden, wo nicht zwischen Gesetz und Gesetzlosigkeit unterschieden wird, sind sicher eher Peljevinovsche Charaktere denn Solschenizynsche, doch es gibt zwei Konstanten, die diesen Unterschied überbrücken: der stabile Ausnahmezustand und der Name des Vaters, dieses Mal in Gestalt von (Bürger, Genosse oder Herr?) Präsident Putin.

Im Gegensatz zu seinem Vorgänger ist Putin wirklich der Name des Vaters par excellence. Sein Vorgänger Jelzin hingegen, natürlich der Anale Vater par excellence – der gute besoffene Bär, führt den Reigen der beängstigend reichen Tänzer an, die der Strudel des Ausnahmezustandes in den Orbit geschleudert hat, direkt zur Mir. Und dann erschien eine bekannte Figur, größer als die Mir, schrecklicher als alle Sith Lords zusammen, der Geheimdienst-Souverän, der Verhaftungen nur vornimmt, wenn der Widerhall eines Mordes zu laut und nicht funktionell wäre. In Solschenizyns Lager hatten wir menschliche Ressourcen als Material oder Werkzeug, und Speck und Tabak als stabile Währung, die die Sache in Gang bringt, dazu den Dienst, der Währung und human resources kontrolliert, und schließlich das Ziel des Dienstes und seiner Tätigkeit – die große SSSR, einen Symbolstaat. In Putins Symbolstaat (das Symbol des Staates ist eine typische heraldische Legierung aus Kreuz, Fünfsack und leicht angebrochenem Kreuz) gibt es die fabelhaften Petrodollars, die stabilste Währung, um eine Sache in Gang zu bringen, und das noch fabelhaftere Gas, mit dem man problematische Partner erpresst, und wieder den Dienst, erstaunlich intakt, und das Ziel der Tätigkeit des Dienstes – ein stolzes Russland, nicht Zarenreich, nicht SSSR, doch mit der immer noch aktuellen Hürde, dass der Mensch vor dem Namen die Bezeichnung Bürger trägt. Warum sollte er, verströmt die Bezeichnung doch eine unangenehme Immunität, eine Aura, die den Staat in seinem Bedürfnis stören könnte, nach Bedarf die menschlichen Ressourcen zu verwalten. Durch eine effektive Machtdemonstration hat der Staat gezeigt, was er kann – ich werde dich nicht mit Zyanid vergiften, denn ich kann dich von innen bis zum Tod bestrahlen! In einer solchermaßen kontaminierten Zone erlahmt der Wettlauf um den Status eines Heiligen, so sehr er sich vom Status eines Gerechten wie Matrjona oder Iwan Denissowitsch auch unterscheidet. Die verhafteten und vertriebenen Oligarchen werden Märtyrer im Kampf für Demokratie, der stählerne Souverän wird zum heiligen Krieger für Russland, das sich nicht beugen wird, auch wenn der Kampf sich vornehmlich gegen persönliche politische Feinde richtet, gegen Journalisten, den NGO-Sektor und die Minderheiten. Die Religiosität, auf der der heilige Krieger reitet, ist diejenige, welche der unglückliche S-854 gut versteht – das Totem der Volksversammlung zur Erlangung einer mobilisierten Homogenität des ganzen Volkes (unter der Fahne des Geeinten Russlands – der Partei Präsident Putins, die die serbischen Neonazis unterstützte), bereinigt von allem, was nicht zu Russland und nicht zu Putin passt und was nicht übermäßig am Christentum interessiert ist. Das offizielle religiöse Oberhaupt sieht in der Homosexualität das größte Problem der Welt. Also wirklich eine „Zone erweiterter Bewusstlosigkeit“. Kein Wunder, dass unter so vielen NKVD (Nationalkommissariat für innere Angelegenheiten)- Heiligen, Ölbaronen, toten Journalisten, gleichgeschalteten Medien, vergifteten Gegnern – niemand Mirjana Marković finden kann. Serbische Journalisten fragten nach ihr, sie fragten den frisch eingetroffenen kubanischen Diplomaten Hadschi Dragan Antić, doch er antwortete mit dem Stolz eines Castro oder Putin, die Frage sei „idiotisch“.

Die Revolution hat kein Ende, bestätigt Hadschi Che und verspricht der Demokrat Berezovski, und auch das Mandat wird keines haben, hofft der Pilot Putin. Ah, Žižek ist unwiderstehlich mit seinen Beispielen aus den Filmen der Marx Brothers. Ein Zitat drängt sich von alleine auf: Dieser Mann sieht wie ein KGBler aus – aber lassen Sie sich davon nicht täuschen: er ist wirklich ein KGBler.

Übersetzung: Blanka Stipetić

## ZEMENT

Goran Cvetković

# AUF DEN GEMÄUERN DER KULTUR EINE SOMMERLICHE THEATERREISE (Rijeka, Brioni, Smederevo)



### Belef, was war das doch gleich?

Vor vielen Jahren in London war ich erstaunt, dass das Theater dort keine Sommerpause macht. Ich dachte, das sei überall genau so wie in Belgrad: kaum beginnt die Julihitze, manchmal auch schon im Juni, zieht es die Schauspieler ans Meer oder in die Berge, und in der Tür zum Theater dreht sich der Schlüssel. Später erlebte ich auch in Belgrad, wie sich die Saison verlängerte, oder dass richtige Sommerbühnen im Freien veranstaltet wurden, denken Sie nur ans „Pozorište igrališta“, Ras’ Theater im Hof der Philosophischen Fakultät, das 1968 durch Studenten- und allgemeine Unruhen in Belgrad berühmt wurde. Radomir Stević Ras initiierte etliche Jahre lang provokative Festivals in diesem schattigen Hof, mit obligatorischer Verleihung der Medaille „für geistvolle Freizeitbeschäftigung“, die Eva Ras zusammen mit einem Kuss überreichte. Das BELEF (Beogradski Letnji Festival / Belgrader Sommerfestival) sollte eine Fortsetzung dieses Projektes darstellen, und eine Zeit lang war es ein wertvolles und fröhliches, aber auch engagiertes Sommerfestival. Das diesjährige BELEF war nicht einmal zu bemerken. Einige behaupten, es hätte Aufführungen gegeben, doch bezeugen kann es niemand.

### Rückkehr in die Fabriken

Schon zum dritten Mal in Folge organisiert die Touristen- und Hafenstadt Rijeka die „Sommerabende in Rijeka“, ein BELEF-ähnliches Ereignis von zwanzig Tagen, mit Musik- und Theaterveranstaltungen. Die Abende ge-

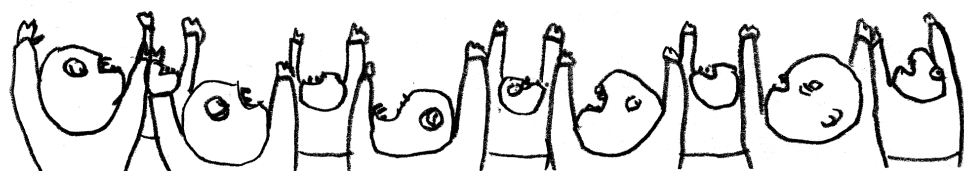
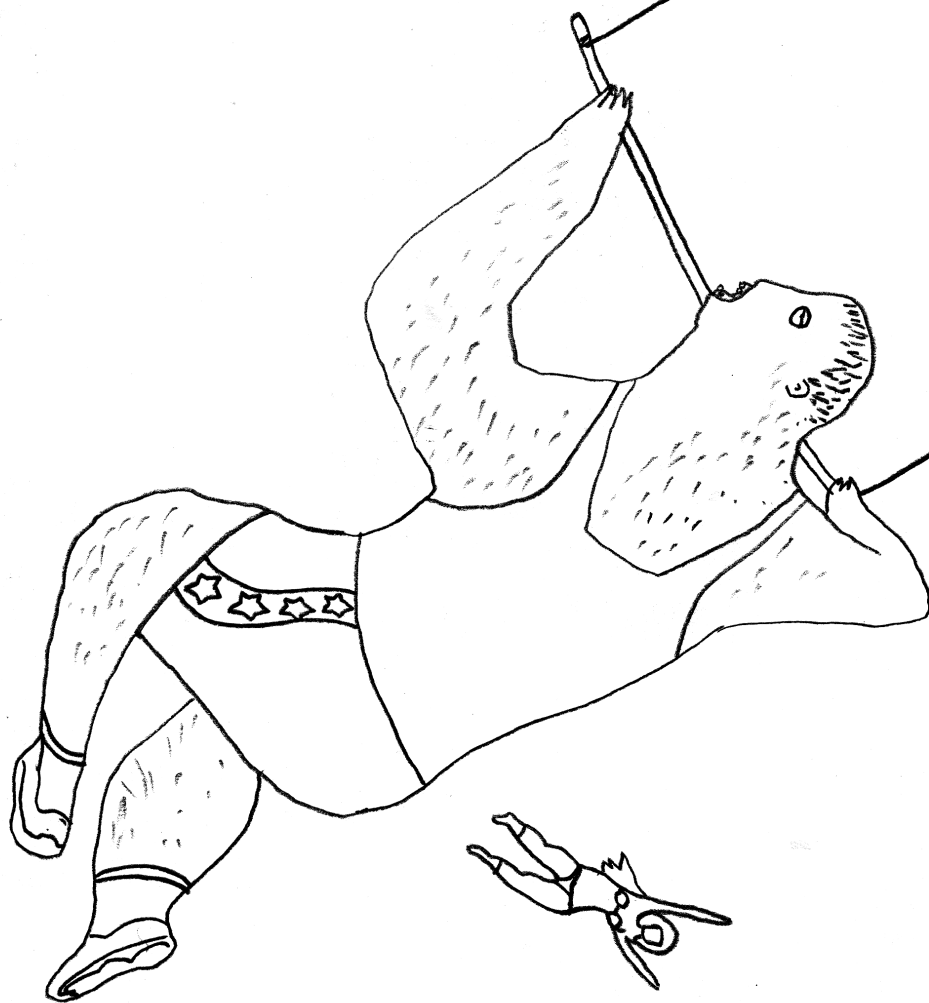


nießen enorme Unterstützung durch die Stadtverwaltung und vor allem durch den Bürgermeister Vojko Obersnel. Vorstellungen, Konzerte und Performences sind sorgfältig ausgewählt und finden in verschiedenen städtischen Räumlichkeiten statt, von denen die „Trsatska gradina“ – eine schöne Festung auf einer Bergkuppe oberhalb des Stadtzentrums – die interessanteste ist. Doch nach und nach werden auch andere Ambiente erobert, zum Beispiel Gebäude und Hallen alter Fabriken, für die Rijeka lange Zeit bekannt war: „Hartera“, eine Fabrik für Zigarettenpapier, „3.Mai“, eine der größten Werften der ehemaligen Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien, und „Torpedo“, einst die wichtigste Fabrik für Torpedos und Schiffsmotoren. All diese Räumlichkeiten sind wirtschaftlich gesehen tot, außer vielleicht die Werft, die gerade für eine Kuna verkauft wird.

Die aufgeführten Stücke entsprechen nicht dem populistischen Geschmack und Interesse. Eine Kuriosität ist das Stück Gerüche, Gold und Thymian des Kroatischen Nationaltheaters Rijeka, das seit sieben Jahren in Folge fünf Mal pro Sommer aufgeführt wird. Die Oper Toska wird in einer ungewöhnlichen ganztägigen Version auf der Trsatska gradina an verschiedenen Stellen aufgeführt, mit einer obligatorischen Mittagspause fürs Mittagessen. Im „Harter“ gab eine außergewöhnliche internationale Truppe eine avantgardistische Performance, wie sie so auf der schon recht kommerzialisierten BITEF (Beogradski Internacionalni Teatarski Festival / Internationales Belgrader Theaterfestival) kaum zu sehen wäre. Und im großen Saal des schmucken barocken Kroatischen Nationaltheaters führt der bekannte serbisch-ungarisch-französische Performancekünstler Josef Nagy vor überfülltem Zuschauerraum seine berühmte Vorstellung Scho-bo-gen-zo auf und begeistert das Publikum. In dieser Tanzaufführung tritt Nagy zusammen mit einer ausgezeichneten französischen Tänzerin auf, kreativ assistiert von zwei ebenfalls ausgezeichneten Musikern, die an Ort und Stelle eine Musik voller provokativer Assoziationen machen. Nagys Vorstellung ist wie gewöhnlich eine geistreiche Auseinandersetzung mit der Rolle der Frau in einer Männergesellschaft, aber auch die Rolle des Mannes in den Augen und dem Herzen der Frau.

### Harpagon am Meer und eine nackte Lucija

Doch das wichtigste Ereignis des Festivals in Rijeka war in jedem Fall Molières „Der Geizige“ in der Regie des schon einem breiteren Publikum bekannten jungen Regisseurs Oliver Frlić. Es ist seine zweite Arbeit am Kroatischen Nationaltheater Rijeka; die erste war Turbofolk, mit dem er im letzten Juni auch auf dem „Sterijino pozorje“ auftrat. Sein erstes bedeutendes Werk war der Auftritt auf dem Festival „Splitko ljeto“, wo er mit einer Vorstellung der Bacchantinnen oder Bakchen nach Äschylos, ausgeführt vom Festivalensemble, einen Skandal provozierte. Intendant Strlić verbot die Aufführung und ließ sie erst nach einer Intervention des damaligen kroatischen Premierministers Sanader wieder zu. In dieser Aufführung beschäftigt sich Oliver Frlić auf antike Art und Weise, aber auch im Stil der erschütterndsten Aufführungen des Living Theater, mit den Verbrechen der kroatischen Polizei an serbischen Zivilisten und Soldaten im Kriegshafen Lora zur Zeit des Krieges in Kroatien. Frlić deutete direkt auf die tödliche Verbindung zwischen regimetreuer Kunst und der Politik des Bösen. Er verwendete authentische Zitate und stellte so einige der bekanntesten Kulturschaffenden als Höflinge der Politik Franjo Tuđmans bloß, und diese Aufführung erlangt Kultstatus, es ging um die Notwendigkeit, die nach dem Bürgerkrieg entstandenen Gesellschaftsschichten moralisch infrage zu stellen. Auch Turbofolk beschäftigt sich auf explizite Weise mit Krieg und Schuld, die Schuld am Krieg gibt er dem Geist des Turbofolk als letzter ästhetischer Instanz einer schönfärbischen Ouvertüre zur Gewalt. Der Geizige beginnt vor einer großen Halle der Werft in Rijeka. Den Inhalt von Molières Satire überträgt er kabarettistisch in eine aktuelle sarkastische Erzählweise, wobei er den barocken Stil beibehält. Die Vorstellung ist eine fast pornografische Show über zeitgenössische politische Cliquenvergewaltigung und über die Perversion der Beziehung Regierung – Bürger, in der es die genussüchtige Regierung ist, die starrköpfig Schutz propagiert. Nach dem Besuch dieses mutigen und klugen Festivals in Rijeka, nutzte ich den Umstand, um in der Nähe meinen Urlaub zu verbringen und fuhr auf die Brioni-Inseln, zu einer Vorstellung des Theaters „Ulysses“, um noch einen Molière zu sehen,



Don Juan, in der Regie eines Sterns am kroatischen und slowenischen Theaterhimmel, der auch in Belgrad Gastspiele hat, Paolo Madeli. Genau wie die anderen erwartete ich viel von dieser Aufführung, doch leider hatte sich der berühmte Regisseur nicht viel ausgedacht, so dass sich Text und Spiel von Szene zu Szene schleppten, begleitet von willkürlichen Entscheidungen sowohl des Regisseurs als auch der Darsteller. Dazu die unumgängliche Entkleidungsszene, in der die Schauspielerin Lucija Šerbedžija in einem Plastikschwimmbecken steht und Don Juan nach einem feurigen Vorspiel versucht sie zu erwürgen, was ihm jedoch nicht gelingt. Wir sahen einen traditionellen Don Juan, mit viel Geschrei aber wenig neuen Ideen in der Umsetzung. Aber, egal. Die faszinierende Festung, die die österreichisch-ungarische Monarchie verteidigen sollte, doch nie zur Verwendung kam, weil sie zu spät gebaut wurde, diese Festung ist so inspirierend, dass das Publikum zu jedem Theatertreffen strömt, nur um sich in den Mauern dieser Schönheit zu befinden, die in den Sommerhimmel des Mittelmeeres ragt.

### Babylon bei BRANKOVIĆI

Anfang August setzte ich mich in meinem Dorf bei Crkvenica ins Auto und war am frühen Abend in Belgrad, um abends die Eröffnung des neuen „Tvrdava teatar festivals“ in Smederevo zu besuchen. Ich raste, um zu sehen, wie ein neues Festival gemacht wird, von dem ich schon gehört hatte, weil die Vorbereitungen schon einige Jahre dauern, und ich wollte das Stück „Odysseus“ der faszinierenden Truppe „Titanik“ sehen, bekannt für ihre riesigen technischen Performances. Dieses Stück wurde zum Haupttakt des Festivals und trug den Untertitel „Odysseus kehrt heim“. Die Dimensionen des szenentechnischen Aufwandes der Aufführung waren wirklich gewaltig: Wind, bewegt Landschaften, Menschen springen

und wirbeln durch die Luft, kämpfen ums Überleben... Es gab einen riesigen aufklappbaren Laster, eigentlich eine komplette und vielseitige Bühne, und ein echter Kran erhebt sich 30 Meter über diesen Monster-Truck. Der ganze Raum brennt, wird mit Wasser gelöscht, wandelt sich technisch und dramaturgisch, als wäre man in einem aufgewühlten Babylon. Auch was den Inhalt angeht ist es eine große Vorstellung, denn einerseits wird ironisch über die Geschichte europäischer blutiger Schlachten als der Kehrseite der Entstehung Europas aus dem Geist des antiken Hellas gesprochen, auf der anderen Seite über die schlussendlichen Ergebnisse dieser Geschichte: über den Zerfall des Einzelnen, der unter dem existentiellen Zwang steht, gegen diese metaphorische Maschinerie kämpfen zu müssen. Ein großes kluges Spektakel, wie man es selten sieht, und die Truppe „Titanik“ vervollständigt das Bild ihrer Arbeiten, die wir zehn Jahre zuvor in der Vorstellung „Titanik“ kennen lernten, die uns auf einer BITEF auf dem Tašmajdan faszinierten.

Das „Tvrdava teatar festival“ in Smederevo fand im schönen Ambiente der mittelalterlichen Festung statt, die das serbische Reich verteidigen sollte, was ihr nicht gelang, genauso wenig wie es der Festung auf den Brioni gelang die Österreicher und Ungarn zu verteidigen. Es gab noch einige Aufführungen, die nicht das Niveau von „Titanik“ erreichten. Am Ende gab es noch interessante Straßen-Performances am attraktiven Platz im Zentrum. Wir sahen die schwebend fliegende Performance einer interessanten australischen Truppe. Sechs Tänzer und Jongleure flogen eine halbe Stunde durch die Luft bis zu den Wolken, auf irgendwelchen langen, biegsamen Stäben, und dort oben am Sommerhimmel erzählten ihre Bewegungen von Liebe, Nostalgie, Suchen und Finden, und dem Verlust von Beziehungen.

Übersetzung: Blanka Stipetić



# DAS NEUE ANALPHABETENTUM

## VERKEHRSINFORMATIONEN

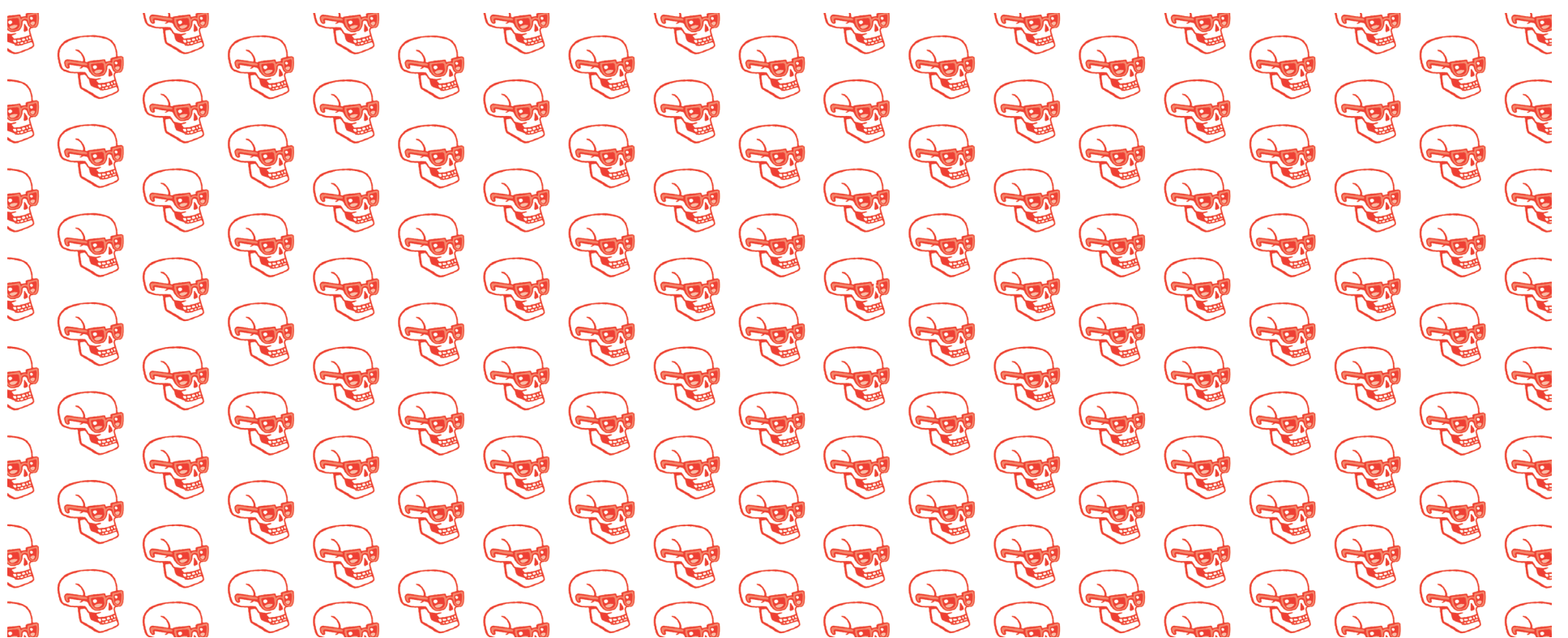
Als ungarischer Tourist getarnt, sehe ich mir in einer dalmatinischen Konoba in Mlini bei Dubrovnik ein Wasserballspiel zwischen Serbien und Kroatien an. Seit wir kein Visum mehr für Kroatien brauchen, bin ich einige Male dort gewesen, zwischen Cavtat und Dubrovnik, wo vor 17 Jahren ein Grundschulfreund von mir ums Leben kam. Es passierte im Juli 1992. Irgendwo im Gebirge über der Dubrovniker Altstadt aßen Soldaten der Jugoslawischen Armee – Frischlinge und alte Hasen (die einst als Frischlinge in der Jugoslawischen Volksarmee begonnen hatten) – zu Mittag, als eine Granate in eine Gruppe unschuldiger Jugendlicher einschlug, zu einer Zeit, in der sich das allerneueste Jugoslawien offiziell überhaupt nicht im Krieg befand. Was das verirrte Korps dort zu suchen hatte (damals hieß es noch Montenegrinisches Korps, glaube ich), fragt sich heute niemand mehr. Zumal sich der montenegrinische Premier Đukanović im Juli 1992 mehr um seine einträglichen Geschäfte kümmerte als um die Befreiung Dubrovniks. Der Zwillingsbruder meines Klassenkameraden erzählte mir, dass er in genau dem Moment, als sein Bruder "an falscher Front" sein Leben verloren habe, in Budapest vom Gerüst einer Baustelle gefallen sei, auf der er damals als Zimmermann gearbeitet habe. Der Hund der Familie habe so lange nichts mehr gefressen, bis er verhungert sei. Mit den Jahren verblasste das Bild meines Schulfreundes allmählich... Das Leben ist ein Wunder, aber wenigstens geht es weiter: In Mlini und den umliegenden Orten hat jedes Gebäude ein neues Dach, obwohl auch noch viele Ruinen zu sehen sind, vor allem Hotelruinen. In Trümmern liegt auch Titos Villa in Kupari, die angeblich wieder aufgebaut werden soll. Niemand spricht es laut aus, doch es liegt ein deutlicher Geruch von Korruption in der Luft. In der Konoba warten die Jugendlichen auf den Anpfiff des Spiels, alle sind optimistisch. Ein Mann, der sich aufführt wie der Wirt (was er vielleicht auch ist), ruft "Serbien, Serbien", was bei den anderen ironisches Gelächter hervorruft. Alle trinken Weinschorle. Auch ich nehme eine und halte mich in einer Ecke im Hintergrund. Die Kroaten stehen gut und führen schon bald zwei zu null. Siegesbewusst kommentieren die Ortsbewohner das Spiel, doch dann starten "wir" durch. Die zwei Gläser Weinschorle oder Bier, die sie pro Viertel trinken, bleiben fruchtlos: "Wir" gewinnen. Nur einer der Jugendlichen, um die zwanzig Jahre alt, beschimpft die serbische Mannschaft und die Schiedsrichter als Tschetnikpack, wobei er in seinem ganzen Leben wohl nie einem Serben,

geschweige denn einem Tschetnik begegnet ist. Wovon er ganz sicher nichts gehört hat, ist, dass im nur wenige Kilometer entfernten Trebinje jenseits des Gebirges eine Tschetnik-Universität gegründet wird, mit Doktoren, namhaften Professoren und Akademiemitgliedern. Da Wissenschaft und Bildung in einem "Rechtsstaat" unantastbar sind, und das Gesetz auf diesem Gebiet weitgehende Autonomie gewährt, wird auch die Legitimität dieser Universität des Hasses und ihrer Abteilung für Massaker, wahrscheinlich aus Gründen der Einhaltung der Bologna-Prinzipien, von niemandem angefochten. Auf der Heimreise fällt mein Blick auf die Ortsschilder. Bis Mostar sind alle kyrillischen Ortsnamen "fein säuberlich" durchgestrichen. In Mostar ist bereits eine gewisse Toleranz erkennbar, was aber wohl eher daran liegt, dass die Schilder zu hoch angebracht sind und in Mostar nicht das Kyrillische sondern die Wahhabiten das Problem sind, deren Problem wiederum die Bosniaken sind, die Alkohol trinken und ihre militärischen Erfolge feiern. Auch hinter Pale wird per Jumbo-Plakat dazu aufgerufen, irgendwelche serbischen Brigaden zu feiern, die im Kieg ebenfalls "Siege" errungen haben (scheinbar sind alle Sieger). In Sarajevo angekommen, steht natürlich nirgends, wohin es nach Belgrad geht. Wer nach Serbien will, soll sehen, wie er zurechtkommt. Auch der Grenzübergang nach Serbien ist kaum zu finden. Umgekehrt gibt es, wenn man bei Loznica die Drina überquert, nirgendwo einen Hinweis darauf, in welcher Richtung Sarajevo liegt – schließlich ist man in der Republika Srpska, schieß auf die Touristen, die Ausländer und alle, die sich nicht auskennen. Dass in der Vojvodina die Schriftzüge in den Minderheitensprachen vielerorts übermalt sind, erscheint mir daher völlig normal. Und bei Bačka Topola, auf dem Zubringer der sogenannten Autobahn, sind sämtliche Schilder auf Kyrillisch – damit sie auch ja niemand lesen kann.

## DER BILINGUALE BRAND

Irgendwie gelingt es mir, nach Ungarn zurückzufinden. Hier sind weniger die Verkehrsschilder das Problem als vielmehr die Mäharbeiten entlang der Autobahn, die ausgerechnet jetzt durchgeführt werden müssen, wo alle Türken, Serben, Rumänen und Bulgaren, alle Gastarbeiter auf einmal, Richtung Grenze stürmen. Aber die Mäharbeiten können nicht aufgeschoben werden, wahrscheinlich gibt es irgend-eine Brüsseler Vorschrift, die sich zum Ziel gesetzt hat, diesen Arbeitern noch ein paar Tage mehr aufzubürden, ihren Urlaub noch ein bisschen zu verkürzen, denn müde und erschöpfte Menschen sind leichter zu kontrollieren.

Und in der Slowakei wurde ein neues Sprachengesetz beschlossen. Weil das Slowakische vor dem Untergang bewahrt werden müsse und jeder Slowake das Recht habe, im ganzen Land alles auch auf Slowakisch lesen zu können, auch dort, wo mehrheitlich oder ausschließlich Minderheiten leben. Wobei es sich natürlich um die ungarische Minderheit handelt. Der springende Punkt aber ist nicht das Gesetz an sich. Ein vergleichbares Gesetz gibt es auch in Frankreich und in fast jedem Land, das seine Schrift, seine Sprache und, wie Hobsbawm sagen würde, bestimmte erfundene Traditionen bewahren will. Was das slowakische Sprachengesetz auszeichnet, sind die darin vorgesehenen drakonischen Strafen. So muss bei öffentlichen Veranstaltungen, zum Beispiel in einer Schule – selbst dann, wenn kein einziger Slowake anwesend ist, das gesamte Programm auch auf Slowakisch abgehalten werden, zumindest die Begrüßungsrede... Auf jeder Gedenktafel muss der Text auch auf Slowakisch stehen. Ebenso wie auf jedem Abiturplakat. Sonst droht eine Strafe: bis zu fünftausend Euro! Jetzt also beschimpfen sich Ungarn und Slowaken wieder, jeder auf seiner Sprache versteht sich, denn diesen Bereich des gesprochenen Wortes regelt das Gesetz noch nicht. Juristen lieben es, Gesetze zu verdrehen, und so gibt es einige, die behaupten, dass, wenn ein Ungar in einem ungarischen Dorf in der Slowakei einem Feuerwehrmann auf Ungarisch einen Brand meldet – einem Feuerwehrmann also, der ebenfalls Ungar ist und den er von klein auf kennt – dieser Feuerwehrmann auch auf Slowakisch Alarm geben muss, da er eine öffentliche Telefonleitung benutzt (und ganz klar eine öffentliche Aufgabe erfüllt) und daher zur Verwendung der Amtssprache verpflichtet ist – sonst droht eine Strafe. Zu erwähnen ist überdies, dass eine Gruppe von Historikern – die aus Slowaken und Ungarn besteht – an der Ausarbeitung neuer, multikultureller Geschichtslehrbücher arbeitet. Da die Slowaken darin die Bezeichnung "Urslowake" verwenden, wird den Ungarn zugestanden, von sich zu sagen, das Gebiet als "Urungarn" besiedelt zu haben... Doch diese Art des Minderheitenschutzes ist nicht nur kleinen Nationen und Staaten vorbehalten. In ukrainischen Grundschulen – so las ich in der Zeitung – sollte ein Aufsatz zum Thema Ein Tag im Leben des ukrainischen Urmenschen geschrieben werden. Da einige Überreste des "ukrainischen Urmenschen" ausgerechnet an Orten gefunden wurden, die von Ungarn bewohnt sind, entflammte sofort ein Streit – wieso soll der Urmensch Ukrainer gewesen sein, und nicht Ungar?! Zum Glück entdeckten die Wissenschaftler auf irgendwelchen Kno-





chen aus jener Urzeit eine geografische Karte der Ukraine. Schon damals hatte es jemanden gegeben, der alles gewusst und aufgezeichnet hatte. So war das Dilemma gelöst, und die Grundschüler mussten über den ukrainischen Urmenschen schreiben; (dass niemand behauptete, der Urmensch sei orthodoxen oder zumindest christlichen Glaubens gewesen, grenzt an ein Wunder). Da ist es wahrlich nicht verwunderlich, dass in Serbien wieder einmal über den Schutz des kyrillischen Alphabets diskutiert wird. Ich bin dafür: Ja, das Kyrillische Alphabet bedarf des Schutzes, die Schreibkultur bedarf des Schutzes. Solange es aber derart viele Analphabeten gibt, sollte das Lesen und Schreiben, denke ich, erst einmal erlernt werden. Dass es bei Bačka Topola Menschen gibt, die das Kyrillische zu bewahren versuchen, indem sie Türken und Touristen aus Westeuropa verunsichern, führt mich unweigerlich zu dem Schluss, dass dieses Land in erster Linie vor den Analphabeten geschützt werden muss, denen alle anderen Schriften ein Dorn im Auge sind, weil sie sie nicht kennen.

## LESEN VERBOTEN

Dieses Beispiel aus Bačka Topola, meinem offiziellen Geburtsort, ist für mich von besonderem Interesse, denn aus Bačka Topola stammt auch der Parlamentspräsident der Vojvodina, der sich in seiner Stadt für die Gründung eines Toleranzcamps stark gemacht hat. An diesem Camp nehmen auch ausländische Jugendliche teil (vorausgesetzt, sie finden den Weg), hauptsächlich aber junge Serben. Sie spielen dort Basketball und andere Sportarten. Ich bin allerdings der Meinung, dass der Sport der Förderung der Freundschaft überhaupt nicht dienlich ist, sondern eher als Agressionsfilter dient. Denn – um zum Wasserball zurückzukehren – mir bereitet es kein sonderliches Vergnügen, mir Spiele mit Serbien, Kroatien, Ungarn, und seit Kurzem auch Montenegro anzusehen. In meinem Dorf kann ich die Spiele aller vier Länder empfangen und verstehe auch die “einheimischen” Kommentatoren. Und ich muss sagen, dass ich bisher nirgendwo sonst dermaßen einseitige, aggressive und damit dumme und destruktive Kommentatoren erlebt habe, sogenannte Sportjournalisten. Sportliche Erfolge sind zweifellos wichtig, sowohl für die persönliche als auch die kollektive Identität, derartige Kommentatoren jedoch sind lächerlich und abstoßend zugleich: Wasserballschiedsrichter haben es nicht leicht, und auch wir Zuschauer können nie genau erkennen, was im Wasser passiert. Nach immer gleichem Schema bewirft der Kommentator im ersten Viertel die Schiedsrichter noch mit Beschimpfungen. Im zweiten Viertel dann wird es selbst ihm zu viel, so dass er verspricht, sich fortan aus den Schiedsrichterentscheidungen herauszuhalten, wonach er dazu übergeht, die gegnerische Mannschaft zu beleidigen: “Das ist wieder typisch!” Typisch für die Ungarn, die Kroaten, die Serben, die Montenegriner – sagt der ungarische, der kroatische, der serbische, der montenegrinische “Journalist”. Diese Art der Berichterstattung entbehrt jeglicher Professionalität. Es ist der letzte, der neunte Kreis der Hölle – so etwas habe ich noch nicht einmal bei Fußballspielen erlebt, obwohl diese in der Regel noch hassbeladener sind. Darum sind Wasserballspiele für mich ein Symbol für das neue Analphabetentum. Darum sind mir die Sportkommentatoren von heute noch verhasster als die Kriegsberichterstatter, die uns einst erklärten, dass Dubrovnik umgehend befreit, oder andernfalls zerstört und als noch schönere und ältere Stadt wieder aufgebaut werden würde. Darum sollten meiner Auffassung nach nicht nur diejenigen Journalisten bestraft werden, die Kriegshetze betrieben haben, sondern auch die besagten Sportjournalisten. Oder zumindest dazu verpflichtet, eine Universität zu besuchen und sich fortzubilden. Die Tschetnik-Universität natürlich ausgenommen. Denn ich kann mich noch gut an jenen “fernen” Sommer erinnern, in dem mein Freund ums Leben kam: Ich war Soldat, und wir haben uns die Olympischen Spiele von Barcelona angesehen, an denen “wir” damals gar nicht teilnahmen, nur unter irgendeiner internationalen Fahne. Eine ungarische Schwimmerin, Krisztina Egerszegi, gewann eine Goldmedaille nach der anderen. “Deine Krisztina”, sagte ein Kamerad aus Novi Bečej zu mir, der zuvor immer gut auf mich zu sprechen gewesen war, da ich ihm erzählt hatte, dass meine Mutter auch aus dieser an der Theiß gelegenen Stadt stammt. Dann aber entwickelte er wegen “meiner Ungarin” einen derartigen Hass auf mich – natürlich “fürsorglich” angestachelt von den Kommentatoren, die keine Gelegenheit ausließen, darauf hinzuweisen, dass die “anderen” nur gewinnen

würden, weil über uns “plötzlich völlig ungerechtfertigte Sanktionen verhängt” worden seien – dass ich es mit der Angst zu tun bekam und zu beten begann, Krisztina möge fortan keine Medaille mehr gewinnen. Doch meine Gebete wurden nicht erhört: Krisztina gewann vier Mal Gold. Der zweite Fehler, den ich auf jenem Wachposten beging, beziehungsweise womit ich den anderen Soldaten auf die Nerven fiel, war, dass ich ein Buch las, das ich dort gefunden hatte: “Die Brücke über die Drina”. Doch sie störten sich nicht daran, dass das Buch von Andrić war, einem erklärten Jugoslawen, den sowohl die Serben als auch die Kroaten für sich beanspruchen – oder etwa an der Tatsache, dass er die Türken und Bosnien in einem positiven Licht darstellte. Nein. Das Problem war, dass ich las! Dass das Buch in kyrillischer Schrift gedruckt war, war egal.

Übersetzung: Margit Jugo

## ARMATUR

Milica Jovanović

# BEERDIGUNG UND LETZTE TAGE

Brian: Hört mal, ihr habt da was falsch verstanden. Ihr sollt mir nicht folgen, ihr sollt keinem folgen! Ihr sollt selbstständig denken! Ihr seid Individuen!  
Menge: So ist es, wir sind alle Individuen!  
Brian: Ihr seid ganz verschieden!  
Menge: So ist es, wir sind ganz verschieden!  
Mann aus der Menge: Ich nicht ...  
Menge: Pssst!  
(Leben des Brian, 1979)

## Von Söldnern und Stellvertretern

Die “Paulstage”, Pavles Tage, wie ein Analytiker klerikal-nationalistischer Ausrichtung die Trauerzeit anlässlich des Todes des Patriarchen der Serbisch-Orthodoxen Kirche nannte, dauern inoffiziell immer noch fort. Entsprechend den kanonischen Trauerregeln wird der Tod des Patriarchen immer noch von allen Glockentürmen der Serbisch-Orthodoxen Kirchen dem Universum kundgetan – also auch von den beiden, die nebeneinander an der Stelle gebaut wurden, die dem einzigen Tagesheim in Vidikovac bei Belgrad weggenommen wurden.

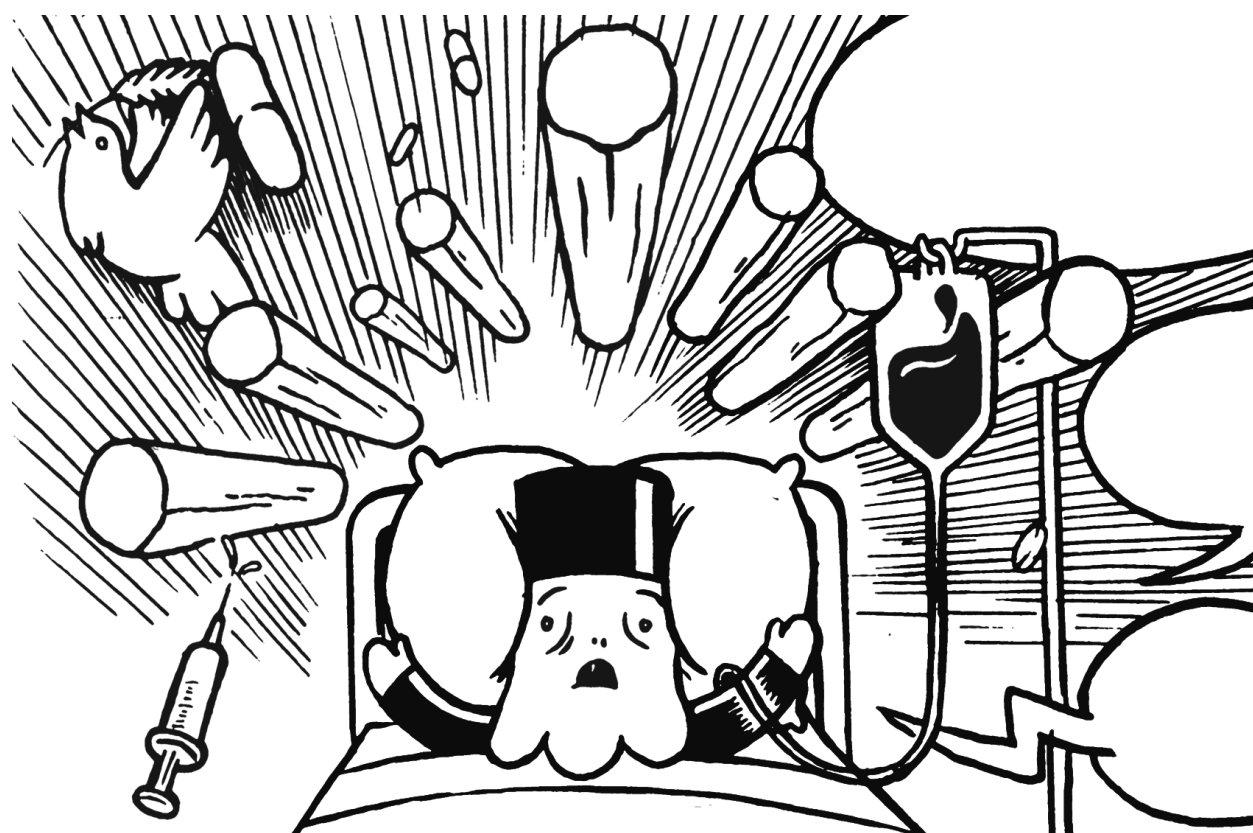
Unter Nutzung moderner Medien kann die Nation das Haus besichtigen, in dem der Patriarch geboren wurde, einen Blick auf seine Schulzeugnisse und die Krankenakte werfen, seine Nichten und Neffen kennen lernen und nebenbei den Wert seiner materiellen und geistigen Hinterlassenschaft einschätzen. Für die Titelseiten werden sorgfältig Lehrsätze des Patriarchen für das versammelte und zerstreute Volk der Serben ausgesucht, die nur dem nationalen Jargon ungeneigten Abtrünnigen wie Schlagworte aus Alan Ford klingen. Die redaktionellen Eingriffe ins kollektive Gedächtnis begleiten disziplinierte Abordnungen von Interpreten des Zustands der Nation, deren demagogische Sinnlosigkeiten ähnlich der Aussage, der Patriarch sei “ein Mann und Serbe, dem alle vertrauten” gewesen, im öffentlichen Raum auf ein wohlwollendes Echo stoßen, der sich vorübergehend entspannt hat. Um genau zu sein, für drei oder vier Tage, je nachdem, welchen Kalender man verwendet: den der Republik oder den der Stadt.

Die Einhelligkeit ist nur in einigen Medienenklaven getrübt, im Pešćanik und anderen Online-Zeitungen, deren unzureichende öffentliche Sichtbarkeit derzeit von den Kolumnisten und talking heads der staatlichen Medien durchbrochen wird, weil sie die Verhaftung jener fordern, die die Trauerzeit durchkreuzen, oder zumindest ihrem Ekel vor “Säkularisten” und “Andersserben” Luft machen, die es gewagt haben, das mehrtätige nekrophile Spektakel in staatlicher Regie zu kommentieren.

Zu der kritischen Terminologie, die sich in den letzten beiden Jahrzehnten in Serbien eingebürgert hat (Verräter, Söldner, Serbenhasser usw.), gesellt sich im öffentlichen Raum ein spezifisch kirchlicher Slang, und so schlugen sich Journalisten und Nachrichtenkonsumenten tagelang ohne jede Übersetzung oder Erklärung mit kirchenslawischen Neuprägungen und Archaismen herum. Für ein Verständnis reicht es nebenbei bemerkt nicht, die Bedeutung aus dem Wörterbuch herzuleiten, erforderlich ist eine Erläuterung aus dem derzeit gültigen Kontext heraus, und zwar aus dem Interpretationsregister. Zur Harmonisierung mit diesem Register ist es völlig unerheblich, was ein Wort wie mestobljustitelj eigentlich bedeutet, mestobljustitelj für Statthalter, Stellvertreter, der symbolische Hit aus den “Paulstagen”. Mit dem geheimnisvollen Begriff kommt unversehens auch das zentrale Problem mit dem Tod des Patriarchen in den Diskurs: die Kontinuität beziehungsweise die Erhabenheit des Ersten unter Gleichen.

## Großtransport

Der alte Patriarch lag fast zwei Jahre lang im Krankenhaus im Sterben, und unter diesen Umständen hatte für die Ärzte nur ein einziger Kampf Sinn: den alten Mann in Frieden zu lassen und ihn, die Diagnose sowie seinen Gesundheitszustand gegen die Öffentlichkeit abzuschirmen. Es hat den Anschein, dass die Neugier der Medien von der Kirche selbst gefördert wurde, in deren Gängen auch heute Genreerzählungen im Stil der Schauerromane gestrickt werden, und zwar statt finsterner Schlossgespenster und Ungeheuer mit Versatzstücken aus der serbischen Epik





und lyrischer Laszivität, deren Mischung unvermeidlich an Kovačevićs Maratonce erinnert. Das Publikum erfuhr schnell, wem der gute Alte seinen Wecker hinterlassen hat, dabei sind die materiellen Reichtümer ohnehin für potenzielle Nachfolger uninteressant, denn sie haben bereits alles erreicht, was man auf dieser Welt nur wünschen kann – Jeeps, Whirlpools, unvorstellbar große Vermögen und Nichtstrafbarkeit vor dem Gesetz. Man darf annehmen, dass der Patriarch, seinem Lebensstil nach zu urteilen, in aller Stille bescheiden beigelegt werden wollte, ohne den Zirkus, der mit der Überführung ins Kloster von Rakovica bei Belgrad verbunden war. Die eigentliche Beerdigung fand dann auch tatsächlich im engsten Kreis der Familie und der Mitarbeiter statt, ohne Medienpräsenz, sogar ohne die Akteure, die dank ihrer VIP-Karte an der Schlange vorbei den in der Kathedrale des hl. Erzengel Michael aufgebahrten Leib des Patriarchen die letzte Ehre erweisen durften.

Entgegen der althergebrachten Praxis der Gläubigen wurde der tote Körper des Patriarchen tagelang in sämtlichen Medien gezeigt, meistens in morbiden Szenen der Liebeskose, unter denen besonders die Küsse kleiner Kinder auffallen, die von ihren Eltern zur Leiche hochgehoben werden, sowie die Küsse von Politikern, deren Besuch in der Kathedrale von mehr Kameramännern und Fotoreportern begleitet wurde als jede reguläre Amtshandlung.

Der heidnische Brauch, den Leib wichtiger verstorbener oder getöteter Mitglieder der Gemeinschaft – Häuptlinge, Priester oder geopferte Jungfrauen – öffentlich zur Schau zu stellen, galt als eigenständige Kulthandlung, um den Wert, für den das verstorbene Stammesmitglied stand oder für den es geopfert wurde, zu bewahren und weiter zu tragen. In komplexeren Gesellschaften hatte das öffentliche Zeigen verstorbener Mitglieder der Gemeinschaft meistens ein forensisches Motiv – es sollte jeden Zweifel an einem gewaltsamen Ende ausräumen. Mit der Zeit wurde der tote Körper – zunächst in den entwickelten christlichen Kulturen Europas, natürlich einschließlich der orthodoxen, dann auch in ihren säkularen, bürgerlichen Nachfolgern – der Würde des Privaten überlassen

(es sei denn, Hinweise auf ein Verbrechen verlangten die öffentliche Zurschaustellung). Dem geistigen Führer des serbischen Volkes, wie der dem 19. Jahrhundert entlehene politische Archaismus lautet, mit dem die Rolle des Patriarchen der Serbisch-Orthodoxen Kirche beschrieben wird, wurde diese Würde aus einem bestimmten Grund verweigert.

Es war wichtiger, die Gemeinde um seinen Körper zu versammeln und aus der normalen Ehrerbietung für einen toten Menschen ein Plebiszit für die aktuellen Wertvorstellungen und Machtpositionen abzuleiten. Die Motivation erinnert tatsächlich an die grandiose Beisetzung von Josip Broz, deren Statistik sich plötzlich in Rivalität mit den Kolonnen vor der Michaels-Kathedrale wieder fand, aber auch an die Beerdigung von Zoran Đinđić, als man zeigen musste, dass der Staatsstreich mit der Ermordung des Premiers noch lange nicht gelungen war. Der Patriarch wurde im Moment seines Todes zum “lebendigen Heiligen” erklärt, aber die Glaubwürdigkeit dieser Akklamation gründet sich auf einem anderen Paradox: Er hatte so gelebt, wie beim Stamm der Serben nur Menschen am sozialen Rand leben, am unteren Ende der Werteskala, bescheiden und treu der Lehre, die er verkündet hat. Deswegen ist und bleibt er ein Symbol, das in der Wirklichkeit kein Fundament hat. Die grundlegenden Werte, die dieses Symbol im heutigen diskursiven Wörterbuch definieren sollten, teilen noch nicht einmal jene Gleichen, unter denen der Patriarch der Erste war, die ihm verwandten verlogenen und rückgratlosen geldgeilen Vergewaltiger, Mörder und Vertreiber, die den politischen Raum Serbiens bevölkern, dass sie so geschickt den Tod des Patriarchen beleidigen, lohnt es nicht aufzuzählen.

#### Das himmlische Reich und seine Freunde

Seine ethischen Werte benötigt kaum jemand, also muss die Figur des Patriarchen für den entsprechenden Kontext rekonstruiert werden – er wusste im Gegensatz zu uns allen nicht, dass Stehlen schlecht und die Bereicherung durch Schaffung von Ungerechtigkeit noch schlimmer ist, er scherte sich nicht um materielle Werte; der

Patriarch schwieg, anders als wir, nicht, er unterstützte und rechtfertigte auch nicht die nationalistische Hysterie der 1990er Jahre, die Tod und Verderben brachten, er war der oberste Serbe, aus dem die Essenz der Nation sprach. Und schließlich war der Patriarch – anders als wir – kein gewöhnlicher Mensch, dessen Platz in der Gesellschaft mit mehr oder weniger Vertrauen in das Jenseits beurteilt wird, die Bedeutung hingegen in Bezug auf einige konkrete, zuverlässige, sondern seit jeher ausgesagte moralische Werte (die auszusuchen wir, klar, “nicht genug Kraft hatten”). Aber mit seiner Hilfe – die bereits in effectu ist, wie die heutigen analytischen Experten herleiten und behaupten, Serbien bekäme jetzt die wichtigste Unterstützung dort, wo sie benötigt würde – befreien wir uns vom irdischen Überfluss und wählen das himmlische Reich. Wie übrigens immer, wenn man im Feld die Ärmel hochkrempeln muss.

Foucault sagt, Bedeutung entstehe aus dem komplizierten Spiel zwischen dem Anwesenden, dem, was sichtbar ist, und dem Abwesenden, dem, was verborgen ist. In der Kakophonie, die von den staatlichen und parastaatlichen Gestalten geschaffen wird, die sich um den verwaisten Thron des Patriarchen (der demnach unter dem Schutz des Mestoblustitelj, des Statthalters, steht) scharen, scheint es nichts Verborgenes mehr zu geben. Der Beste unter uns ist verschieden, mit seinem Tod hat uns eine geheimnisvolle Macht geschlagen, wir werden ihm zum Dank den wichtigsten Boulevard der Stadt nach ihm benennen, er hat uns mit seinem asketischen Leben und seiner Bescheidenheit als den ursprünglichen christlichen Mitteln zur Verteidigung des Serbentums in Kosovo verpflichtet. Und da wir unseren geistigen Führer bestohlen haben, ist es Zeit für ein neues Spiel mit den nationalen Spitzenkräften und für innovative Ansätze bei allem Bestehenden, wie Boris Tadić dieser Tage in der Akademie der Wissenschaften und Künste seine Überraschendheit erklärte, dieser Bastion “der kritischen Masse des Wissens und des authentischen freiheitlichen Geistes, die diese Gesellschaft bewegten, Reformen erzwangen und Projekte, die aus der Krise führen”.

Übersetzung: Blanka Stipetić

## ANZEIGEN

# Kanonisierung der Märtyrer von Den Haag

Bewerben können sich alle Personen serbischer Nationalität, die unschuldig im Den Haager Kerker dahinsiechen, nur weil sie Angehörige andersgläubiger Stämme aus dem Weg geräumt haben, die sich fälschlicherweise als unbewaffnete Zivilisten, Frauen, Kinder, Alte oder Kriegsgefangene ausgaben.

Die Bewerber sollten nach Möglichkeit eigenhändige Erfahrung mitbringen, wobei auch Kommandoverantwortung nicht zu verachten ist. Personen, die in irgendeiner Form zur Entstehung von Massengräbern beigetragen haben (sei es durch kreative Lösungsansätze, logistische Unterstützung oder ausführende Arbeiten), sowie Beteiligte an Kühltransporten von Leichen überspringen die erste Stufe des Auswahlverfahrens.

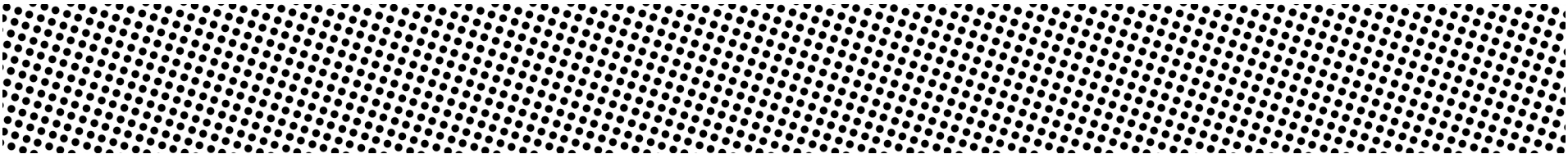
Bevorzugt werden Bewerber, denen die Ehre zuteil wurde, vor ihrer mehr oder weniger freiwilligen Reise in den Haager Kerker von seiner Teuflichkeit, Patriarch Pavle offiziell empfangen und gesegnet worden zu sein. Berücksichtigt werden auch Segnungen durch rangniedrigere Bedienstete des Serbisch-Orthodoxen Geheimdienstes, jedoch mit geringerer Punktezahl.

Nicht zugelassen sind Bewerber, die sich zu Tode fasteten und überlebten. Denn über ihren Häuptern schwebt bereits ein Heiligenschein.

Nicht zugelassen ist weiterhin, wer im Kerker des serbischen Volkes auf tragische Weise gestorben ist und für den Glauben, den Stamm und für Blut und Boden sein Leben gelassen hat. Nach kanonischem Recht wurden sie bereits automatisch in die Reihe der Heiligen aufgenommen, und singen im maskierten Engelchor, aufgestellt in Reih und Glied, Kampfes hymnen für den serbischen Kriegsgott Marsenije.

Bitte schicken Sie Ihren Lebenslauf und ein Portfolio (VHS-Aufnahmen von Exekutionen; Fotografien von Ermordungen, Brandstiftungen und Vergewaltigungen; Tonaufnahmen von Peinigungen; Ohrsammlungen und andere Souvenirs...) an folgende Adresse: Scheinheilige Bischofssynode des Serbisch-Orthodoxen Geheimdienstes, Goldenes-Kalb-Str. 666, Mordor, Hinterste Poststelle: Himmlisches Serbien.

Übersetzung: Margit Jugo





ZEIT DES TODES UND DES KURZWEILS

Tomislav Marković

Simpathy for the Amfilohije

(Amfilohije Radović, vom Debüt-Album It’s Only Money & Power, But I like It)

Erlaubt mir, dass ich mich vorstelle  
Radović, Amfilohije Radović  
Aber das ist nicht mein richtiger Name  
Ich bin ein Mensch des Reichtums und der Macht  
Ich bin der Zorn Gottes auf Erden  
Aguirre ist für mich ein Waisenknabe  
Schon lang bin ich hier in diesem Jammertal  
Das ich mit fremden Tränen netze  
Ich kroch in viele Seelen  
Erfüllte viele Herzen mit Hass  
Dass sie im Marschrhythmus schlagen  
Aber meine Mission ist noch nicht zu Ende  
Ich war hier auch als Sloba  
Kurz am Drücker war  
Ich stieß den Dolch in die Rechte des Erwählten,  
Des Auserkorenen von Gott und dem Volk der Serben, des  
ältesten aller  
Die gesegnete Klinge, besprengt von heiligem Wasser  
Schlitzte die Gedärme der Ungläubigen auf  
Im neuen Kreuzzug  
Die Rache ist mein, aber Er wird sie vollstrecken

Pleased to meet you  
Hope you guess my name, o yeah  
But what’s puzzling you  
Is the nature of my game, oh yeah (woo woo, woo woo)

Ich kroch wie ein Hund, den man schlug  
Als die Zeit anbrach für Veränderungen  
Schmachtete ich in einer Fünfsternzelle  
Betrieb Nabelschau und fühlte  
Zwischen den Fingern die Totenköpfe des Rosenkranzes  
Wählte die sichere Hand für das Präzisionsgewehr  
Wartete auf meine Stunde  
Endlich schoss das Gift aus dem Drachenzahn  
Direkt ins Herz der Veränderungen, präzise wie Gottes  
Vorsehung  
Eine Flüssigkeit, erzeugt in meinen Retorten

Während der Beerdigung, als ich meinen Hass auskotzte  
Auf den Kadaver, lachte was in mir  
Vielleicht Kezilo, vielleicht ein anderer Untermieter  
Schallendes Gelächter hallte in den Gehirnwindungen  
Überflutete jede Zelle des gebrechlichen Körpers  
Lachen trat aus den Poren wie Schweiß  
Wellen salzigen Lachens bespülten den Tempel  
Auf dem Schiff der Erlösung atmeten die Ertrinkenden  
durch Kiemen  
Die Kameras zeichnen nichts auf

Pleased to meet you  
Hope you guess my name, o yeah  
But what’s puzzling you  
Is the nature of my game, oh yeah (woo woo, woo woo)

Ich schrie: “Wer hat Zoran Đinđić getötet?”  
Dabei waren wir es gemeinsam  
Ich tanzte Kasatschok auf den frischen Gräbern  
Legte einen Striptease hin und wand mich um die Grab-  
kreuze  
Zeigte die tätowierten Offiziersepauletten auf meinen  
Schultern

Erlaubt bitte, dass ich mich vorstelle  
Ich bin ein Mensch des Reichtums und der Macht  
Ich stellte den Naivlingen und armen Schluckern eine Fal-  
le  
Sie sollen alle Hoffnung fahren lassen und in meine Räu-  
berhöhle kommen

Pleased to meet you  
Hope you guess my name, o yeah  
But what’s puzzling you  
Is the nature of my game, oh yeah (woo woo, woo woo)

Jeder Polizist ist ein Schurke  
Und jeder Krieger ein Heiliger  
Gerade – ungerade, schwarz – weiß  
Nenn mich einfach Gottseibeius  
Aber sprich meinen Namen nicht aus, nicht einmal im  
Traum  
Denn ich komme so sicher wie Freddy Krueger –  
Er surft auf der Welle einer Klinge  
Wenn du mich auf der Straße triffst  
Siehst du zwei Heerzüge, eine ganze Legion  
Sie ist eben eingetroffen aus dem See Genezareth  
Dort hat dieser Bekloppte versucht, mich zu erwürgen  
Das kostete ihn bald den Kopf  
Wenn du mich triffst, küss mir die Hand  
Verbeuge dich vor dem Gesandten Gottes  
Ich werde dir einen Tropfen schwarze Labsal geben  
Mich mit der Klinge in dein Gedächtnis ritzen  
Meine Untaten werden dich an mich erinnern

Pleased to meet you  
Hope you guess my name, o yeah  
But what’s puzzling you  
Is the nature of my game, oh yeah (woo woo, woo woo)

Doch sage mir jetzt wie ich heiße  
Errätst du meinen richtigen Namen  
Sag mir schnell wie ich heiße  
Oder du wirst für immer schweigen

Übersetzung: Blanka Stipetić

BOULEVARD DER STERNE

RADOVIĆ,  
Amfilohije

Radović, (Risto)Amfilohije (Bare Radovića, 07.01.1938),  
Militator-Dezivilisator. Bekannt auch als Leutnant. Met-  
ropolit der orthodoxen Bistümer Crnogorsko-primorski,  
Zetsko-brdski und Skenderijski sowie Exarch des Thro-  
nes von Peć, Soldat, Autor, Agitator. Ausbildung in Bel-  
grad (Theologie und klassisches Altertum). Anhänger  
Justinians. Nach dem Vorbild Nikolaj Velimirovićs ging  
er zunächst in den Westen (Bern, Rom), dann in den  
Osten (Griechenland), wo er das Gelübde ablegte und  
den Namen Amfilohije annahm, was soviel heißt wie  
„zwei Militärzüge“. In Athen verteidigte er seine Dok-  
torarbeit über den Hl. Gregorios Palamas. Mit anderen  
Justinianern hatte er in der zweiten Hälfte der achtzi-  
ger Jahre wichtige Posten in der Serbisch-orthodoxen  
Kirche (SOK) inne. Ab 1986 lehrte er Katechetik an der  
Theologischen Fakultät in Belgrad, am 30. Dezember  
1991 übernahm er die ihm von Amtswegen übertra-  
gene Metropole Crnogorsko-primorska. Ein Jahr  
später wandte er sich an den russischen Patri-  
archen Aleksej II. und verlangte die Änderung  
eines der zentralen kirchlichen Dokumente,  
damit jegliche Spur der Existenz einer au-  
tokephalen montenegrinisch-orthodoxen  
Kirche ausgelöscht wird, die 1920 auf ein  
Dekret König Aleksandar Karadordevićs  
hin abgeschafft wurde. Er richtete  
sein Augenmerk in Montenegro auf  
zwei wesentliche Fragen, die ihm  
wie bössartige Wucherungen vor-  
kamen: Die montenegrinische  
antiserbische Doktrin und  
Bestrebungen nach einer  
autokephalen Montene-  
grinischen Kirche. Wäh-

rend des Krieges balancierte er geschickt zwischen Mile  
Đukanović und Momir Bulatović. Er scheute sich auch  
nicht, Arkan mit seinen Tigern zum Schutz des Klosters  
Cetinje anzuheuern. Bis zum letzten Moment blieb er Slo-  
bodan Milošević treu, den er bei einem Besuch in Den  
Haag beim Lesen des Evangeliums antraf. Im Vorfeld des  
Referendums in Montenegro unternahm er einen bislang  
beispiellosen Luftangriff auf den Berg Rumija, wo er mit  
Hilfe eines Hubschraubers der Garnison von Podgorica  
eine Kirche aus Metall aufstellte. Im berühmten Sammel-  
band Das Lamm Gottes und die Bestie aus dem Höllen-  
schlund (1996) veröffentlicht er einen richtungsweisenden  
programmatischen Text unter dem Titel „Der heilige Pet-  
rus von Cetinje und der Krieg“, in dem er darlegte, wie es  
theologisch und philosophisch zu rechtfertigen ist, dass  
ein Bischof zum Krieger wird. Dabei entwickelte er eine  
Typologie des Krieges, den ein Bischof führt: gegen sich  
selbst, gegen das eigene sündige Ich, und generell gegen  
die Feinde des Glaubens, wie es die Tätigkeiten Amfilohi-  
jes offenbaren. Zu seinen Passionen gehören Grabreden,  
mit denen er sich während seiner Karriere mehrfach her-  
vortat. Auf der Beerdigung von Danilo Kiš 1984 sorgte er  
für einen Zwischenfall, ebenso wie vierzehn Jahre später  
auf der Beerdigung des ermordeten Premierministers Zo-  
ran Đinđić. Häufig kommentiert  
er die Kulturpolitik und gibt ihr die Richtung vor. Er seg-  
nete das Buch Petkana von Ljiljana Habjanović Đurović,  
er empfahl es dem Publikum als ein Geschenk, das wie  
eine friedliebende Lillie sei, die in voller Blüte stehe, die  
Rolling Stones hingegen geißelte er als gottlose Gesel-  
len, die dämonische Lieder sangen. Er ist ein Fürsprecher  
der von Den Haag Gesuchten Karadžić und Mladić. Auf  
der Beerdigung von Karadžićs Mutter hielt er eine der für  
ihn so symptomatischen Reden, in der er die Verstorbene  
mit der Mutter der serbischen Volkshelden Jugovići ver-  
glich, mit Mutter Jevrosima und mit der Mutter der sie-  
ben Makkabäerbrüder. Er ist ein glühender Anhänger des  
Kults der heiligen Krieger. Einer der besten Gusla-Spieler  
in Morača.  
Amfilohije Radović wurde kürzlich zum Mitglied der Rus-  
sischen Akademie der Wissenschaften gewählt, als er  
zum Akademieprofessor für Sicherheit, Verteidigung und  
Fortschritt berufen wurde. Gleichzeitig wurde ihm der  
Lomonossov-Orden verliehen. Zurzeit wartet er auf noch  
höhere Weihen.

Übersetzung: Blanka Stipetić





MIXER

Saša Ilić

# SCHWARZE UNIVERSITÄTEN

## Die Pseudo-Legija im Blockadeprozess gegen die Vergangenheitsbewältigung

### Rote Universitäten

Im Buch *Kazivanje o jednom pokoljenju* / Prophezeiungen über eine Generation notiert Radoljub Čolaković Erinnerungen an die Zeit seiner Haft im Gefängnis von Mitrovica zusammen mit Moša Pijade. Dieser Bericht kann interessant sein, wenn man versucht den Mechanismus zu verstehen, mit dem der Diskurs über Gefängnisliteratur im heutigen Serbien neu angeregt wird. Čolakovićs Text macht den Leser vertraut mit Architektur und Alltag dieses Gefängnisses, daneben ist er Zeugnis des Wissensstandes in dieser bekannten jugoslawischen Haftanstalt. Moša Pijade revolutionierte das System des Kampfes für die Rechte der Häftlinge, denn, wie Čolaković sagt, entstand nach ihrem ersten gemeinsamen Hungerstreik eine neue Legende über den Widerstand der Häftlinge. Sie kämpften um die Einrichtung einer besonderen Abteilung innerhalb der Haftanstalt in Mitrovica, die später „politische Abteilung“ und viel später „rote Universität“ genannt wurde. Der nächste Schritt der inhaftierten Kommunisten war die Suche nach einer Möglichkeit, die Arbeiterbewegung zu unterstützen, von der sie physisch getrennt waren. Mošas Idee war einfach: sie würden die Gefängniseinrichtungen nutzen, um sich selbst fortzubilden. So begann der lange Prozess der Schulung in politischer Ökonomie, Geschichte der Arbeiterbewegung sowie Übersetzungen marxistischer Literatur, und zwar Marx' *Das Kapital*, *Das Elend der Philosophie* und Kritik der politischen Ökonomie. Während dieser Übersetzungs-Workshops entstand ein neuer Wortschatz, da die Anlehnung an das Wörterbuch von Vuk Karadžić nicht von großem Nutzen war. Mošas Gruppe behalf sich mit französischen und deutschen Übersetzungen und Wörterbüchern, mit deren Hilfe sie versuchte, die zum Begreifen der eigenen gesellschaftlichen Situation notwendigen Begriffe ins damalige Serbokroatisch zu übersetzen. Statt Vuk Karadžićs „*espap*“ (Ware) zum Beispiel musste das Wort „*roba*“ (Ware, Gut) verwendet werden und für Marx' „vergegenständlichte Arbeit“ musste

ein Äquivalent wie „*opredmećeni rad*“ (predmet = Gegenstand, rad = Arbeit) gefunden werden. Im Grunde wurde der Großteil der Begriffe, die unsere heutigen Ökonomen, aber auch Politiker verwenden, an der roten Universität erschaffen, vorbei an Vuks volkssprachlichem Korpus.

### Das Chaos-Protokoll der serbischen Weisen

In den letzten Jahren kam in Serbien Gefängnisliteratur wieder in Mode. Es fragt sich, was der wahre Grund für diesen literarischen Trend ist. Der Roman „*Gvozdeni rov*“ (Der eiserne Schützengraben), angeblich verfasst von Milorad Ulemek, genannt die Legende, der als Erster verdächtigt worden war, Premierminister Đinđić ermordet zu haben, wurde schon vor seiner Veröffentlichung das wichtigste Thema der Print- und Onlinemedien. Anfang 2004, als offensichtlich der Umbruch des Manuskripts in der Druckerei des Verlags „*Narodna knjiga*“ einging, begann die Werbekampagne. Vorreiter waren die Zeitungen „*Kurir*“ und „*Evropa*“ und die Schlagzeilen befassten sich mit folgenden Fragen: wann wurde das geschrieben, wo und von wem wird es veröffentlicht? Schon aus den ersten Auszügen war ersichtlich, dass „*Narodna knjiga*“ der Herausgeber ist, vor allem im Hinblick darauf, dass Miličko Mijović bei einer Gelegenheit verkündete, dass „Ulemeks Arbeit sehr gut geschrieben ist, sich leicht liest und sich sicher zum Bestseller entwickeln wird“ (Kurir, 08.12.2004). Über den Text selbst äußerte sich einzig Dejan Anastasijević, der ausschloss, der Autor könne ein anderer als Ulemek sein. Er analysierte den Stil, stellte eine Unmenge grammatikalischer Fehler fest, bemerkte aber eine „ziemlich feste Struktur und man kann ruhig sagen, dass er gut erdacht ist, auch wenn Idee und Umsetzung im Missverhältnis stehen“ (Vreme, 13.01.2005).

Doch „*Gvozdeni rov*“ wurde in der Tradition nationalistischer Literatur geschrieben, wie sie in den achtziger Jahren entstanden ist, mit allen Merkmalen dieses Schreibstils, den Milorad Pavić und Goran Petrović mit zusätzlichen

byzantinischen Rüschchen ausschmückten. Das hat nichts zu tun mit Kriegs- oder Antikriegsgeschichten. Die Geschichte wird von einem Ich-Erzähler wiedergegeben, und in der realen Zeit ist sie vor allem statisch (der Protagonist ist verwundet und in einem Unterstand verschüttet), die psychologischen Innenansichten umfassen die Jugendjahre des Protagonisten Ende der achtziger Jahre in Belgrad, Erinnerungen an die Eltern, die Freundin Lela, seine Initiation als Krieger und Kampfeinsätze. Der Roman ist in einfacher Sprache verfasst, die größte erzählerische Mühe wird in die technische Beschreibung des famosen „Eisernen Schützengrabens“ investiert. Die Kriegsszenen stellen eine Melange von Filmszenen aus „*Die durch die Hölle gehen*“ und „*Lepa sela lepo gore* / Schöne Dörfer brennen schön“ dar, die Beschreibungen des militärischen Ambientes sind reduziert auf die Ars Poetica von Gebrauchsanweisungen der Jugoslawischen Volksarmee zur Benutzung von MG, Panzer und zum Öffnen von Konservendosen unter erschwerten Bedingungen. Ein Söldner der Fremdenlegion hätte dies wesentlich lebendiger beschreiben können, doch dafür fließt der andere Teil des Buches, der wesentlich wichtiger erscheint als die Beschreibungen des Soldatenalltags, glatt und wiederholt rituell alle Gemeinplätze serbischen Unglücks, die sich im Rahmen des Genres in die Geschichte flechten lassen: die Schlacht auf dem Amselfeld wird mehrere Male bemüht, dazu die Cazinska Krajina, das väterliche Antlitz General Mladićs, Arkans disziplinierte Garde, das Weihnachtsmassaker in Kravice bei Srebrenica. Es folgen literarische Reminiszenzen an die Pfählungsszenen in Andrićs Roman „*Die Brücke über die Drina*“ und im Film „*Banović Strahinja*“, die Militäroffensiven „*Bljesak*“ und „*Oluja*“, wobei die zentrale Geschichte dieses Romans (der dunkle Abgrund dieses Buches) im Milieu der Vereinigung der Schriftsteller Serbiens spielt. An der Leichtigkeit, mit der diese Szenen geschrieben sind, erkennt man, dass der Autor hier zu Hause ist, er kennt die Namen der Kellner und



ihre Eigenarten, gut gezeichnet sind die Charaktere seiner Gesprächspartner. Auf einigen Seiten wird in Form eines Disputes das philosophische Memorandum einer Verschwörung gegen Serbien dargelegt: Es wird über Schattenregenten und die neue Weltherrschaft gesprochen, aber immer auf der Spuren von Konfuzius, Lao Tse und Platon, unter besonderer Berücksichtigung von dessen „Der Staat“. Um den unterschiedlichen Kenntnissen des Erzählers auf die Spur zu kommen, ist die Szene interessant, in der der Teufel auftritt und die wie ein Palimpsest über die wieder erkennbare Vorlage von Lazarevićs Spruch „Das Volk wird es vergolden“ geschrieben ist.

#### Ein (para)staatliches Buchprojekt

Trotz einiger eingefügter biografischer Daten aus Ulemeks Leben ist es offensichtlich, dass „Gvozdeni rov“ nicht von ihm verfasst wurde. Die Rede ist von einem schwachen Roman, oder besser gesagt von einem Halberzeugnis. Eine solche Dramaturgie, eine solche Raffinesse und Kombination dialektaler sowie sprachlicher Register hätte er nicht zustande gebracht. Über die nötigen Kenntnisse, (die in Wahrheit nicht umfangreich sind, aber auch so keine militärisch literarische Kompetenz darstellen) fürs Schreiben einiger Szenen gar nicht zu reden. Dieser Text wurde von einer geschickten, des Schreibens geübten Hand verfasst, doch zügig, ohne große Überarbeitung, befreit vom Ballast der Autorenschaft und der Sorge um den eigenen Namen. „Gvozdeni rov“ ist ein kodierter Text in starker Beziehung zur neuen serbischen Literatur. Er könnte verfasst sein vom Autor des Buches über Milutin oder vom Urheber des „Letzten Sommers für Sarajevo“, der Autor von „Mala Azija“ oder des „Bosonogi“, der ohne serbischen Himmel geblieben ist. Es könnte irgendeiner der noch lebenden Unterzeichner des Memorandums SANU (Memorandum der Serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste) oder einer ihrer engen Mitarbeiter gewesen sein. Die Volksgesänge im Buch hätte der Autor des Liedes „Ostani dubre do kraja“ (Bleib ein Miststück bis zuletzt) fabrizieren können. In diesem Roman dominiert eine alte Stimme, die auch einige Wörter aus dem Belgrader Jargon nicht verjüngen konnten. Zudem schimmern Überzeugungen des Memorandums durch sowie die Enttäuschung eines alten Menschen über Milošević, der es nicht geschafft hat, den militanten Imperativ des Autorenkollektivs bis zum Ende umzusetzen. An die Oberfläche dringt die Verachtung für eine demokratische Gesellschaft und für einzelne, gegen den Krieg eingestellte Personen, die Serbien auf dem Weg zum Sieg die Stirn boten/widersprachen. „Gvozdeni rov“ ist das einträglichste Buchprojekt in Serbien nach 2000. Für dieses Buch wurde ein interner Wettbewerb ausgeschrieben, die Parameter der Geschichte vorgegeben, Geld für eine Medienkampagne bereitgestellt, der bekannteste serbische Verlag gewonnen, und der Roman wurde unter dem Namen von Milorad Ulemek auf dem Markt platziert, in einer Auflage von 70.000 Exemplaren zum Preis von je 250 Dinar. Nach einigen Schätzungen brachte dieses Buchprojekt einen Gewinn zwischen 150 und 200.000 Euro ein, aber auch einen unschätzbaren politischen antidemokratischen Profit. Der Name Milorad Ulemek wurde als Resonanzkörper für den erkennbaren Ton eines Autorenkollektivs benutzt. Als wichtiges Werbeelement wurde die Tatsache benutzt, dass das Buch von einem Häftling verfasst wurde, einem Menschen, der des mehrfachen Mordes beschuldigt wird, vor allem des Mordes am Premierminister. Im Unterschied zur klassischen Häftlingsliteratur, auf die Momo Kapor sich im Lob dieses Romans bezieht (Vilon, Wilde, Pound), geht es hier um etwas gänzlich anderes. Es war unumgänglich, über die Medien Kenntnisse zu importieren bzw. einzufügen, und sei es nur fiktiv, über das Gefängnismilieu Milorad Ulemeks, um es so, versehen mit seiner Häftlingsaura, zurück in die Außenwelt zu transportieren. Man rechnete offensichtlich damit, dass es auf diese Weise leichter darauf Einfluss nehmen kann, wieder ein Monopol über die Interpretation der jüngeren Geschichte zu erlangen, das nach dem 05. Oktober bis zu einem gewissen Grad zerstört war.

#### Schwarze Universitäten

Im Unterschied zu den roten Universitäten, kann man die neuen serbischen Volksuniversitäten eher als schwarz charakterisieren, auch wenn man ihnen ein Bewusstsein über das Modell, das sie übernommen haben, nicht absprechen kann. Im Übrigen funktionierte so die gesamte Ideologie von Miloševićs Herrschaft, begonnen bei den

Floskeln über den Kampf gegen den Imperialismus, den Schutz der Souveränität, der Politik angeblicher friedlicher Koexistenz Serbiens mit seinen Nachbarn, bis hin zum neuen Bombenprozess in Den Haag, der Ehrenbezeugung für seine sterblichen Überreste im Revolutionsmuseum und der grotesken Beerdigung mit russischen Balalaikas, pathetischen Reden und Arbeiterballaden. Diese sprichwörtliche Vertauschung der Thesen war die Voraussetzung zur Reaktivierung des Diskurses über Haftanstalten als Volksuniversitäten. Die Vorstellung der Erfinder dieses Modells, sowohl derer in der Emigration, vor allem in Russland, sowie auch derer, die sich um das Autorenkollektiv scharen, war es, im geeigneten Moment einen Text in der Öffentlichkeit zu platzieren, der das alte Wissen über „unsere gesellschaftliche Wirklichkeit“ vermitteln und dieses zementieren würde. An den leeren Platz für den Namen des Autors konnte kein anderer Name geschrieben werden als der Milorad Ulemek, der Legende, denn nur dieser Name bot alle Parameter für die Produktion eines Bestsellers der schwarzen Universitäten. (Charakteristische Schlagzeilen sind „die führende Feder des Gefängnisses“, „Die Legende schreibt wieder und plant die Flucht“, „Die Legende im Schreibwahn“ usw.) Nach „Gvozdeni rov“ wurde der Häftlingsdiskurs in der serbischen Öffentlichkeit legitimiert und als wichtiges Segment der kollektiven Erzählung über die Vergangenheit anerkannt. Auf der Welle dieser Legitimierung erschienen letztes Jahr nach einer vierbändigen Pseudo-Legija (dazu gehören noch „Legionar / Der Legionär“, „Momci iz Brazila / Die Boys aus Brasilien“ und „Juda / Judas“) zwei weitere Bücher unter Gefängnisvorzeichen. Das war einmal der Gedichtband „Tamne pesme / Dunkle Gedichte“ von Dragoljub Milanović, ehemaliger Direktor des RTS (Radiotelevizija Srbija), mit ständigem Wohnsitz in Zabela, der Haftanstalt in Požarevac, und das Tagebuch unter dem Titel „Slučaj Nacionalni stroj“ (Der Fall Nationalfront) von Goran Davidović, genannt der Führer, damaliger Häftling auf Klis in Novi Sad, der zu einem Jahr Haft verurteilt worden war. Das erste Buch veröffentlichte der angesehene Belgrader Verleger Slobodan Mašić in der renommierten Reihe „Nova“, das zweite erschien im kleinen Verlag Art-Projekt des Verlegers Ivan Danikov in Zrenjanin und wurde von Nebojše Pajkić in der Reihe „Reine Seelen“ rezensiert. In beiden Fällen handelt es sich um Erstlingswerke. Und während Milanović Miloševićs Gefängnistage besingt (Zwischen den dicken Mauern Sheveningens/ während er im Kreise schreitet und nach Sonne sucht / richtet Slobodan seine klagende Stimme an sich selbst ...), wird in Davidovićs Tagebuch die politisch-gesellschaftliche Situation rekonstruiert, die seiner Meinung nach zur Aktion an der Philosophischen Fakultät in Novi Sad verantwortlich war. Hier finden sich auch das komplette Programm und die Statuten der neonazistischen Gruppierung „Nationale Front“ sowie Beschreibungen des Delinquentenalltags in Romper-Stomper-Manier. Was all diesen Büchern gemeinsam ist, ihren Autoren und Verlegern, ist das Bemühen, einige Dinge in der Gesellschaft für immer zu fixieren, vor allem auf dem Gebiet der Interpretation von Vergangenheit. Diese Bücher arbeiten mit erzählerischen Elementen von Verschwörungstheorien, Demokratie als Diktatur, indem sie scheinbar die einzige historische Wahrheit verkünden. Der Diskurs der schwarzen Universitäten blockiert heute in Serbien den Prozess der Vergangenheitsbewältigung aus humanistischer wie juristischer Sicht, denn, wie Helmut Dubiel sagt, „ein politisches System kann seine demokratische Kultur nur in dem Maße stärken, in dem es Raum schafft für die Erinnerung an die Vergangenheit“. Dieses politische System und seine Buchprojekte tun es mit Sicherheit nicht.

Der Planer des Schützengraben-Projektes ist im Roman ein gewisser Gvozden, Offizier der alten Schule und ausgestattet mit einer guten Portion Bauernschläue, er fällt als Opfer eines aufstrebenden Belgrader Sicherheitsoffiziers. Nach ihm ist der Schützengraben benannt, und die ganze Geschichte ist nichts als die warme Empfehlung einer Lieblingslektüre und eines Autors, der für viele Gräben verantwortlich zeichnet, – Dobrica Ćosić, dessen Gvozden aus dem Roman „Die Sonne ist fern“ in dem glücklosen Planer neu zum Leben erweckt wird, während sein Parteiname Ćora zum Erzähler des Eisernen Grabens wird.

Übersetzung: Blanka Stipetić

## ZEMENT

Nemanja Mitrović

# REBELL OHNE GRUND

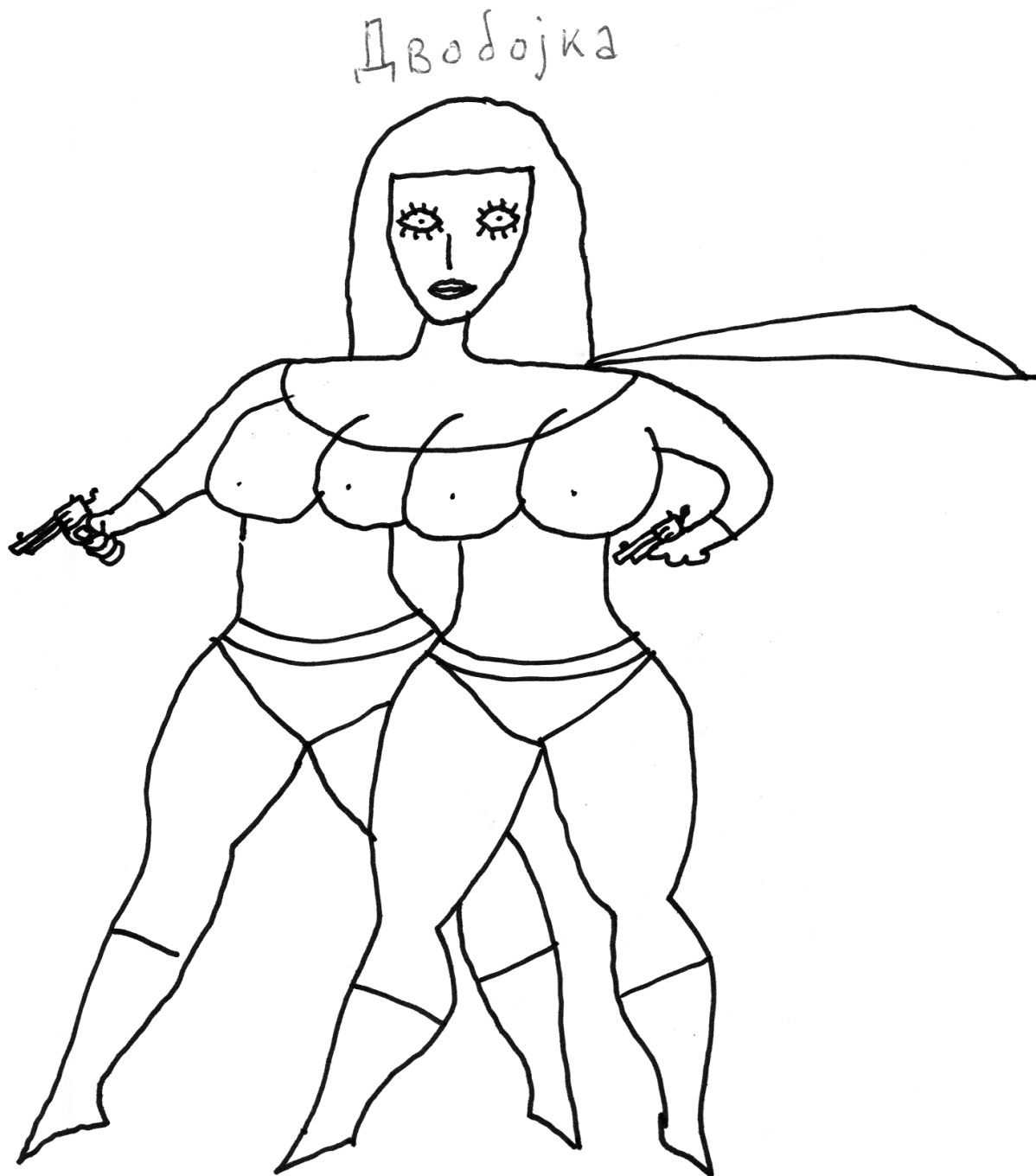
## Sava Damjanov: Apokrifna istorija srpske (post) moderne / Apokryphe Geschichte der serbischen (Post-) Moderne, Službeni glasnik, Belgrad 2008.

... ein Buch kann das Bewusstsein anregen und Auswirkungen auf die Denk- und somit Handlungsweise eines Menschen haben. Bücher schaffen Wählerschaften, die persönlich auf die Geschichte einwirken.  
E.L. Doktorov

Von Anfang an wird in der Apokryphen Geschichte der serbischen (Post) Moderne das Wort „neu“ betont. Das Buch erschien im „Službeni glasnik“ in einer Reihe mit dem Titel „Die neue Tradition“, und der Autor schreibt über eine „neue Perspektive“, „die neue Lesart der Tradition“, und über „ihre Neuinterpretation und Aufwertung“ (Apokryphe Geschichte der serbischen (Post) Moderne, S. 11). Ebenso hebt der Autor sein Interesse für die „rebellische Peripherie serbischer Literatur“ hervor (Apokryphe Geschichte der serbischen (Post) Moderne, S. 13), und in einem Interview für die Politika (20.09.2008) ordnet er sich selbst in die rebellische Peripherie ein: „... alles, was ich im Leben und in der Literatur tue, hat mehr oder weniger den Status des Apokryphen, mit nur geringen Aussichten eines Tages in den so genannten Kanon einzugehen.“ Somit scheint Sava Damjanov eine Art essentielles Rebellentums zu vertreten, d.h. er hat sich selbst zum Rebellen erklärt, und daher sollen ihn die Leser als solchen annehmen. Doch leider gibt es so etwas wie essentielle (oder inhärente) Subversivität nicht – das Subversive eines Textes kann nicht a priori garantiert werden, es kann nicht unabhängig von seiner Artikulation, dem Kontext und der Rezeption sein. Dr. Sava Damjanov, Hochschulprofessor, Autor für den Službeni glasnik und den Playboy, kann über sich als Rebellen und Renegaten zwar sprechen, doch nicht die Absicht des Autors macht einen Text subversiv, sondern der Kontext seiner Artikulation.

Das grundlegende Problem dieses Buches liegt in seiner theoretischen Umrahmung oder, wie Brian McHale es ausdrücken würde, in der Konstruktion der Postmoderne, für die es eintritt: „... die neue Prosa ist – nicht nur als





Genre gesehen! – vor allem als einmalige Ars Combinatoria konzipiert, als sprachkünstlerische Tätigkeit, die auf der unendlichen Anzahl an Möglichkeiten neuer und ungewöhnlicher Kombinationen unterschiedlicher Elemente basiert, die für sich genommen kein Novum sein müssen. Weil sie für die Vertreter der Postmodernen Literatur vor allem ein sprachliches Ereignis ist, also ein Ereignis (Geschehen) der Sprache selbst (erst danach traditionelle Sprache der Ereignisse, des Geschehens), bekommt für sie das freie, kreativ-kombinatorische Spiel mit dem Text größte Bedeutung“ (Apokryphe Geschichte der serbischen (Post) Moderne, S. 25). Die Ars Combinatoria ist für Damjanov nicht nur das grundlegende Kriterium, die Postmoderne zu erkennen, sondern stellt auch ein autoreflexives Moment dieses Buches dar, worauf die Einschätzung des Herausgebers Gojko Tešića hindeutet, der Sava Damjanov nicht zu den Autoren zählt, die die literarische Tradition vom ideologischen Standpunkt deuten, stattdessen stelle er „auf der heutigen serbischen Literaturszene eine literarische und ästhetische Provokation“ dar (Blic, 05.9.2008). Die Frage lautet: kann man auf diesen Annahmen eine neue Untersuchung und Neubewertung serbischer Literaturgeschichte gründen?

Das grundlegende Problem besteht darin, dass der Autor der Apokryphen Geschichte der serbischen (Post) Moderne und sein Herausgeber den Standpunkt der veralteten formalistischen Literaturanalyse einnehmen. Deshalb kann ihre Abstinenz zu Politik und Ideologie nur zu einem sich selbst genügenden rhetorischen Jonglieren führen: „Über die Postmodernität Venclovićs lässt sich sagen, dass sich in seinen Texten nahezu alle wichtigen Merkmale finden lassen, die Theoretiker mit diesem Begriff verbinden: eine ausgeprägte Intertextualität (er korrespondiert nicht nur, aber vorwiegend mit christlich-religiöser Literatur); Metatextualität – der Text funktioniert nicht nur als fiktives, sondern auch als autohermeneutisches Gebilde, d.h. es gibt eine Verbindung von Kreativität und (manchmal explizit, manchmal implizit) Hermeneutik; eine Genre übergreifende und übergeordnete Essenz seiner sprach-

künstlerischen Werke (zum Beispiel kann man im Rahmen einiger Erzählungen selbständige übersetzerische Einheiten erkennen, in einigen anderen anthologische Gedichte, und Ähnliches); Phantastik, die als ganz eigener „Realismus“ der Postmoderne sowohl Venclovićs als auch Pavićs Prosa zielt.“ Unter den Theoretikern, die Damjanov gelesen hat, fehlt offensichtlich Linda Hutcheon, denn von einer Politik der Repräsentation fehlt bei ihm jede Spur.

Dem Autor der Apokryphen Geschichte der serbischen (Post) Moderne gelingt es nicht, sich von der These der „Autonomie des ästhetischen Objektes“ zu verabschieden und die Politisierung der kritisch-literarischen Arbeit zu akzeptieren, und weil er die Tatsache ausschließt, dass Kultur (und Literatur als eine ihrer Manifestationen) ein Ort ideologischer Kämpfe ist, stellt sein Buch einen Allgemeinplatz institutioneller Literaturforschung in Serbien dar. Zusammen mit seinem Herausgeber steht er noch immer auf dem Standpunkt, Ideologie sei eine schiefe Vorstellung der Wirklichkeit und nicht (wie Althusser es sieht) ein System von Vorstellungen, das in einer Gesellschaft eine bestimmte Rolle spielt, d.h. nicht nur, dass Ideologie keine falsche oder schiefe Vorstellung der Wirklichkeit ist, vielmehr ermöglicht sie das soziale Zusammenfinden von Menschen und die Fähigkeit, auf konkrete existentielle Umstände zu reagieren. Es gibt keine Kultur ohne Ideologie, und sie ist materiell, denn sie bringt Menschen nicht nur zum Nachdenken, sondern im Einklang damit auch zum Handeln. Deshalb gelangt man zu einer Neubewertung der Tradition der serbischen Literatur nur auf dem Weg der Retroflexion, niemals auf dem Weg verbalen Jonglierens oder einer Ars Combinatoria, für die Sava Damjanov einsteht. Retroflexion ist keine Rückkehr zur alten Theorie des Abbilds: Literatur ist ein Abbild, doch wirft es ein Bild zurück auf die Gesellschaft, den Kontext, die Geschichte, die es abbilden sollte. Einfacher gesagt – die Wirklichkeit hat Einfluss auf die Sphäre der Repräsentation, aber auch die Repräsentation hat Einfluss auf die Ausformung der Wirklichkeit.

Sava Damjanov schreibt leider nicht aus dieser Perspektive, was ihn aber nicht daran hindert, sich als großen Revolutionär und Rebellen auszurufen. Seine Eingrenzung der Perspektive, einem literarischen Werk nur mit textuellem Formalismus zu begegnen und eine Analyse des Bedeutungs-Kontextes auszuschließen, ist geradezu eine Flucht ins selbstvergessene Genießen eines Textes. Die beschriebene Haltung ist nichts anderes als ein Paravent für Gleichgültigkeit und die Reproduktion des Zustands der Sache und des Wertesystems, was niemals zu einer Neubewertung der Tradition führen kann.

Übersetzung: Blanka Stipetić

## FLANIERMEILE Adriana Zaharijević

# ALLE GESICHTER DER EMANZIPATION

In der Februarausgabe der serbischen Cosmopolitan erschien der Artikel „Die Superfrau zwischen Computer und Kochlöffel“, ein Text über Feminismus, wo es im ersten Absatz heißt: „ob ... Frauen, die leidenschaftlich für die Rechte ihres Geschlechts kämpfen, Energie daraus ziehen, im Bett zu kurz zu kommen, oder von dieser Mangelerscheinung zwischen den Beinen darin behindert werden, ihr Ziel schneller und effektiver zu erreichen.“ Auch wenn es nur eine rhetorische Frage ist, erinnert uns die Cosmo an das eingefahrene Klischee der falschen bzw. Asexualität der Frau. Vielleicht war meine beste Freundin deshalb verwirrt, als ich ihr erzählte, ich schreibe einen Artikel für diese Ausgabe. Sie fragte, was die Cosmopolitan mit Feminismus zu tun habe. Kann eine Zeitschrift, die behauptet, das Jahr 2004, seitdem erscheint die Cosmo in Serbien, sei das letzte bedeutende Datum für den serbischen Feminismus, für eine Politik der Emanzipation werben? Oder hat Emanzipation verschiedene Bedeutungen, abhängig davon, wer über sie spricht und wie?

Als die bis zum Hals zugeknöpften ehrbaren Ladies des 19. Jahrhunderts sich vorstellten, wie eine emanzipierte Frau auszusehen hatte, waren sie sich in vielem nicht einig. Frauen wie die extravagante Mary Woolstencroft (die ihre komplizierten Liebesbeziehungen nicht vor der Öffentlichkeit verbarg und in wilder Ehe Mary Shelley zur Welt brachte) oder wie die mutige und unkonventionelle Sue Bridehead, die Heldin in Hardy's „Herzen in Aufruhr“, entsprachen jedoch nicht der Vorstellung, die viktorianische Feministinnen guthießen. Ähnliches geschah in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts, als die Erfahrungen des ersten Weltkrieges eine „neue Frau“ hervorbrachten. Eine dramatische Erhöhung der Scheidungsrate, Veränderungen der Familienstruktur, der Eingang in die Sphäre bezahlter Arbeit, begleitet von einer neuen Wahrnehmung des Erotischen, und dazu freche, bis dahin beispiellose Modetrends – all dies wirkte auf die verdienstvollen Suffragetten wie eine Umkehrung all dessen, wofür sie Jahrzehnte lang gekämpft hatten. Die im 19. Jahrhundert geborenen Frauen verlangten als Personen im juristischen, politischen und gesellschaftlichen Sinn anerkannt zu werden, doch größtenteils waren sie nicht bereit, sich von einem System loszusagen, das den Unterschied der Geschlechter definierte und akzeptierte.

Als Ende der 60er Jahre die Amerikanerinnen ihre falschen Wimpern in den Abfalleimer der Freiheit warfen, ebenso ihre Lockenwickler, Stöckelschuhe, Zeitschriften wie das Ladies Home Journal (LHJ) und den Playboy, versetzten sie der viktorianischen Vorstellung einer emanzipierten Frau den letzten Schlag. Die Feministinnen der zweiten Generation wollten zeigen, dass es unmöglich war, die geforderte Gleichberechtigung zu erlangen, ohne die Se-

xualität, und somit zwei geschlechtliche Standards, zum Gesprächsthema zu machen. Die Frage nach Empfinden, Darstellung und Erfahrung weiblicher Sexualität wurde zu einer Schlüsselfrage der feministischen Bewegung und ließ sich nie wieder beiseite schieben oder von anderen „wichtigeren“ Fragen verdrängen. Seit Ende der 60er beginnt man, anfangs als Ausnahme, dann immer offener und deutlicher, über die Pille zu sprechen, über Orgasmus und Klitoris, über das Recht beim ehelichen wie auch beim außerehelichen Sex Lust zu empfinden. Damit verwandelt sich die Idee von Emanzipation in etwas, worüber die ersten emanzipierten Frauen nicht zu sprechen bereit waren, nicht einmal bei ihren Teegesellschaften fern der Augen der Öffentlichkeit.

Zeitschriften, die sich an amerikanische Hausfrauen wandten (so genannte Zeitschriften für die ganze Familie), wie McCall's, Redbook oder das bereits genannte LHJ, waren nicht die richtige Umgebung für ein so explizites Gespräch über Sexualität, das die Diskussion des Begriffs der Weiblichkeit neu belebte, und schon gar nicht die neuen und immer einträglicheren Männermagazine wie der Playboy (1953) oder der Hustler (1974). Die ersten beschrieben eine Frau, deren Sexualität hinter Kochrezepten verschwand, hinter neuen Schnittmustern „für Sie und ihr Kind“, Dekorationstipps fürs Heim und hinter Ratschlägen, wie Frau mit kleinen Aufmerksamkeiten, die Ehe lebendig erhielt; während in den anderen weibliche Sexualität nur in dem Maße Raum fand, in dem sie männlichen Gelüsten diente. Mit anderen Worten, die zwei unterschiedlichen sexuellen Standards des 19. Jahrhunderts bleiben auch im 20. Jahrhundert unverändert. Sie begreifen die Frau als Wesen ohne Leidenschaft, nur dann zur Lust bereit, wenn sie zu Mutterschaft führt, den Mann aber als exzessiv sexuell, weswegen es unumgänglich ist, zusätzlich Raum zu schaffen, Raum, der die Möglichkeit in Aussicht stellt, die unstillbare Lust des Mannes zu stillen, Wenn sich die ersten emanzipierten Frauen ihr Leben, bildlich gesprochen, genau so wie im LHJ vorstellten, nur ohne den Hustler (beziehungsweise ohne Prostitution, weil es im 19. Jahrhundert keine Pornografie in der heute bekannten Form gab), so erwarteten die Frauen, die sich vom Schönheitswettbewerb zur Miss America distanzieren, etwas anderes. Eine Welt der Sexualität ohne nackte oder halbnackte Püppchen/Pinups, die sich auf Doppelseiten räkeln, und ohne Hausfrauen, die ihre unterdrückte Lust mit Waschmaschinen und lindgrünen Vorhängen kompensieren. Diese „anderen“ emanzipierten Frauen wollten neue Medien – ein neues Bild, eine neue Sprache. In diesem Milieu bekommen zwei Zeitschriften einen besonderen Platz: Cosmopolitan (1965) und Ms. (1971, die ersten offen feministischen Magazine.



Die Cosmopolitan ist streng genommen keine neue Zeitschrift: die erste Ausgabe erschien bereits 1886. Als „Frauenzeitschrift“ lanciert, ändert sich die Verlagspolitik recht bald und der Wiedererkennungswert entsteht durch bedeutende Namen aus der Literaturszene dieser Zeit (unter anderem schrieben A. Bierce, T. Dreiser, Rudyard Kipling und Jack London für die Cosmo). Als jedoch 1965 Helen Gurley Brown das Zepter in der Redaktion übernimmt (und es für einige Jahrzehnte behält), wendet sich die Cosmopolitan wieder an Frauen, doch die Leserinnen sind jetzt eine andere Art von Frauen. Brown ist nämlich die Person, von der der so oft und an so vielen Stellen wiederholte Spruch stammt „Gute Mädchen kommen in den Himmel, böse überall hin“, sie propagierte die Idee, dass die Ehe keinesfalls die einzige Wahl einer Frau sein muss, in einer Zeit, als ein solcher Gedanke unlogisch / blasphemisch war; und die Cosmo wird das Outlet der „bösen“ Mädchen: „Die Cosmo sagt die Wahrheit über Dinge, die in der wahren Welt geschehen, und über die zuvor niemand gesprochen hat .... Wenn Sie mit 33 noch nicht verheiratet sind, müssen Sie sich nicht in den Grand Canyon stürzen. Im Gegenteil, es gibt so viele Frauen, die genau wie Sie das Leben genießen, ohne Mutter und Ehefrau zu sein.“

Im Unterschied zur Ms., die mit dem Titelbild einer verprügelten Frau Berühmtheit erlangte – als sich, mit anderen Worten, zeigte, dass die Ehe für eine Frau auch so aussehen kann –, zeigten die Titelbilder der Cosmo junge, zufriedene Frauen, die vom Leben mehr erwarten als ein fröhliches Sonntagsessen oder Veilchen an den Augen. Auch wenn Schönheit wichtig war, konnte sie uns laut Helen Brown „nicht so gut unterhalten wie lesen, schreiben und nachdenken“. Ein Cosmo-Mädchen ist also keine hirnlose Schönheit, sondern eine Frau, die weiß, was sie aus ihrem Leben machen will und wie sie das anstellen soll.

Seit damals ist viel Zeit vergangen, doch man könnte sagen, das Cosmo-Mädchen hat emanzipierter denn je überlebt. Weshalb zeigt dann die Umfrage, die 2002 vom feministischen Magazin The F Word durchgeführt wurde, dass die Cosmopolitan an der Spitze einer Liste von Dingen steht, die heutige Feministinnen am liebsten in den Abfalleimer der Freiheit werfen würden? Beinhaltet der Feminismus etwas intrinsisch Konservatives, das die heutigen Feministinnen und ihre steifen Vorgängerinnen des 19. Jahrhunderts sozusagen verbindet? Beschneidet die ihnen mit Schimpf vorgeworfene Intellektualität (häufig ungewöhnlich verschmolzen mit Misandrie) die jouissance, die andere emanzipierte Frauen, zum Beispiel Leserinnen der Cosmopolitan, im Leben finden? Hat sich in der Zwischenzeit die Natur des Sex verändert oder ist die Emanzipation das Problem?

Es wird heutzutage für selbstverständlich (wenn auch oft widerwillig) gehalten, dass Frauen das Recht haben, ihre eigene Sexualität zu nutzen, und dass der Sprung in den Abgrund keinesfalls die Alternative zur Eheschließung mit 33 sein muss, dennoch ist Sexualität weiterhin das zentrale Thema der Cosmopolitan. Neben Texten, in denen Sex (alternativ sexy) das absolute key word ist, bekommen die Frauen sogar „Doppelseiten“, wenn auch weniger explizit und provokativ. Doch ist dies wirklich der schlussendliche Ausdruck weiblicher Emanzipation? Haben die Frauen die Vision einer Welt, in der weder sie noch die Männer ihr Leben in öffentlich und privat trennen, oder haben sie nur ein Stückchen „männlicher“ Welt erhalten, wie wir sie von früher kennen? Ist die Cosmo nicht nur eine seltsame Mischung aus Hustler und LHJ? Vanillasex auf alle Arten, was aber nur das Vorspiel für die Krönung des Lebensziels ist, denn alle Frauen sind nur Frauen in einem Maßstab, in dem sie immer schon verheiratet sind. Gute Mädchen gibt es schon lange keine mehr, was im Übrigen auch für das Paradies gilt, und böse Mädchen gehen vielleicht überall hin, tun, was ihnen gefällt, haben aber immer nur eines im Sinn: einen Mann zu ergattern und all ihr Potenzial der Pflicht zu unterwerfen, ihm für immer zu gefallen. Ist das nicht eine ganz natürliche Fortsetzung der Geschichte von Frauen und Männern in einer postmodernen Umgebung?

Übersetzung: Blanka Stipetić

## ARMATUR Bojan Tončić

# DER REKRUTIERER - DAS HERZ SERBIENS Kill the Messenger

Wir wussten nichts vom Niederbrennen der Dörfer  
Wir wussten nichts von der zerstörten Brücke  
Der Fluss glitzert unter den Stiefeln  
Das Wasser ist klar, etwas blutverschmutzt  
Lasst uns gehen  
(Milan Mladenović, Frontmann der Belgrader Rockband EKV)

Wieder einmal blockieren Miloševićs Berufsreservisten die Straße. Ihre Forderung: eine einmalige Zuwendung noch vor den Wahlen, was wohl bedeuten soll, dass sie diese in der Wahlkabine zu honorieren wissen werden. Wer nicht protestierte, waren die Deserteure, denen ich hier die schuldige Aufmerksamkeit widme, beispielsweise aufgrund der Tatsache, dass sie jahrelang als erbunwürdig galten, und auch die Rekrutierer, dieser unverzichtbare Faktor der jüngsten Balkankriege, forderten keine Tages-, beziehungsweise Nachtpauschalen für ihr Engagement, weder Angst- noch Trennungsgeld. In jener Zeit, als die Angst, wie Dobrica Ćosić<sup>1</sup> es ausdrückte, tiefer war als die Hoffnung, machte sich der Hobbyrekrutierer in unserem Leben breit. Seine Spezies war es, die sich als Personifizierung der neuen Realität profilierte, als Bote des Todes, der von der serbischen Kriegsmaschinerie zum Patriotismus erhoben wurde. Er weilte auch früher schon unter uns, als stiller Nachbar, Beamter, Maschinenschlosser oder Lehrer. Meist war er vom Militärdienst befreit, aber nicht unbedingt. Kurz gesagt: ein Mann des Vertrauens, dessen gute Beziehungen ihm seinen Status ermöglichten. Ein Mensch wie du und ich. Einer, der nur ab und zu einmal Frau oder Kinder anschrie, der immer freundlich grüßte und sich durch nichts hervortat. Was man allerdings wusste, war, dass man es sich lieber nicht mit ihm verdarb, denn wer weiß, irgendwann könnte er einmal von Nutzen sein. Also lud man ihn auf einen Kaffee ein und hörte sich sein Gefasel über die vier Staaten an, die geschaffen würden, über die äußerst schwierige Lage und darüber, dass man sie gestern zu einem Gespräch gebeten und ihnen gesagt habe, sich bereit zu halten. Währenddessen lief ein Zittern durch ganz Serbien: Die Rekrutierungsbefehle seien schon gedruckt. Das Staatsfernsehen überflutete die Zuschauer mit imposanten Meldungen über die hohe Zahl derer, die dem Befehl bereits gefolgt seien, und erinnerte eindrücklich an die rechtlichen Konsequenzen für Kriegsverweigerer. Der Rekrutierer wurde seinerseits also, wie es die Hierarchie vorsah, von einem Oberrekrutierer rekrutiert, und machte sich dann voller Eifer und Verantwortungsgefühl ans Werk, doch auch mit unterschwelliger Angst vor Misserfolgen und Hunden. In mehrfacher Hinsicht motiviert, schämte er sich nicht, rechtschaffene Menschen mitten in der Nacht aus dem Schlaf zu reißen und Strenge zu üben. Seine Motive waren verständlich. Das oberste lautete: „Lieber er als ich“. Eine wichtige Rolle spielte auch der unkontrollierte Trieb nach der Macht des kleinen Mannes, die, wie zu lesen ist, von allen schon immer die gefährlichste war. Dieses Glück, sagen zu können: „Aber Frau Nachbarin, natürlich ist er da, ich habe ihn doch gestern noch beim Basketball gesehen“, „Besser, Sie unterschreiben, als dass die Militärpolizei kommt“. Doch auch die Möglichkeit zu haben, jemandem in Form einer offiziellen Notiz („Unbekannt verzogen“) noch eine Chance zu geben, was natürlich seinen Preis hat. Viele haben die Beur-

1 Anm. d. Ü.: Serbischer Schriftsteller und nationalistischer Politiker (von 1992 bis 1993 Präsident Restjugoslawiens).





teilung "Hebt sich durch besondere Leistungen hervor" verdient. Im Archiv einer Menschenrechtsorganisation fand sich auch der Fall des Kunststudenten A. Đ., der zu siebeneinhalb Jahren Gefängnis verurteilt wurde, allein aufgrund der Feststellung des Rekrutierers auf der Rückseite seines Rekrutierungsbefehls: "Tür bleibt geschlossen, obwohl Stimmen zu hören sind". Der Epilog: ein zwei Jahre langes Versteckspiel in irgendwelchen Kellern, bis zur Amnesie. Viele hatten weniger Glück. 1999 gab es in Serbien doppelt so viele Anklagen wegen Kriegsdienstverweigerung wie Gefängnisplätze. So wurde der stille Nachbar zum Diener des Willens des Souveräns, vorort indes auch zu einem autoritären Herrscher über Leben und Tod, der seinem Frust nun freien Lauf lassen konnte, seinem Hass und seiner Intoleranz gegenüber Langhaarigen, Punkern und angesehenen Leuten verschiedener Herkunft ("Möge Gott sie nie wieder nach Hause zurückkehren lassen"), die er eigentlich noch nie hatte leiden können, weil sie schöner, klüger, erfolgreicher und normaler waren. Die Tatsache, dass manche, eher untypische Vertreter dieser Spezies vorsätzlich schlechte Ergebnisse erzielten und "den Tod aßen", wie der Schriftsteller Borislav Pekić sagen würde ("Hau ab,

heute Nacht bin ich nicht allein"), bestätigt, dass eine beschämend geringe Zahl serbischer Bürger Kerzen anzündeten, schwarze Kleidung trugen, die Glocken läuteten, gegen den Krieg beteten und wegen Vukovar, Sarajevo, Srebrenica und der anderen Typonyme für die schrecklichsten Verbrechen in Europa seit dem Zweiten Weltkrieg aufrichtig litten.

Denen, die Nein sagten zum Töten, blieb nur, sich irgendwie zurechtzufinden und beim weiblichen Teil der Bevölkerung Zuflucht zu suchen: "Jene hauchdünne Schicht von Frauen, denen es gelang, sich innerhalb der ebenso hauchdünnen Mittelschicht zu emanzipierten und klar denkenden Individuen zu entwickeln, und die ihre Kinder dazu erzogen, sich in der neuen Situation nach fest umrissenen Mustern zu verhalten. Die Mütter, Tanten und Schwiegermütter der Deserteure und Pazifisten, eine Generation, die es verstand, die Unfreiheit der Entscheidung in ihrer Jugend für die Freiheit der Entscheidung der nächsten Generation einzusetzen" (Ratni Kandid, Svetlana Slapšak, Radio B92, Belgrad 1997). Die Rekrutierten reagierten mit Einwilligung oder Ablehnung, für die sich auch noch viele entschieden, die bereits eine Uniform trugen. Einige aber sahen sich auch einem Dilemma ausgesetzt, das der 40-jährige Miroslav Milenković am 20. September 1991 tragisch beendete, als er sich auf dem Viehmarkt in Šid das Leben nahm, zwischen zwei Reihen von Reservisten, die fest entschlossen waren, gegen Vukovar und diejenigen, die die Waffen niedergelegt hatten, in den Kampf zu ziehen. "Wo man sich zwischen der Rolle eines feigen Verräters und der eines heldenhaften Mörders entscheiden muss, ist für den Menschen kein Platz mehr. Das ist es, was Miroslavs Opfer uns sagt", schrieb Ivan Čolović vor dem serbischen Präsidentensitz, wo für alle Kriegsoffer Kerzen angezündet worden waren (Grobница za Miroslava Milenkovića, knjiga epitafa, mehrere Nichtregierungsorganisationen, Belgrad 2002). Zwischen Milenković und dem Tod, über den irgendwo ganz oben entschieden wurde, stand der Rekrutierer. Wenn er auch nur als Bindeglied fungierte, so war er doch wichtig, und ist es bis heute, denn bisher hat sich noch niemand von ihm losgesagt, was auch in Zukunft so bleiben wird. Rekrutierer sind keine gesellschaftliche Gruppe, sie organisieren sich nicht und verlangen keine Tagespauschalen, obwohl sie sogar bei Luftalarm Rekrutierungsbefehle verteilten. Wahrscheinlich denken sie, es sei Lohn genug, auf ewig zu den wichtigen Menschen zu gehören. Nach der Logik, die dem heutigen Serbien zugrunde liegt, müssten im Grunde auch sie ihren Anteil bekommen, als eine Art Belohnung für die tödliche gute Nachricht, die sie den Menschen überbrachten, denn wären sie nicht gewesen, gäbe es heute auch keine Tagespauschalen, und daher müsste auch ihnen "eine kleine Aufmerksamkeit" zukommen, so wie der Verkäuferin des Gewinnerloses bei einem Lottogewinn.

Vielleicht sind sie nicht glücklich darüber, dass ihre Macht geschrumpft ist - diese Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen verdirbt ihnen das Glück - aber nach wie vor sind sie eine serbische Konstante, das Herz Serbiens sozusagen. Es kann niemand behaupten, dass ihre Mission für immer beendet ist, im Gegenteil. Sollte auch niemand mehr an die Front geschickt werden, gibt es doch andere Betätigungsfelder. Es schlummert das immerwährende Bedürfnis in ihnen, das Band, das sie mit ihren Seelenverwandten verbindet, wieder aufleben zu lassen: mit den Vorständen, den Haussprechern, den pensionierten Referenten für Volksverteidigung und gesellschaftlichen Selbstschutz, die wohl immer noch nutzlose Gasmasken horten, und deren Altersgenossen von nebenan, die alles, was im Haus passiert, genau beobachten und, obwohl sie fast taub sind, jeden Orgasmus im Gebäude penibel notieren. Oder als solchen verbuchen, vor allem, wenn es sich um außereheliche Lebensgemeinschaften handelt. Und dann dieses Hochgefühl am Tag des Geheimdienstes, wenn man ihnen auf die Schulter klopft...

Übersetzung: Margit Jugo

## ZEIT DES TODES UND DES KURZWEILS

Tomislav Marković

# SPATZENHIRN

Prolegomena für jegliche Ornithologie der Zukunft

Spatzenhirn herrscht über Serbien!

Spatzenhirn: das Endprodukt nationaler Evolution.

Spatzenhirn war Boss der Staatsbank und machte Geschäfte mit der Mafia.

Spatzenhirn hatte beim Ordnen der Bibliothek die zündende Idee von der ethnischen

Säuberung: kyrillische Bücher ins eine, lateinische ins andere

Regal.

Spatzenhirn zeichnete die Karte Großserbiens inspiriert durch Werke

eines verkrachten deutschen Malers.

Spatzenhirn führte eine Wirtschaftsreform durch und verwandelte das ganze Land in

eine Fabrik für Kanonenfutter.

Spatzenhirn zahlte es den Deutschen heim: er zerstörte die Bibliothek

von Sarajevo.

Spatzenhirn trieb die Soldaten an, den Abzug solange zu drücken, bis

ihre Zeigerfinger Blasen bekamen.

Spatzenhirn richtete Lager ein, weil er Spaß hat am Foltern,

am Verstümmeln und Vergewaltigen von Gefangenen.

Spatzenhirn schlägt die Zeit tot - mit Totschlägen.

Spatzenhirn sät Tod und erntet Goldbarren.

Spatzenhirn ist ein Parasit, er lebt ewig und wechselt

die Wirte wie Unterhosen.

Spatzenhirn nimmt den Armen und gibt den Reichen wie der allseits bekannte

Comic-Held

Spatzenhirn hat eine Hand für jedermanns Tasche.

Spatzenhirn beherrscht die Sehorgane; - mit Plakatwänden, Inseraten, City-

Leuchtreklamen und Werbespots.

Spatzenhirn möchte, dass jeder ein Spatzenhirn wird.

Spatzenhirn gab den Weg zur Erlösung vor: die finstere Magistrale führt

von Nirgendher nach Nirgendwohin.

Spatzenhirn ist Autor und Verleger bei Kurir, Press und Pravda.

Spatzenhirn verfasste die Zeit des Todes und das Land der Vertreibung

Spatzenhirn wurde ein Nationalbarde, als Wanderprophet preist

er die Seligkeit des Spatzenhirns.

Spatzenhirn übt nicht das Selbstgespräch der Seele, um ja nichts Böses zu hören.

Spatzenhirn hat den heißen Wunsch, er will Putin einen



blasen und die Hostie  
der mystischen Macht empfangen.  
Spatzenhirn beneidet die Amerikaner um Guatánamo,  
Irak,  
Afghanistan, um alle ungestraften Verbrechen.  
Spatzenhirn träumt: er erwacht im Körper von George  
Bush Junior,  
frühstückt einen neu erfundenen Hotdog (die Achse des  
Bösen in einem Brötchen)  
rülpst Napalm und wirft sehnsüchtige Blicke auf den ro-  
ten Knopf  
der Vernichtung.  
Spatzenhirn ernährt sich von Menschenfleisch, berauscht  
sich an Cocktails  
geschüttelt aus Tränen, Schweiß und Blut.  
Spatzenhirn ist menschlich, er gestattet uns, gratis  
zu atmen.  
Spatzenhirn ist ein Hybrid, er entsprang einer Kreuzung  
von Serben- und Hammertum Spatzenhirn verwest unter  
einer Linde in Požarevac.  
Spatzenhirn lebt und leben soll Spatzenhirn!

Übersetzung: Blanka Stipetić

BOULEVARD DER STERNE

PANTIĆ,  
Mihajlo

PANTIĆ, Dr. Mihajlo (Belgrad, 10.06.1957), homo uni-  
versale. Ursprünglich Kroatist, Serbist, Ungarist und Bos-  
nist, in letzter Zeit literarisch beschäftigt mit Herz und  
Schmerz und daher auch Kardiologe. Alle schulischen  
und akademischen Abschlüsse hat er in Belgrad gemacht,  
diplomierte 1981 an der Philologischen Fakultät, wo er  
ungefähr zwanzig Jahre später mit einer Arbeit über das  
Thema „Modernistisches Erzählen – die serbische und die  
kroatische Erzählung / Novelle 1918-1930“promovierte.  
In der Zwischenzeit widmete er sich der schriftstelleri-  
schen Karriere, die er mit dem Versuch des Komprimierens  
began (Hronika sobe / Chronik eines Zimmers, 1984;

Vonder u Berlinu / Vonder in Berlin, 1987), um später  
einer der redegewandtesten Kritiker und Schriftsteller der  
neueren Zeit zu werden. Er erkannte sehr früh, dass die  
Macht nicht im schriftstellerischen Außenseitertum liegt,  
sondern in den Institutionen, daher entschied er sich, sein  
Image als institutionalisierter Outsider zu pflegen, das  
Image eines coolen Jungen aus den Plattenbauten von  
Novi Beograd, für den new wave Teil der lokalen Mytholo-  
gie ist, so wie es Prerovo für Dobrica Ćosić oder Lajkovac  
für Radovan Beli Marković ist. Die Tätigkeit als Kritiker  
sowie eine Assistentenstelle am Lehrstuhl für kroatische  
Literatur ermöglichten es ihm andererseits, sich als arbi-  
ter literarischer Eleganz zu etablieren. Er verstand es seine  
Studenten mit Ausflügen in den Rock’n Roll zu verzau-  
bern, mit komparativen Vorlesungen über Džoni Štulić  
und David Albahari, und genauso hingerissen waren die  
Mitglieder der Akademie, wenn er sein außergewöhnliches  
Gehör für ihre Lyra zeigte. Die theoretische Bearbeitung  
des Werks von Antonio Isaković begründete er mit seiner  
Verpflichtung gegenüber der eigenen familiären Partisa-  
nenvergangenheit. Doch sein Sentiment war damit nicht  
erschöpft. Später kamen andere Erinnerungen hinzu. Vom  
Angeln (Danilo Nikolić) bis zu altchristlichen Prozession-  
en (R.P. Nogo). Man muss Dr. Pantićs postmodernisti-  
schen Marsch durch die Institutionen bewundern: vom  
Redakteur bei Književna reč und Književne novine, Sveti  
Dunav und Alexandria bis zu Književni glasnik, Sarajevs-  
ke sveske, usw. Er war Herausgeber der Reihen Albatros  
und pan . Von seinem Streben nach Absolutheit zeugen  
vielleicht am besten seine Stellung als Herausgeber der  
Reihe Prva knjiga der Matica Srpska und als Präsident  
der Kommission für die Zuteilung von Staatsrenten (ab  
2006). Unvermeidlich wie eine der Moiren, spinnt Dr.  
Pantić weiter serbische literarische Spinnweben, immer an  
vielen Fronten tätig. Er ist stellvertretender Vorsitzender  
des PEN und auch der SKD (Serbische Gesellschaft für  
Kultur) und verantwortlich für die Promotion serbischer  
Literatur auf internationalen Messen (ein literarisches  
Gelage zusammen mit Goran Petrović), für die Auswahl  
„Hundert slawische Romane“ oder als Herausgeber von  
Anthologien, worin er eindeutig den ersten Platz in der  
Region belegt. Er hat den Sportgeist eines ehemaligen  
Basketballspielers, der ihm nicht erlaubt, sich von ir-  
gendeiner Aufgabe zurückzuziehen. Er war Mitglied al-  
ler literarischen Vereinigungen, offiziell oder nicht. Seine  
hervor stechende Eigenschaft als Kritiker ist die gerechte

Verteilung. Er lobt Nebojša Jevrić genauso wie Nenad  
Veličković. Häufig stellt er in seiner Interpretation D.J.  
Danilov und Jovan Hristić auf die gleiche Ebene, ebenso  
die Simfonija Vinaver von Milovan Vitezović und die Enci-  
klopedija mrtvih von Danilo Kiš. Er hat sich Kišs Poetik  
angeeignet und sie „veredelt“ und wendet sie auf alles an,  
was sich in der Literaturszene bewegt, egal ob es um den  
„Postmodernisten“ Miro Vuksanović geht (der den Mo-  
saikblick einer Fliege hat) oder um Marko Vidojković und  
Marčelo. Dr. Pantić graust es vor der „neuen kryptopoliti-  
schen Instrumentalisierung der Literatur und der billigen  
intellektuellen Prostitution der Kritiker, die alles als äu-  
ßerst wertvoll anpreisen . Die aktuelle Szene in Serbien  
sieht er als einen liberalisierten Buchmarkt, ohne tiefer  
gehende Probleme. Er spricht sich für eine höhere Anzahl  
an Preisen aus. Er ist gleichermaßen beliebt bei Vreme  
und NIN, in der akademischen und der NGO-Szene. In  
der Sendung Peščanik wurde er seinerzeit als „Mann mit  
dem goldenen Schnitt“ angekündigt. Seine Kollegen aus  
der Region sehen ihn als vertrauenswürdigen Menschen,  
der ihnen dann schamlos Sanja Domazet aufischt. Es ist  
schwer, seinem (melancholischen) Charisma zu widerste-  
hen. Er ließ die Marginalisierung kroatischer Literatur am  
Institut für serbische Literatur zu und zog sich auf das  
sichere Gebiet bulgarischer Literatur zurück. Seine Bib-  
liografie wächst von Tag zu Tag. Jetzt zählt sie schon 800  
Einträge.

Übersetzung: Blanka Stipetić

ANZEIGEN

Genug der guten  
Bücher!

Seit Jahren veröffentlichen, bewerben und empfehlen  
Verlage nur gute und beste Bücher! Schluss damit! No  
Passaran!

Die Buchhandlungen sind bis oben hin gefüllt mit gut zu  
lesenden Büchern, atemberaubenden Krimis, intelligen-  
ten Thrillern, brillanter Prosa, großartigen Erstlingswer-  
ken, außergewöhnlichen Romanen, den spannendsten  
Handlungen, all unseren Lieblingsbüchern, verrückten  
und geheimnisvollen Geschichten, Meisterwerken und  
den beliebtesten aller Bestseller.

Jedes einzelne dieser Werke ist vom Leben inspiriert, um  
in der ganzen Welt die Herzen der Leser zu erobern und  
alle Verkaufsrekorde zu brechen.

Für welchen Schriftsteller man sich auch entscheidet –  
man kann einfach nichts falsch machen: Einer ist besser  
als der andere!

Jeder ist auf seine Weise genial: die Königin der Liebesro-  
mane, der Autor eines weltweiten Bestsellers, die Königin  
des Verbrechens, der Marquez unter den Autorinnen, die  
Virginia Woolf unter den Autoren, der Apostel der Post-  
moderne, der Patriarch der epischen Fantasy, der Papst  
des Jugendromans, der Bodhisattva des erotischen Thril-  
lers, der Erzbischof des Horrorgenres, der Oberpriester  
des historischen Romans...

Uns brummt der Schädel vor so viel Genialität!

Daher haben wir den “Schundverlag” gegründet, der  
sich auf der bevorstehenden Buchmesse mit folgenden  
Publikationen präsentieren wird: Schrott, Stoffrest, Ab-  
wasser, Junk-Book, Unter aller Sau, Kloake, Harmoniede-  
ponie, Nichts und Niemand, Trümmer, Trash, Vergebliche  
Mühe, Ein-Sterne-Container, Minus, Quatsch mit Soße,  
Gewäsch, Gefasel, Geschwätz, Recycle Bin, Alles nur Mär-  
chen, Nicht sondern, Schwamm drüber und Für nichts  
und wieder nichts.

Wenn Sie sich für totlangweilige, fade, hirnrissige, unpo-  
puläre, lausige, nichtssagende, überflüssige und sinnlose  
Bücher interessieren, besuchen Sie unseren Stand.

Bei uns werden Sie weder belogen noch betrogen.  
“Schundverlag” – das Schlechteste der Schlechtesten!

Übersetzung: Margit Jugo





MIXER

Davor Beganović

# W.G. SEBALD UND DAS VERGESSEN DER GESCHICHTE



W.G. Sebald ist wahrscheinlich der bedeutendste Schriftsteller der deutschen literarischen Szene am Ende des 20. Jahrhunderts. Folgt man dem nahezu schon banalen Gedanken von Herkunft und Heimat, könnte man sagen, dass Sebald, als er im Alter von einundzwanzig Jahren Deutschland verließ, in einer mimetischen Bewegung beschloss, sich von dem zu trennen, was er schon immer als das Seine betrachtet hatte, und aus der Distanz des Exils versuchte er eine Antwort auf die Frage nach individueller und kollektiver Identität zu finden, von der er meinte, sie sei verschwunden, verloren und zerstört, in einem Krieg, der zur Weltherrschaft führen sollte, doch in den letzten Winkeln eines Landes endete, das unter Besatzung, die der bedingungslosen Kapitulation folgte, auf ein Existenzminimum reduziert worden war. Wie er selbst in *Luftkrieg und Literatur* sagt, sind seine Erfahrungen mit Zerstörung mittelbar, er machte sie erst, als er auf Gebäude, die zu Schutthäufen gemacht worden waren, blickte, auf Berge von Abfall, der sich in Deutschlands Straßen verteilte, erfahren im Schweigen derer, die ihn umgaben, die aber zumindest auf dem Papier Autorität hätten ausstrahlen sollen: Eltern, Lehrer, Pfarrer. Hinter seinem schriftstellers-

rischen Schaffen steckt also eine zweifache Motivation: einerseits tiefe Verbitterung wegen des Bösen, das sein Volk anderen zugefügt hatte, auf der anderen Seite aber eine tiefenpsychologische Verachtung für das Schweigen, das dieses Volk nach der apokalyptischen Niederlage anstelle des Triumphs und der ewigen Weltherrschaft über sich gebreitet hatte. Diese Haltung muss natürlich nicht zwangsläufig schöpferische Früchte tragen. Verbitterung wird häufig zu Zynismus, der, wie es in der Natur der Sache liegt, die Gedanken gefangen hält, sie in die Formen des Zorns presst, der Enttäuschung, der Ressentiments, sogar des Hasses. Um der Falle des fruchtlosen Einigels zu entgehen bedarf es poetischer Strategien zur Entwirrung eines ganzen Knäuels von Unsicherheiten in sich selbst und die eigene Motivation. So ist das gesamte Prosa- und später auch das essayistisch-poetologische Werk darauf ausgerichtet, solche Strategien zu entdecken und anzunehmen.

## Ironie und Melancholie

Welche Methoden können am effektivsten die Gründe für einen Identitätsverlust aufdecken? Zwei auf den ersten

Blick unvereinbare, dann aber doch verknüpfte Herangehensweisen an die komplexe Problematik, sich selbst in den Rahmen einer wie auch immer gearteten kollektiven Identität einzuordnen, ohne auf die individuelle Identität zu verzichten, sind Ironie – als etwas mehr denn nur eine rhetorische Figur – und Melancholie – als etwas anderes denn die überholte Gefühlslage der antiken Lehren der Temperamente. Gerade dieses Überhängsel, das sich in beiden Überbrückungsstrategien verbirgt ist es, was Sebalds Prosa von banalen Abgesängen über Verlust und vom hilflosen Zynismus eines verbitterten Verlierers abhebt. Sebalds melancholische Erzählstrategie kann ich hier leider nicht näher ausführen. Ich muss aber vier, einem bestimmten Genre nur schwer zuordenbare, Texte erwähnen, in denen er diese Strategie konsequent anwendet – *Die Ausgewanderten*, *Die Ringe des Saturn*, *Austerlitz* und *Schwindel, Gefühle* – hier wirkt diese Strategie als spezifischer *spiritus movens* der Narration, wobei die Thematisierung eine geringere Rolle spielt als die performative Wandlung des Beschriebenen im Prozess der Beschreibung selbst. Die Melancholie der Figuren, meist Emigranten, aus Deutschland vertriebene Juden, verschmilzt mit der Syntax, dem ausgewählten Bildmaterial (das Sebalds nahezu multimediale Prosa untermalt und ergänzt) und der thematischen Komponente zu einem autochthonen Ganzen, was dem Leser nicht für einen Augenblick erlaubt, sich aus der Umarmung von Trauer und Leid zu lösen. Die Wirkung beruht also nicht auf der Thematisierung eines tränenschwangeren Ereignisses, sondern ist verwoben mit dem gesamten Text, dessen unausweichliches Ende eben die Einsicht, virtuell und buchstäblich, in die Unausweichlichkeit des tragischen Empfindens des Lebens ist. Auf diese Weise wird Melancholie zum Ausgangspunkt der Erzählungen, sie ist nicht Melancholie in der Literatur, wie Martin Wahner Egelhaaf beweist, sondern die Melancholie der Literatur selbst.

Natürlich kann diese bis ins Extrem elaborierte fiktionale Struktur nicht der Mittelpunkt einer Studie sein, die sich direkt und unmittelbar mit den traumatischen Momenten in der Geschichte eines Volkes und den Defiziten in deren Aufarbeitung beschäftigt. Das Buch *Luftkrieg und Literatur* thematisiert das Schweigen angesichts der Zerstörung, das deutsche Städte während des Zweiten Weltkriegs erlebten. Unter diesem Titel hielt Sebald im Herbst 1997 eine Reihe „Zürcher Poetikvorlesungen“. Damit verbunden ist das Paradox, dass Sebald erst durch diese Vorlesungen vom Status eines im Stillen großen Autors, gelesen in nahezu adeptischen Kreisen, ins Zentrum des Interesses der deutschen Öffentlichkeit gelangte. Er wurde ohnehin im angloamerikanischen Raum wesentlich intensiver rezipiert als in der Heimat. Seine Ausführungen über den Luftkrieg gegen Deutschland 1941 bis 1945 waren ein Akt vorsichtiger Annäherung an ein Publikum, dessen Interessen und Erwartungen in eine andere Richtung gingen als die des melancholischen Emigranten. Wenn ich von Annäherung spreche, meine ich damit keinesfalls einen anbietenden Versuch, die Tür zu einem verschlossenen literarischen Markt aufzustoßen. So etwas würde sich mit dem ironischen Element, das ich am Anfang hervorgehoben habe, nicht decken. Wo sind also die Wurzeln für Sebalds Motivation zu suchen, für diese



Vorlesungen, deren Titel das Wort Poetik enthält, gerade dieses Thema zu wählen?

### Die Beschreibung des unbeschreiblichen

In jedem Fall ist das Gefühl von Unzufriedenheit mit literarischen Herangehensweisen an ein Thema, welches das große Leid eines Tätervolkes beinhaltet, als spiritus movens seines essayistischen Ansatzes zu sehen. Doch mit dieser Unzufriedenheit ist ein tiefes Unbehagen verbunden, eben wegen der Zugehörigkeit zum deutschen Volk. Ist es legitim über das eigene Leiden zu schreiben, wenn man die ganze Wucht des Bösen bedenkt, die man über die Völker West-, Mittel- und vor allem Osteuropas gebracht hat und gar nicht zu reden von dem unvergleichlichen Verbrechen der Shoah? Gerade deswegen glaubt Sebald das Recht zur Bearbeitung dieser Themen erlangt zu haben – durch seine Romane, in denen er sich intensiv mit der Vernichtung des deutschen Judentums auseinandersetzt, der physischen in den Konzentrationslagern und der geistigen durch die Zerstörung seiner zivilisatorischen Grundlagen und der Nötigung ins Exil.

Dies sollte eine ausreichende moralische Reinigung sein für jemanden, der weder physisch noch geistig beteiligt sein konnte am Aufbau der verbrecherischen Konstruktion des Dritten Reichs und an der Durchführung dessen monströser Pläne. Doch in welchem Maße ist die so erkaufte Freiheit Legitimation für eine Abrechnung einerseits mit dem Versagen deutscher Prosaliteratur bei der Beschreibung der schrecklichen Luftangriffe und andererseits dem Versagen der deutschen Germanistik im Aufzeigen und Untersuchen dieser Mängel?

Auf der Suche nach einer adäquaten Antwort auf diese virulente Frage ist es nötig, kurz die Struktur von Sebalds Buch zu erklären. Die Texte der Vorlesungen, die in den beiden ersten Kapiteln stehen, sind nämlich frei vom rhetorischen Impetus wörtlicher Wiedergabe und in eine verdichtete analytische geschriebene Prosa überführt. Der zweite Teil des Buches, eine eigene Art von Appendix, ist eine polemische Zugabe, eine Sammlung von Einwänden, Vorwürfen und auch lahmem Lob (oder Lob, das Sebald wegen der „rechten Ecke“, aus der es kommt, als solches nicht annimmt), und besitzt allein dadurch eine gewisse Schärfe, die der scheinbaren Nüchternheit des ersten Teils nicht angemessen wäre. Am Ende, im dritten Teil, legt sich durch eine Betrachtung des Schriftstellers Alfred Andersch ein Mantel der Literaturwissenschaft um die ethische Diatribe, und ein deutscher Autor wird durch eine metonymische Handlung zum Vertreter einer ganzen Generation. Auf diese Weise wird eine Inkohärenz des vorgestellten Materials hergestellt, mit dem die Inkohärenz der Ereignisse in der deutschen literarischen Szene nach dem Ende des zweiten Weltkrieges mimetisiert wird. Die zentrale Frage, um die Sebalds Untersuchung kreist, ist die Beschreibung des Unbeschreiblichen. Ineffabile als rhetorische Herausforderung gibt es seit der Antike. Doch was damals als nicht beschreibbar galt (verwesende Tierkadaver, Philoktetes' Wunde, Produkte organischen Zerfalls, die Ekel hervorriefen) tritt in der modernen Literatur hinter die Herausforderungen beispielloser massenhafter Vernichtung zurück. Der Holocaust setzte der Literatur und anderen Künsten Grenzen, die man nachdrücklich in Adornos Aussage „nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch“, lesen kann. Die Synekdoche, nach der Auschwitz stellvertretend für die Shoah steht, ist in gewisser Weise übertragbar auf die Situation in Bosnien und Herzegowina nach dem Krieg 1992-95. Srebrenica erscheint, in einer juristisch tödlichen Konstruktion, – wie man sehen konnte – stellvertretend für das gesamte Leid oder den Kreuzweg eines zerstörten Staates. Man kann den Völkermord in Bosnien und Herzegowina nicht mit dem Holocaust vergleichen, genauso wäre es schwer vorstellbar und letztendlich unproduktiv, Adornos Worte auf die kulturellen Ereignisse in unserem Land anzuwenden. An dieser Stelle kann ich den Kontext nicht ausführlicher analysieren, in dem Adorno seine Aussage tätigte, dennoch ist anzumerken, dass sich Sebald, was die Beschreibung des Unbeschreiblichen angeht, in ähnlichen Räumen bewegt: „Dem Ideal der unpräventösen Objektivität zu folgen, zumindest zum größten Teil, zeigt sich angesichts des Ausmaßes der totalen Zerstörung als einzig legitimer Beweggrund für die Fortsetzung literarischen Schaffens. Im entgegen gesetzten Fall ist die Schaffung ästhetischer oder pseudoästhetischer Effekte aus den Trümmern einer zerstörten Welt, ein Vorgang, durch den man die Literatur ihrer Rechtfertigung beraubt.“ Die-

sen Teil muss man offensichtlich als Skizze einer Poetik verstehen, wie sie Sebald jedem Schriftsteller und jeder Schriftstellerin empfiehlt, der oder die sich der wahrhaftigen Beschreibung historischer Ereignisse nähern will. In der Analyse der angesprochenen Texte zeigt sich, dass der einzige, der sich diesem Ideal annähert (oder es besser gesagt erschafft) Alexander Kluge ist. Dessen Text „Luftangriff auf Halberstadt am 08. April 1945“, erstmals 1977 veröffentlicht und darauf nachgedruckt im Buch „Die Lücke, die der Teufel lässt“, beschreibt die Folgen der so genannten moralischen Bombardements, deren Zeuge er als Kind wurde.

### Naturgeschichte der Zerstörung

Vor dem Hintergrund der wenigen Werke, die über den Luftkrieg berichten, und seiner ausgesprochen kritischen Haltung gegenüber dem Großteil dieser Produkte (Autoren, mit denen er sich beschäftigte, waren neben Kluge Heinrich Böll, Arno Schmidt, Peter de Mendelssohn, Herman Kasack und Hans Erich Nosske) versucht Sebald seine eigene Version optimierter fiktionaler Darstellung des Entsetzens zu entwickeln. Man muss Beschreibungen finden, in denen die Verwendung rhetorischer Stilmittel auf ein möglichst geringes Maß reduziert wird, den Text von Pathos befreien, von Übertreibungen, Effekthaschereien, die ihn seiner wesentlichen Funktion im Hinblick auf die Darstellung des Nichtdarstellbaren – nämlich der Ethik berauben. Sebald bietet in seiner Beschreibung des Luftangriffs auf Hamburg ein eigenes Textbeispiel für sein poetologisches Gebot. Seine Sprache macht nicht halt vor drastischen Bildern, doch zeigt er sie aus solcher Distanz, dass es nahezu kalt oder uninteressiert wirkt. Erinnern wir uns an seine lobenden Worte über Kluge und dessen Herangehensweise an das Thema, wird klar, dass sich Sebalds Forderung unter dem Stichwort „Dokumentation“ einordnen lässt, nicht im Sinne einer Dokumentation der Ereignisse mithilfe von Rekonstruktion oder der Anwendung von „realem“ Material, sondern als die Pflege eines Stils, in dem, auch wenn der Text fiktiv ist, die Sichtweise eines neutralen Beobachters von außen eingehalten werden muss. Doch schneidet man dieses Stück Prosa aus seinem, wie man jetzt weiß, nicht ganz verlässlichen, nicht ganz so festen und unumstößlichen poetischen Kontext, stellt sich die Frage nach seiner Funktionalität im „Freien“ – dem idealen Zustand des Möglichen, einem rein ästhetischen Raum. Und wirklich, Sebalds Ergebnis gegenüber der Dokumentation entfacht sich in einem starken Wortfluss, der zur getreuen, dennoch subjektiven Darstellung der Nacht der Zerstörung Hamburgs strömt. Vor dem Leser breitet sich eine Reihe von Szenen des drastischen Schreckens aus, eine schmucklose aber doch literarische (literarisierte) Darstellung, die Julia Hell in „The Angels Enigmatic Eyes or the Gothic Beauty of Catastrophic History in W.G. Sebald's 'Air War and Literature'“ als gotische Schönheit der Katastrophe bezeichnet. Doch sie übersieht dabei die wichtige Tatsache, dass die romantische Literatur in ihrer Darstellung des Nichtdarstellbaren immer zur Ästhetik des Erhabenen tendierte – nicht zum Schönen. Eine Kategorie, die von Edmund Burke erneut in die Ästhetik eingeführt wurde, und die sich gerade dafür eignete, Ruinen darzustellen, Naturereignisse und ihre Folgen, also alles, was sich mit dem natürlichen Zerfall von einstiger Macht deckt. Für die Darstellung der modernen Situation und der Massenvernichtung musste eine neue Ästhetik der Erhabenheit gefunden werden, eine zumindest angepasste oder umgewandelte Variante von

Burkes und später Kants postklassizistischem Verständnis von Ästhetik.

Um zu differenzieren, zwischen Katastrophen, zu denen es auf natürliche Weise kommt, wie Erdbeben, Orkane, Überflutungen, und denen, die von Menschenhand verursacht wurden, schlägt Sebald den Terminus „Naturgeschichte der Zerstörung“ vor. Solly Zuckerman, ein englischer Naturkundler jüdischer Herkunft, erfand den Terminus, als er nach dem Krieg als Vertreter der britischen Regierung die erste Inspektion der zerstörten Städte in Deutschland unternahm. Seine Beschreibungen dessen, was er vorfand, und die Informationen, die er Sebald in einem persönlichen Gespräch gab, waren sicher ein wichtiger äußerer Ansporn für das Schreiben von Luftkrieg und Literatur. Die Verknüpfung von Naturkunde und bewusstem menschlichen Handeln in einem mächtigen Synagma erweitert den Raum für Verständnis, führt jedoch auch in eine Richtung, die sich als gefährlich erweisen kann; nämlich genau in die Richtung, die Sebald um jeden Preis umgehen wollte: die Ästhetisierung von Szenen des tagtäglichen Schreckens. Wie Julia Hell zeigt, ist allein schon der Begriff zutiefst pessimistisch, in der extremen Umsetzung sogar apokalyptisch, er entfernt sich auf unangenehme Art und Weise von der Dokumentation, die Sebald vorschlägt und steht damit in beträchtlicher Diskrepanz zum gesamten Unternehmen. Stimmt, auf dieser Ebene könnten seine Schriften (nicht nur Luftkrieg und Literatur, sondern auch die Romane) in die Tradition der romantischen Literatur oder der deutschen Neoromantik mit ihrer Affinität zu Tod, Trauma, Melancholie und dem Gefühl tragischen Verlusts von etwas, was nicht näher definiert ist, eingeordnet werden. Dann wird die Klinge ästhetischer Verurteilung sowohl der Tat wie auch des Berichtes über sie stumpf und geht teilweise unter im Bild eines schönen, ästhetisierten Untergangs, der den Samen in sich trägt, gerettet zu werden durch Messias, wiedergeboren in Walter Benjamins Engel der Geschichte.

### Das Mäandern der Geschichte.

Natürlich darf diese Kritik an Sebald unter keinen Umständen als absolut aufgefasst werden. Sie ist eher ein Hinweis auf die Gefahren, die das Thema von Beziehungen zwischen Opfern und Tätern mit sich bringt. In welchem Maße können Deutsche als Opfer akzeptiert werden? Ist die Darstellung ihres Leids der Versuch, die während des zweiten Weltkriegs begangenen Verbrechen zu rechtfertigen? Ist das Trauma von Tätern „gleichwertig“ mit dem Trauma der Opfer? Diese Fragen mischen sich wie eine ständige Warnung in den Diskurs über die Darstellung von Leid, immer am Rande des Missbrauchs, immer kurz davor, die Legitimation abgesprochen zu bekommen... Wie eine moralische Instanz, ein Status, den er sich aufgebaut hat durch kompromisslose Bearbeitung von Verbrechen, konsequent aus der Sicht der Schwächeren, der Position der Opfer, sprach W.G. Sebald etwas aus, das sich durch seine Schwere jeglichem Versuch der Rationalisierung entzog. Die Angriffe, denen er ausgesetzt war und seine vehemente Verteidigung zeugen am Ende von einer Polarisierung, die lange nicht überwunden werden konnte. Das Mäandern der Geschichte ist schwer zu erkennen, geschweige denn gerade zu rücken. Vor allem, wenn die Rede ist von einem Volk wie den Deutschen, deren kollektive Identität man systematisch auf Vergessen der eigenen Vergangenheit zu gründen versuchte.

Übersetzung: Blanka Stipetić





# ANARCHIE AUF RÄDERN

## Beogradski fantom / Das Phantom von Belgrad (2008), Regie: Jovan B. Todorović

### Phantom – das Rätsel

Der Film beginnt mit Titos Rede von der „starken Hand“ vor dem jugoslawischen Bund der Kommunisten, die dem Volk eine Leitlinie sein sollte, danach folgt ein dokumentarischer Teil über den Empfang des Marschalls, untermalt mit dem pathetischen Lied „Zemljo moja / Du mein Land“ der Gruppe „Ambasadori“, damit schafft es der Regisseur von der ersten Einstellung an den Rahmen für eine „erweiterte“ Geschichte, politisch und ideologisch, die mit dem persönlichen „Trip“ des Phantoms verflochten wird, außerdem ist es eine Art Ankündigung der Gespräche, die er mit den Beteiligten der Geschichte führte, die Füllung zwischen den gespielten Teilen. Das war ein kluger Schachzug, denn ein reiner Spielfilm (Das Phantom dauert in der Totale 82 Minuten) hätte Zusatzinformationen beinhalten müssen, über Vasiljević, sein Leben, seine Freunde, die Vorgeschichte eines Jungen aus bescheidenen Verhältnissen, eines „Autoschnorrers“, der aus seinem Heimatviertel Banjički venac häufig ins Nachbarviertel Dedinje ging, und dort die Autos der Reichen aufbrach, sie einen Tag nutzte und dann abstellte oder sogar zurückbrachte. Natürlich erfordert eine solche Vorgehensweise eine gewisse künstlerische Simplifizierung der Hauptakteure. So ist das Phantom des Schauspielers Milutin Milošević ein zurückgezogener, enigmatischer junger Mann, der auf dem Asphalt ohne Lenkrad in der Hand etwas unsicher wirkt, doch ausreichend unauffällig, um der Polizei ein Funkspruchgerät klauen und in der Menge untertauchen

noch Fangio selbst, der in einem Moment der Ohnmacht gegenüber dem überlegenen Fahrer auf den Porsche schießt. Nur mit Hilfe eines Spitzels gelingt es der Polizei, Vasiljević zu stellen, und wenn wir der ganzen Sache noch das Mädchen aus der Nachbarschaft hinzufügen, die aus der Ferne in den Protagonisten verliebt ist, verstehen wir, dass es im Sinne der künstlerischen Simplifizierung unumgänglich ist, auch filmische Stereotype zu verwenden. Mit vorbestimmten Abläufen und einer klaren Dramaturgie konnte es keine größeren negativen Auffälligkeiten im Spiel der Darsteller geben, denn der gespielte Teil des Phantoms ist genau dieses: Eine Verfolgungsjagd mit politischem Beigeschmack. Die Verfolgungsszenen durch verlassene Belgrader Straßen sind kraftvoll und präzise gedreht, ohne technische Fehler, und sie fügen sich ausgezeichnet in die künstlerische Simplifizierung ein, auch wenn unvermeidlich manches Mal Zeichen der Gegenwart zu sehen sind, wie zum Beispiel die grünen, aus dem Ausland importierten, Straßenbahnen, ein Stückchen „McDonalds“ auf dem Slavija-Platz oder das gelbe Schild der Wechselstube am Hotel „Slavija“. Doch diese Fehler haben keinen Einfluss auf den letztendlichen Eindruck, den der gespielte Teil des Films hinterlässt.

### Eine neue Wahrheit?

Gespräche mit Beteiligten, Zuschauern und Kommissaren würzen die Geschichte eigentlich nur, bringen aber keine weitere Klärung. Wenn man die Aussagen Dušan Živković



Die Urban legend über das Phantom von Belgrad, alias Vlado Opel Vasiljević, ist endlich in einer Collage aus Dokumentar- und Spielfilm lebendig geworden. Obwohl eine inspirierende und dankbare Aufgabe, mussten wir dreißig Jahre darauf warten, was aber nicht verwundert, da viele Ereignisse unserer denkwürdigen Geschichte noch auf „ihren Regisseur“ warten. 1979, als Tito auf dem Treffen der Blockfreien in Havanna weilte, versammelten sich zehn Sommernächte lang die Belgrader auf dem Slavija-Platz und huldigten mit Ovationen den Brauurstücken eines Mannes, der vor Todorovićs Film als exklusiver Vertreter des kriminellen Milieus der Hauptstadt nur einen kurzen Auftritt in der Kultserie Davitelj protiv davitelja / Würger gegen Würger hatte. Doch in dieser Verfilmung wird die Geschichte des Phantoms auf ein Niveau gehoben, das den bloßen Widerstreit zwischen Gut und Böse oder auch die Glorifizierung der Polizei oder des Täters, übersteigt.

zu können. Es ist interessant, dass Todorović Protagonist während des ganzen Films nicht ein einziges Wort spricht, was seine geheimnisvolle Aura noch verstärkt. Wir wissen von ihm nur, dass er den einzigen Porsche in der Stadt geklaut hat (Eigentum des Tennisspielers Ivan Plečević). Mit bravourösen Fahrten fordert er die Polizei in ihren blauen „Stojadins“, der jugoslawischen Fiat-Variante, heraus und kündigt seine Unternehmungen regelmäßig den Reportern des Radiosenders Studio B an. Ach ja, und nicht zufällig hängt in seinem Zimmer ein Poster von Steve McQueen aus dem Film Le Mans, in dem er einen Rennfahrer spielte, der einen, Sie erraten es, Porsche fuhr. Auf der anderen Seite stehen die Polizisten, „chain smoker“ der alten Schule. Die Figur des Hauptkommissars (Radoslav Milenković) entstand nach amerikanischem Vorbild, ebenso sein junger unkonventioneller Kollege, der in Schlaghosen verpackte Dušan Živković, genannt Fangio (Marko Živić) hinter dem Lenkrad eines Ford Granada. Dem Protagonisten kann keiner auf die Spur kommen, weder die unzureichend ausgerüstete Polizei,

Fangios und Plečevića außer Acht lässt, bleibt der Eindruck, dass alle anderen Beteiligten (auch die Polizei) fasziniert waren von Vasiljević und in ihm eine fast mystische Persönlichkeit sahen. Die Freunde aus der Nachbarschaft sprechen von ihm natürlich nur in Superlativen, doch das beantwortet nicht die Frage, die alle Zuschauer von Anfang an beschäftigt: Warum klaute Vasiljević an der Schwelle zu seinem dreißigsten Geburtstag den einzigen Porsche der Stadt und provozierte die Polizei?

Es kann nur zwei Erklärungen für diese zum Misslingen verurteilte Tat geben – es gab ihm einen Kick oder er litt an einer psychischen Erkrankung. Was Todorović interessierte, war gerade die Symbolik einer solchen Tat, die man als Akt individueller Anarchie deuten kann, sie ist eine Ohrfeige für das System der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien oder eine Veralberung der Reichen, deren Autos er Zeit seines kurzen Lebens permanent klaute. Diese These wird im Film wie in der Realität durch einige Tatsache untermauert. Das Phantom erlangte die Sympathie der Stadtbewohner, die ihm ein-



mal bei der Flucht halfen und damit das Ego des Mannes untergruben, der uns „mehr als Mutter und Vater“ hätte sein sollen. Er wurde in der Zelle von Momčilo Selić untergebracht, zu der Zeit ein politischer Gefangener. Und dann Vasiljevićs noch immer ungeklärter Tod durch einen Verkehrsunfall, kurz nach Verbüßung seiner Haftstrafe im Jahr 1982. Diese These vertritt der Regisseur auch im gespielten Teil des Films, in dem ein ungenannter hoher Funktionär verlangt, die Jagd so schnell wie möglich zu Ende zu bringen, d.h. vor Titos Rückkehr aus Havanna. Das Phantom, ein professionell gedrehte Film von untypischer Form, raubt einer Zeit die Unschuld, die viele auch heute noch als idyllisch betrachten, einer Zeit, in der jeder, der irgendwie heraus stach, kriminell oder nicht, unweigerlich in eine Welt der politischen Intrige gezogen und erbarmungslos bestraft wurde. Man kann sich der These des Autors anschließen oder auch nicht, doch den Film sollte man sich unbedingt ansehen.

Übersetzung: Blanka Stipetić

## FLANIERMEILE Racz Krisztina

# BENZIN IM BLUT Eine unsichtbare subkulturelle Vereinigung in der Vojvodina

### Cry Baby?

Filme über Motorradfahrer haben uns gelehrt, dass Biker Hünen sind, die Bierflaschen mit den Zähnen öffnen und sich damit die Köpfe einschlagen. Auf so etwas stellt sich ein uneingeweihter Mensch ein, wenn er zum Biker-Treffen nach Mužalj, einem Vorort Zrenjanins, fährt. Der Status von Mužalj ist, nebenbei gesagt, Gegenstand ständiger Diskussionen in der Gemeinde. Offiziell ist es ein Stadtteil, doch nach mehrheitlicher Meinung der Bewohner von Mužalj wie auch von Zrenjanin ist es eine eigenständige Stadt mit ca. 10.000 Einwohnern, größtenteils ungarischer Nationalität. Was mich jedoch erwartete, waren fröhliche Menschen in Leder, Hosen, Westen und Stiefel, offen für Gespräche über Musik und Motorräder, Bier zu vernünftigen Preisen, ein gutes Konzert mit Hard-Rock-Bands und dazu das unaufhörliche Brummen der Motoren, begleitet von einer gelegentlichen Explosion aus einem Auspuff (absichtlich herbeigeführt), einfach um das Vergnügen abzurunden. Ich fühle mich, als wäre ich in einen Dreh des Films Cry Baby hineingeplatzt, das ganze Setting erinnert an die Achtziger. Ich bin Zeuge von Ritualen einer Subkultur, deren Ende man vor langer Zeit wähnt, die aus irgendeinem Grund jedoch in Mužalj noch lebendig ist. Und dann erfahre ich, dass zu den Treffen in Mužalj nicht nur Leute aus ganz Serbien kommen, sondern auch aus Deutschland, Slowenien, Bosnien, Österreich, Ungarn ... . Heißt das etwa, die Subkultur der Biker hat den Krieg, die Isolation, die Globalisierung überlebt, und dass die Biker sich trotz allem weiterhin mit Gleichgesinnten treffen und Werte pflegen, die sich seit Beginn dieser Subkultur nicht groß geändert haben? Die Organisatoren des Biker-Treffens (MC Road Flyers aus Mužalj) erzählen voller Stolz, dass dieses Treffen in Mužalj schon lange die Räume des Klubs und der dazugehörenden Wiese gesprengt hat, so dass für größere Events die unge-

nutzten Gärten der Nachbarn ausgeliehen werden. „Jeder will zu unserem Treffen kommen, denn

### Mužalj steht für Biker-Tradition.“

Die Biker aus Mužalj halten sich an das Regelwerk der patentierten Motorrad-Klubs, von denen die ersten 1949 in Amerika gegründet wurden, die berühmten Hells Angels. Sie gehören also zu denen, die auf dem Abzeichen MC (Motorrad Club) und nicht einfach MK (Motor-Klub) führen. Das Regelwerk ist streng und propagiert sehr traditionelle Werte, sowie auch den Benimmkodex mit seinen 10 „Geboten“, auf den die Mitglieder einen Eid schwören, und von denen das erste lautet: „Es ist eine Ehre, Mitglied unseres Klubs zu sein.“ Die ethnische Zusammensetzung des Klubs entspricht ungefähr der nationalen Zugehörigkeit der Dorfbewohner, und die Mitglieder behaupten, dass es niemals zu Streitereien, weder aus ethnischen noch irgendwelchen anderen Gründen, gekommen sei. Wer die Regeln des Benimmkodex bricht, wird streng sanktioniert – so wurde zum Beispiel ein Mitglied für drei Jahre suspendiert, weil er an einem Motorradrennen teilgenommen hatte. Das Motorrad dient nicht dazu, dass sich sein Besitzer wichtig macht, sondern es zu hegen und zu pflegen als Symbol der gesamten Subkultur, und natürlich soll es seiner vorrangigen Funktion dienen, nämlich ein Verkehrsmittel sein. „Das ist mehr als ein Hobby, es ist eine Sucht“, sagt der Vorsitzende der Road Flyers. Der Besitz eines Motorrads ist zwar keine Voraussetzung für die Mitgliedschaft, der Besitz eines Führerscheins jedoch schon, und so werden viele zu Mitgliedern, nur aus Zuneigung zu diesem Hobby und aus dem Wunsch heraus, zu dieser Gruppe zu gehören, für ein Motorrad sammeln sie Monate lang Geld und Ersatzteile. Was sie auch noch verbindet ist das gemeinsame Ziel: So viele Treffen, so viele Touren wie möglich. Deshalb ...

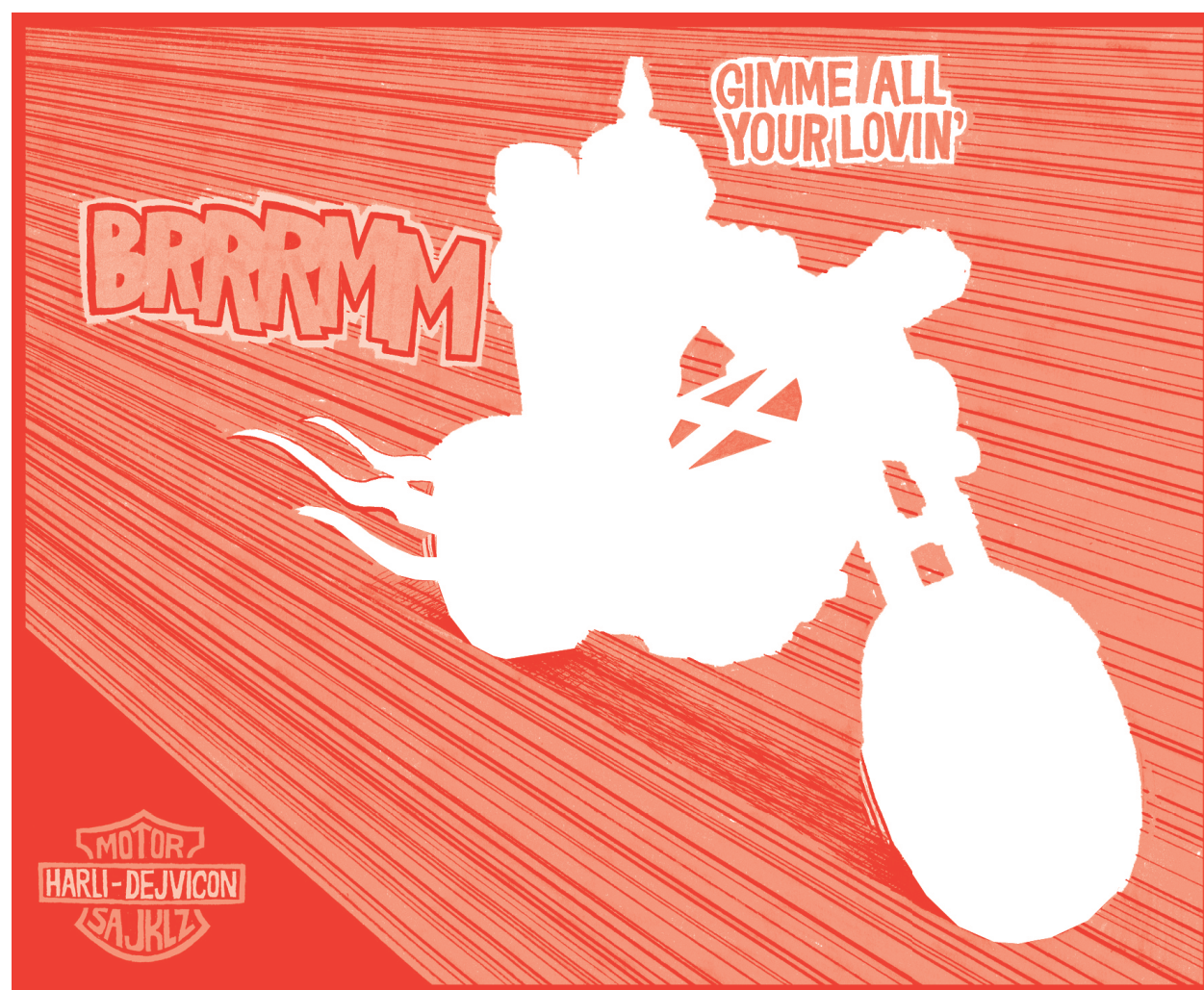
### Den Motor in die Hand

und los geht es Richtung Banja Koviljača, Sombor, Sutomore, Sarajevo Türkeve! Der Vorsitzende der Road Flyers hebt das Reisen, das Kennen Lernen, die Treffen und die Gastfreundschaft als wichtigste Ziele der Motorradliebhaber hervor. Es ist ein völlig anderes Gefühl, nicht mit dem Auto, sondern auf diese Art zu reisen, mit dem Wind im Haar, den Geruch des zurückgelegten Weges in der Nase, den Atem der Natur auf der Haut. Die Biker sind Traditionalisten, nicht nur was das zurück zur Natur betrifft (auch wenn die Abgase gegen die Rousseausche These sprechen), sondern auch im Hinblick auf die Kontaktpflege: ein Biker-Treffen oder die Jahrestage des Motorrad-Klubs sind ideale Gelegenheiten, neue Freunde zu finden und alte zu treffen, besser als Telefon, Email oder MySpace. Die Biker aus Mužalj stimmen die Besuche ihrer Mitglie-

der von Bikertreffen untereinander ab, die Road Flyers sollen auf so vielen Treffen wie möglich vertreten sein, andererseits haben die Mitglieder persönliche Präferenzen. Und wenn sie als Gastgeber an der Reihe sind, sind sie einiger denn je: als Erste in Serbien hatten sie die Idee für ein Biker-Hostel, das sie selbst einrichteten und wo erschöpfte Reisende sich erfrischen und ein Dach über dem Kopf finden können. Der Eintritt zum Biker-Treffen ist für alle Gäste aus dem Ausland umsonst („Wenn sie schon einen so langen Weg auf sich nehmen, wollen wir sie nicht auch noch ausplündern“). Teilnehmer der Motor-Rallye Serbien werden auf der Durchreise mit einem doppelten Schnaps begrüßt, danach gibt es Bohneneintopf aus einem großen Kessel und dazu Mekike, eine Art ausgezogener salziger Krapfen. Mit lachendem Gesicht wird erzählt, wie die Slowenen, bevor sie dieses Jahr zum ersten Mal zum Treffen kamen, die Gastgeber anriefen und fragten, ob sie eine Einladung brauchten und wann sie da sein sollten. „Das ist keine Hochzeit, dass man eine Einladung braucht, jeder ist willkommen, egal um welche Uhrzeit.“ Obwohl die Mehrheit der Mitglieder ungarischer Nationalität ist, spricht man mit Geringschätzung von den Treffen im Mutterland, wo nur ein enger Kreis von Gästen zum kostenlosen Abendessen eingeladen wird, und „empfangen wird man auch nicht so wie bei uns“. Damit sie aber mit ihrer besseren Hälfte zu einem Treffen fahren können, müssen sie zuerst ein

### Rad für Frauen,

kaufen, wie sie es nennen, obwohl Frauen niemals vollwertige Mitglieder des Klubs werden können. Auch wenn das für viele patriarchalisch, in Zeiten der Emanzipation und Gleichberechtigung vielleicht sogar skandalös klingt, nach den Statuten des MC können Frauen offiziell nicht Mitglied des Bikerklubs werden. An den Wänden der Klubräume der Road Flyers hängt ein Regalbrett mit Fotografien und den Namen von 46 Männern, und im Benimmkodex steht unter der laufenden Nummer 9: „Unsere Frauen sind keine vollwertigen Mitglieder des Klubs, sie haben kein Stimmrecht, sie haben aber das Recht, an den Versammlungen teilzunehmen, sie verdienen für ihre Arbeit und ihr Engagement unsere Achtung und unseren Respekt.“ Dementsprechend kaufen ihre Männer ihnen Motorräder oder, was häufiger der Fall ist, nehmen sie sie mit zu Treffen als Beifahrer und bringen ihnen das Fahren bei. Und die Frauen, obwohl sie nicht dazu berechtigt sind, das Klubabzeichen zu tragen, beteiligen sich aktiv und enthusiastisch an den Aktivitäten im Hintergrund, vom Putzen bis zum Spülen. Man muss jedoch zugeben, dass dieses Thema, Dominanz und Rolle der Geschlechter, etwas komplexer ist, denn auf meine Frage nach ihrer Rolle im Club, antworten die Frauen hinter der großen





Kupferpfanne, in der die Mekike gebacken werden, einstimmig „Wir haben das Kommando!“. Wir müssen also die subjektive Sicht der eigenen Funktion in Betracht ziehen, bevor wir über die patriarchale Dominanz im Klub urteilen, wie auch die Tatsache, dass Respekt vor der Tradition ein Mechanismus ist, um die Einheit und den Namen des Klubs zu erhalten. In neueren Motorradklubs (MK, nicht MC) tragen Frauen das Klubabzeichen auf Lederjacken, doch diese Klubs sind wesentlich weniger formal organisiert und von kürzerer Lebensdauer. Zieht man all das in Betracht, fragt man sich, ob

#### verwöhnte Töchter und Söhne

in der heutigen Zeit den Wunsch verspüren, sich in diese Szene zu integrieren, d.h. gibt es Nachwuchs-Biker. Die Antwort ist eine Bestätigung, was man auf jedem beliebigen Biker-Treffen erkennen kann. Die Biker aus Mužalj scherzen, sie seien mit einem Fluch belegt, denn 90%

der Mitglieder haben Töchter, deshalb können sie offiziell nichts zum Nachwuchs beitragen. Auch wenn die Biker in den größeren Städten nahezu unsichtbar sind, in Mužalj wollen viele junge Leute dem Club beitreten, denn in den älteren Bikern sehen sie Vorbilder. Ihr und alle Bikerclubs in Serbien und im Ausland bieten eine Art sicheres Netz, das Ideal von Einigkeit und einen festen Platz in der Subkultur. Unter dem Druck durch die Stadt Zrenjanin und städtischer Jugendkultur, integriert sich die Jugend von Mužalj lieber in eine bestehende Szene, die ihnen ethnisch und sprachlich näher steht, als sich der Ablehnung der „Stadt“ auszusetzen. „Wir wollen sie nicht schlecht reden, aber sie können uns beneiden“, verkündet eins der jüngsten, weiblichen, (inoffiziellen) Mitglieder der Road Flyers. Und mit Papis Söhnen, die zum achtzehnten Geburtstag ein Motorrad, in der Regel einen „Chinesen“, bekommen, haben sie nichts zu diskutieren, die können sich um eine Mitgliedschaft bewerben, dann sieht man,

ob sie bereit sind, die strengen Regeln des MC zu befolgen. Vor der vollen Mitgliedschaft stehen die Kandidaten ein oder zwei Jahre lang unter Beobachtung, während dieser Zeit tragen sie nur ein halbes Abzeichen auf der Rückseite der Lederweste. Sie müssen zuerst ihre Verbundenheit mit den Werten des Klubs unter Beweis stellen, das sind gegenseitiger Respekt, Respekt gegenüber dem Klub und dem Motorrad (deshalb sind solche, die ihr Motorrad frisieren, damit der Auspuff explodiert, nur eine Randerscheinung dieser Subkultur, oder Café-Biker, denn „wer sein Motorrad liebt, zerstört es nicht auf diese Weise“). Es ist auch kein Problem, wenn sie aus Zrenjanin kommen, wer sich verdient macht, kann unabhängig vom Wohnort Mitglied werden, und natürlich ist Zrenjanin die „Vorstadt“ Mužaljs, was alle Biker im Land und auf der ganzen Welt wissen.

Übersetzung: Blanka Stipetić

## ARMATUR

Predrag M. Azdejković

# WIE DER BELGRADE PRIDE UNTERGEGANGEN IST

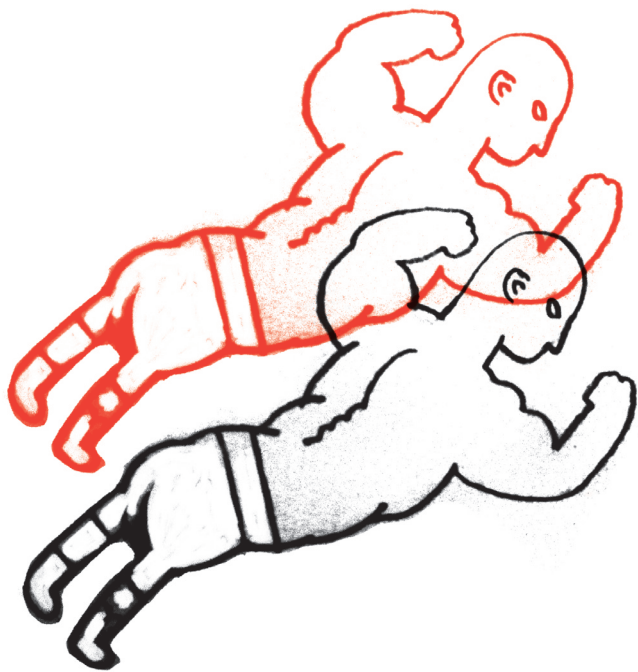
Kaum jemand erinnert sich, dass vor genau einem Monat die Pride Parade in Belgrad hätte stattfinden sollen. Das ist nicht mehr aktuell. Die Medien suchen neue, skandalträchtige Themen, um die Titelseiten zu füllen. Der Nichtregierungssektor hat kurz etwas gegen die Gewalt unternommen und sich dann einer anderen gefährdeten Minderheit zugewandt, und der Regierungssektor hat die ganze Thematik unter den Teppich gekehrt, wo er sie sowieso gerne hätte. Alle Ereignisse, die der angekündigten Manifestation vorangingen und der Absage der Pride Parade folgten, haben gezeigt, dass letztendlich die Zeit noch nicht reif ist für Gleichberechtigung, wie der Slogan der Manifestation lautete. Aber was nun? Soll sich die Lesben- und Schwulenbewegung, die nach einem Knockout am Boden liegt, geschlagen geben, oder soll sie sich wieder erheben und den Kampf fortsetzen? Es ist Zeit für ein Timeout und eine Analyse der Geschehnisse. Wir müssen aus den eigenen Fehlern lernen.

#### Warum sagst du Plateau und denkst an die Mündung?

Am Tag bevor die Pride Parade hätte stattfinden sollen, wurde sie abgesagt. Auf einer außerordentlichen Versammlung für Journalisten am 19. September wurde verkündet, dass die Polizei nicht in der Lage sei, für Sicherheit im Stadtzentrum zu sorgen und deshalb vorschlägt, die Pride Parade an die Mündung zu verlegen, das heißt auf das Plateau vor dem Palast „Serbien“. Die Veranstalter lehnten diesen Vorschlag ab und verkündeten der Öffentlichkeit, dass die Versammlung de facto abgelehnt worden sei. Die Gründe für die Ablehnung dieses Vorschlags waren zum einen die Unmöglichkeit, das Ereignis erneut bei der Polizei für einen anderen Veranstaltungsort anzumelden, den die Polizei selbst vorgeschlagen hatte, weil die Veranstalter über diesen Vorschlag erst zwei Tage vor dem geplanten Ereignis informiert worden waren. Zum anderen war es auch der ungeeignete Ort, denn an der Mündung hätte niemand die Pride Parade gesehen. Die Ablehnung ermöglichte eine Diskussion darüber, wie sehr den Veranstaltern überhaupt an einer Pride Parade gelegen war, vor allem nach der Aussage des Ministers für Menschen- und Minderheitenrechte, Svetozar Čiplić, im Wocheneindruck, dass die Veranstalter bereits eine Woche vor dem Ereignis über alternative Veranstaltungsorte informiert worden seien. Auch wäre die Sichtbarkeit der Pride Parade im Stadtzentrum klein, insbesondere, wenn sie von fünftausend Soldaten umgeben gewesen wäre. Aber sie wäre in beiden Fällen äußerst sichtbar in den Medien gewesen,







weil sich über hundert Journalisten angemeldet hatten. Während des ganzen Organisationsprozesses haben die Veranstalter verschiedene Zugeständnisse gemacht, damit die Pride Parade überhaupt stattfindet, aber dieses letzte war zu viel – oder nur eine gute Ausrede?

#### Warum sagst du Pride Parade und denkst an eine Gay Parade?

Zugeständnisse und Änderungen gab es viele, und einige gefährdeten die Idee der Pride Parade. Seit 2001 ist der gängige Begriff in der Öffentlichkeit Gay Parade, beziehungsweise Love Parade. Die Veranstalter haben sich während der Planung entschieden, die Manifestation Pride Parade zu nennen, weil das Wort Gay Parade eine negative Konnotation in der Öffentlichkeit hat. Es ist naiv zu glauben, dass über Nacht das Wort Gay Parade verschwinden würde, insbesondere in den Medien, nur weil das Organisationskomitee es so entschieden hatte. Diese Manifestation wird für immer eine Gay Parade bleiben, auch wenn man ihr einen anderen Namen geben wollte, und das sollte man akzeptieren. Die Veranstalter sorgten sich vor allem um die Nacktheit, und appellierten deshalb an die einheimischen Medien, keine Bilder nackter Teilnehmer von Schwulenparaden aus dem Westen zu zeigen, denn das würde es auf der serbischen nicht geben. Potenzielle wenig bekleidete Teilnehmer warnten sie mit Ausweisung. Nicht nur mit dem Wort Parade, auch mit dem Wort Stolz tun sich einige schwer, weil es häufig mit dem Kommentar einhergeht, dass es unsinnig ist, auf seine sexuelle Orientierung stolz zu sein. Die Veranstalter versuchten den Kritikern mit folgender Erklärung den Wind aus den Segeln zu nehmen: Es gehe nicht um den Stolz auf die sexuelle Orientierung, sondern um den Stolz auf den Stonewall-Aufstand, als Homosexuelle sich gegen die Repressalien der Polizei und die Homophobie in New York 1969 zur Wehr setzten.

Sie können sich denken, wie wichtig für die Homosexuellen in Serbien dieser Aufstand ist, der sich vor vierzig Jahren so weit weg ereignet hat. Viele Homosexuelle sind stolz auf ihre sexuelle Orientierung als Antwort auf die immerwährende Geringschätzung und Missachtung ihrer Andersartigkeit. Dem muss hinzugefügt werden, dass einige Politiker und Staatsfunktionäre ihre Unterstützung daran knüpften, dass es bei der Pride Parade nicht um Liebe, Sex oder Nacktheit gehen sollte, womit direkt die Identität der Manifestation bedroht wurde. Den Veranstaltern war die Unterstützung des Staates und der Staatsorgane wichtig, sodass sie Zugeständnisse machten. Das was ihr größter Fehler, und am Ende wurden sie ausgespielt.

#### Die Größe ist nicht entscheidend, aber die Zahl ist es

In der Radiosendung Sanduhr sagte Vesna Pešić im Hinblick auf die Pride Parade, dass „diese Parade als Idee nicht für gut befunden wurde, es gab keine Unterstützung. Sie haben ja gesehen, wie sich die Politiker benommen haben. Sie haben sich mehr oder weniger davon abgegrenzt, es gab auch keine Unterstützung aus der Bevölkerung, und ich muss sagen, dass auch die Homosexuellen nicht vorhatten, in großer Zahl zu erscheinen. Wenn wir bedenken, wie viele Homosexuelle es im Durchschnitt in jedem

Land gibt, müsste es hier 200 000 bis 300 000 geben. Wir hätten gesehen, wie sich diese 10 000 Gewalttäter verhalten hätten, wenn die Hälfte der Homosexuellen gekommen wäre. Das heißt, die Homosexuellen wären auch nicht bereit gewesen, sich auf dieser Parade zu zeigen. Die Staatsmacht kann also nicht alles machen. Erinnern Sie sich an die Demonstrationen in den 90ern, als wir zu Hunderttausenden auf den Protesten waren. Die Zahl war damals sehr wichtig. Wie viele es gibt, ist sehr wichtig für die gegnerische Seite.“

Die Pride Parade hatte von Anfang an nicht die Unterstützung der Homosexuellen, die mit der Zeit sogar noch abfiel. Die erste große Erschütterung ereignete sich mit dem Rauswurf der Gay straight alliance aus dem Organisationskomitee, die der eigentliche Initiator des Zuges war. Die nächste Erschütterung war der Austritt des Queeria Zentrums Anfang September. Die Auskunft, dass wenig Bekleidete von der Versammlung entfernt werden würden, dass Handys und Flaschen weggenommen werden würden, dass Teilnehmer genau kontrolliert werden würden und dass man keine Absätze tragen sollte, verringerten die Unterstützung.

#### Obwohl wir Schwule sind, sind wir in erster Linie Serben

Zum Mangel an Unterstützung trug der Streit zwischen den verschiedenen Gruppen Homosexueller bei, der die Organisation begleitete und in den Fokus der Medien geriet. Anstatt sich mit der Idee der Pride Parade und den Problemen Homosexueller auseinanderzusetzen, beschäftigten sich die Medien mit dem Streit, was vor allem den Veranstaltern zuzuschreiben ist, die bewiesen hatten, dass sie nicht wussten, wie die heimischen Medien funktionieren. Das Organisationskomitee gab Ende Mai bekannt, dass die Gay straight alliance (GSA) von der Arbeit ausgeschlossen worden war, weil der Präsident dieser Vereinigung verkündet hatte, dass die Parade am 23. August abgehalten werden würde, ohne sich mit den anderen Mitgliedern des Komitees abzusprechen. Das Komitee gab bekannt, dass so eine Handlung ernsthaft die Sicherheit der Teilnehmer und die Veranstalter der Manifestation gefährde und dass die GSA damit beweise, dass ihr politische Ambitionen und die Selbstdarstellung wichtiger seien als die Interessen der Homosexuellen. Das Schwulen- und Lesben-Informationszentrum rief mehrmals die verschiedenen Gruppen zur Streitbeilegung auf, aber dieser Vorschlag wurde ignoriert, sodass am Ende das Queeria centar aus dem Komitee heraustrat, weil der Mangel eines kulturellen und künstlerischen Inhalts nicht genügend Raum lässt, für eine Beteiligung an der Organisation. Die aktivistische homosexuelle Szene, die in Serbien nicht stark und in sich gespalten ist, hatte beschlossen, die Pride Parade zu veranstalten, obwohl die Mehrheit der Homosexuellen sie nicht unterstützte und sie deshalb von Anfang an zum Scheitern verurteilt war. Auch einen Monat nach dem Scheitern der Pride Parade besteht nicht der Wunsch, diesen Konflikt beizulegen. Am Freitag, den 16. Oktober fand auf Initiative des Organisationskomitees ein Treffen mit dem Ziel statt, eine Plattform für den Kampf für Menschenrechte Homosexueller einzurichten, zu dem „ungeeignete“ Personen nicht eingeladen wurden.

#### Und dann verpackte der Hamster die Schokolade in Folie

Die Absage der Pride Parade und das Verprügeln von Ausländern in Belgrad wurden in der Öffentlichkeit als Kapitulation des Staates vor Hooligans verstanden. Das führte zu zwei Ereignissen gegen die Gewalttaten. Erstens den Gang gegen Gewalt, veranstaltet von einer Koalition junger Menschen, und zweitens die Antwort der Bürger auf die Gewalttaten. Obwohl die Absage der Pride Parade Auslöser für die Durchführung dieser Ereignisse war, war das nach dem Tod von Brice Taton nicht mehr wichtig. In den Medien wurde die Pride Parade nicht mehr erwähnt, obwohl auf allen Versammlungen davon die Rede war.

Interessant ist, dass der Gang gegen Gewalt eine ähnliche Route nahm, wie die Pride Parade sie hätte nehmen sollen, während die Antwort der Bürger auf die Gewalttaten fast verboten und an die Mündung verlegt werden sollte. Aber nach der Intervention von Ivica Dačić wurde der Gang doch im Pionierpark abgehalten.

Warum gibt es einen Unterschied im Vorgehen der Polizei, wenn es um zwei ähnliche Ereignisse geht, die kurz nacheinander stattfinden? Die Antwort ist einfach: Der Koa-

lition der jungen Menschen gegen Gewalt gehören unter anderem Jugendorganisationen der regierenden Parteien an. Die Koalition protestierte gegen die Staatsorgane, weil sie nicht in der Lage waren, fremde und eigene Bürger vor Gewalt zu schützen.

Gleichzeitig wurde ein Organisationsverbot der Gruppen vorbereitet, die sich für Gewalt aussprechen wie zum Beispiel Obraz, SNP „1389“ oder einige Fangruppen. Die serbische Vereinigung „Dveri“ stand ebenfalls auf der Liste, verschwand jedoch über Nacht. Aber werden der Gang gegen Gewalt und der Verbot dieser Gruppen dazu beitragen, dass es keine Gewalttaten in der serbischen Gesellschaft mehr gibt, dass die Pride Parade möglich wird, oder war das alles nur eine Vorstellung für die EU?

#### Das alles wäre nicht geschehen, wären wir gleich nach Holland gegangen

Und wann wird Belgrad seine Gay Parade, seine Pride Parade, nennen Sie es, wie Sie wollen, bekommen? Wenn das Organisationskomitee eine Goldmedaille bei einem Sportwettkampf gewinnt und die Mitglieder somit zu nationalen Helden werden? Wenn wir kollektiv Mitglieder einer regierenden Partei werden und so das Recht bekommen, durch das Stadtzentrum zu spazieren? Sollen wir uns in einen Schnellkurs für Kampfsport einschreiben und das Fitnessstudio nicht verlassen, bevor wir Angst und Schrecken verbreiten? Die momentane Situation zeigt, dass die Homosexuellen und die verschiedenen Gruppen Homosexueller nicht in der Lage sind, ein solches Ereignis auszutragen. Das wird erst möglich sein, wenn wir stark genug sind, um in großer Zahl auf die Straße zu gehen, und wenn sich die Politiker nicht dafür schämen, die grundlegenden Menschenrechte zu schützen. Vor allem muss die serbische Gesellschaft aufhören, Gewalttäter zu verherrlichen und Gewalttaten als annehmbar zu akzeptieren. Ob es dazu kommen wird, hängt von allen Bürgern dieses Staates ab.

Übersetzung: Blanka Stipetić

## ZEIT DES TODES UND DES KURZWEILS

Momčilo Mihajlović

# NACHMITTAG EINES TYCOONS



Hallo, Ziki, übernimmst du die Sache mit dem Sand jetzt oder nicht? Nicht. Und wieso? Ziki, Ziki, du steckst wirklich in der Scheiße. Richtig tief. Du kennst nur eins -- Knarren; Bomben, Sprengstoff, ... und dabei könntest du ein differenzierter Geschäftsmann werden, dann nehmen wir dich in den Vorstand auf, setzen dich auf die Liste. Du hättest ein fürstliches Leben. Aber nein, du willst weiter ballern, in die Luft jagen, Eier quetschen. Was? Dir gefällt's. Mir auch, aber ein Mann kann nicht immer das



tun, was ihm gefällt. Ich weiß nicht mal mehr, wo meine Knarre ist, ich schwör's bei meinen Kindern. Brauch ich nicht mehr. Hab' sie noch einmal geküsst und in den verdienten Ruhestand geschickt. Warte mal.

Nein, Mama, das isst du nicht, pfui, pfui sage ich! Hallo. Sorry, Kumpel, Mama wollte gerade von dem angeblich dunklen Brot aus meiner Bäckerei essen, dabei habe ich ihr schon hundert mal ... Na klar, die Trottel fahren drauf ab, dunkel gleich gesund. Und das Brot ist dunkel wie Kaffee, Mann. Ja, ich färbe das Mehl mit Kaffee. Dieses Vollwertzeug läuft wie blöd. Wie bitte? Na hör mal, willst du jetzt meine Geschäftsgeheimnisse rauskitzeln, mein Lieber. Also gut, ich sag's dir. Ich gieße die Gerste in den Kaffee. Ja, aus meiner Bierbrauerei. Genau. Was ich anstelle der Gerste ins Bier tue, das willst du nicht wissen. Ich sag dir nur eins. Wenn du schon Bier säufst, dann nimm nicht mein Premiumbier für Leute mit erlesenem Geschmack. Oh, wart' mal, mir ist irgendwie schlecht. Wow, fast hätte ich gekotzt. Was faselst du da, Kumpel? Nein, ich habe nicht daran gedacht, wie wir Srebrenica befreit haben, sondern daran, was ich als Grundlage für mein Bier verwende. Ja, ja, ich bin schon wieder okay. Also, Bruder, kein Bier mehr. Was? Die Gerste? An die bin ich ganz zufällig gekommen, als ich von den Moldawiern eine Ladung Mädchen importiert habe. Wozu ich die Mädchen brauche? ... Ziki, Ziki, jetzt lass doch ... Du weißt genau, wozu ich die Mädchen brauche. Und die Gerste war unschlagbar billig. Schön und großkörnig. Frühsorte aus Tschernobyl. Warte mal eben. Es klingelt.

Guten Tag Onkel Marko, guten Tag Tante Rada. Hallo, eben ist die Geriatrie zum Kaffee bei meiner Mutter eingetroffen. Seit der Alte meinen Kaffee trinkt, hat er richtig Titten bekommen. Kümmert ihn aber nicht. Sagt, über solche Titten zu verfügen, hätte er sich schon immer gewünscht. Dafür hat die Alte einen Bart wie ein Pope. Sie kneift sogar siebenjährige Kinder in den Po.

Was für ein Mehl? Ach das weiße, das vom Brot übrig bleibt. Bei mir kommt nichts weg. Ist doch klar – weiß zu weiß. Was? Dann sollen sie eben verrecken, wer kümmert sich 'nen Scheiß um die verdammten Junkies. Wie? Ziki, Kumpel, beleidige mich nicht. Ich meine es ernst. Ich könnte mich auch daran erinnern, wo meine Knarre ist. Ich gebe dir ein kostenloses Consulting für Sägemehl und Sand, und du kommst mir so. Ich biete dir einwandfreie Ware. Nur dir. Nur dir, Ziki, und meinem Minister spendiere ich erstklassiges, ungestrecktes Dope. Nicht mal die Bullen haben Besseres. Okay, okay, verziehen. Hör auf zu winseln, aber pass das nächste Mal auf. Warte mal, da schleicht jemand an der Tür rum.

He, Kumpel, bist du noch dran? Stell dir vor, mein Ältester hat sich 'ne Wollmütze über den Kopf gestülpt, reißt mit 'ner Knarre in der Hand die Tür auf und schreit: „Gib mir Geld fürs Handy. Geld her oder ich mach dich fertig.“ Ich habe ihm eine geklebt, dass sein Kopf fast durchs Fenster geflogen wäre. Aber sein Blick, Ziki – mein Arsch ging auf Grundeis. Ich muss ihn im Auge behalten. Wie spät ist es eigentlich? So spät? Ich muss los, will nicht zu spät zur Auktion kommen. Ich kaufe so 'ne Arzneimittelfabrik. Genau. Und du streng mal deine Rübe an, vergiss die Knarre, die Zeiten haben sich geändert. Streng dich an, setz deine Gehirnwindungen in Gang, und sag mir: was ist kompatibel mit Arzneimitteln? Was? Nein, Kumpel, nicht Pflaster. Versuch's noch mal. Sand, Ziki, natürlich Sand.

Übersetzung: Blanka Stipetić

## BULEVARD DER STERNE

# PAVIĆ, Milorad (Mit eigenen Worten)

Ich bin der dritte Name Serbiens. Geboren wurde ich 1929 an den Ufern des Höllenflusses, um 8.30 Uhr morgens im Zeichen der Schlange. Zum ersten Mal wurde ich bombardiert, als ich zwölf war. Das zweite Mal war ich 15. Zwischen diesen beiden Bombardements, zu der Zeit von Nedićs Teilnahme an den Pogromen gegen die Juden, lernte ich notgedrungen aus den Karten zu lesen. Heim-

lich lernte ich mit Hilfe von Bohnen oder Schweineleber die Zukunft zu deuten. Dann vergaß ich das Kartenlesen. In einer Schule für Hundedressur schließlich, in die ich vor dem angloamerikanischen Bombardement geflüchtet war, gab mir ein Kollaborateur Stunden in Zukunftsdeutung unter Zuhilfenahme von Rinderschultern. Anderen Unterricht erhielt ich nicht. Heute glaube ich, dass die Wahrsagerei entscheidend für den Verkauf literarischer Nebelschwaden war.

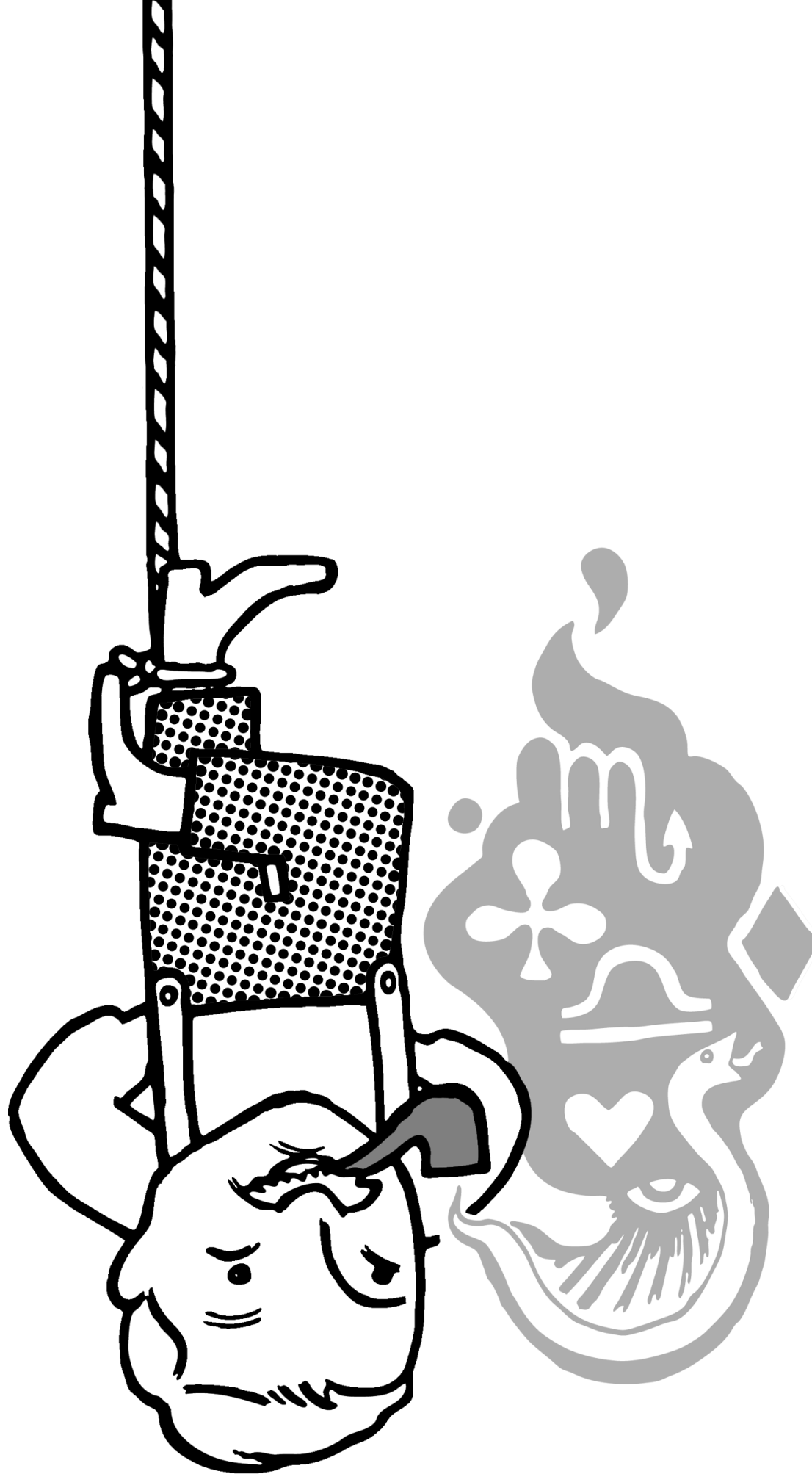
Ich liebte zwei Slobodans – Slobodan Penezić und Slobodan Milošević (Goldmund). In meinen Büchern beging ich mehr Untaten als im wirklichen Leben. Mit einer Ausnahme, die noch immer andauert.

Bis 1987 war ich ein Niemand in meinem Land, und von da an Jemand. Ich schrieb einen Roman in Form eines Wörterbuchs, den zweiten in Form eines Kreuzworträtsels, den dritten in Form einer Sanduhr und den vierten wie ein Handbuch des Tarotkartenlegens. Der fünfte war ein Astrologie-Führer für nicht Eingeweihte. Gegenwärtig arbeite ich an einem Kinderroman in Form einer Guillotine für den Hausgebrauch. Ich vergleiche einen Roman mit dem Staat und den Staat mit Krebs, der von seinen Metastasen lebt und sich von ihnen ernährt. Mit der Zeit bin ich immer weniger ein Schriftsteller und werde immer mehr zu einem Befürworter politischer Wahrsagereien, die in Serbien zum Glück niemals in Frage gestellt werden. Paradoxerweise habe ich eine politische Biografie, auch

wenn ich nur eine literarische Bibliografie besitze. Kritiker in Frankreich und Amerika bemerkten, dass ich der führende Schriftsteller in Miloševićs Regime bin, und dass ich deshalb ein relativ gutes Leben geführt habe. Jetzt beweisen sie meine Schuld und ich weiß wirklich nicht wofür. Ich habe niemanden umgebracht. Aber mich haben sie umgebracht. Lange vor dem Tod. Für meine Bücher wäre es besser, ihr Autor wäre Türke oder Deutscher, denn ich bin der bekannteste Autor eines auf Gedeih und Verderb beschmutzten Volkes. Die größten Enttäuschungen im Leben erfuhr ich durch Siege. Siege lohnen sich nicht. Während des Krieges ist es am besten. Das neue Millennium begann für mich 1999 (Wahrsager wissen, was drei umgedrehte Sechser bedeuten) mit dem dritten Bombardement, als die Nato-Flugzeuge Bomben auf Belgrad und Serbien abwarfen. Mein gestutzter Schnurrbart, wie der von Mandrake dem Zauberer, ist seit damals nicht mehr derselbe.

Alles in allem kann ich sagen, dass ich in Serbien das bekommen habe, was viele Schriftsteller im Westen erst nach dem Tod bekommen. Ich glaube, dass Gott unermessliche Güte zeigte, als er Serbien mit einem Jahrhundertschriftsteller wie mir segnete. Ich bin der dritte Name für Serbien. Ich bin Chasar. Milorad.

Übersetzung: Blanka Stipetić



# JASPERS' SCHULDFRAGE EIN HALBES JAHRHUNDERT SPÄTER

## Lehrer und Schüler

Während des Wintersemesters 1945/46 – das erste nach Kriegsende und fast ein ganzes Jahrzehnt nach seiner Entlassung als Dozent und dem Publikationsverbot – beginnt Karl Jaspers eine Vorlesungsreihe und wendet sich dabei mit dem inklusiven wir an die Teilnehmer: „Wir in Deutschland müssen uns einander geistig annähern. Wir haben noch immer keinen gemeinsamen Boden ...“ Doch dieses wir, dieser rhetorische pluralis majestatis, den er das ganze Semester über verwenden wird, richtet sich an ein äußerst heterogenes Publikum: in den Bänken sitzen soeben von der Front heimgekehrte Soldaten, Geheilte und Verwundete, ehemalige Krankenschwestern, verzweifelte und orientierungslose junge Männer und Frauen mit Parteibüchern der Nationalsozialistischen Partei – kurz, die Jugend und Hoffnung des besiegten Dritten Reichs. Auch Heidegger flüchtet sich in seiner privaten Korrespondenz jener Zeit mit Jaspers, in einem 1949 datierten Brief, in diese erste Person Plural. Im Ton eines Bekenntnisses spricht er von den Folgen des Nationalsozialismus auf das gesellschaftliche Engagement und sagt: „Unser Leben wird für immer gezeichnet sein von der ständigen Hinterfragung dessen, was uns geschehen ist.“ Doch

auch diesem rhetorischen wir im Rahmen des Bekenntnisses fehlte es nicht an Heterogenität: Heidegger übernahm seinen Lehrstuhl unter dem Naziregime, Jaspers nicht, mit allen Konsequenzen, die daraus folgten.

Was beide in ihren philosophischen Systemen versäumten – Heidegger völlig und Jaspers zum großen Teil – war die Thematisierung der entscheidenden Tatsache des 20. Jahrhunderts: die Verwirklichung des Holocaust und die Existenz von Konzentrationslagern – einer neuen furchtbaren Technologie zur Vernichtung menschlichen Lebens, die in der gesamten Geschichte beispiellos war. Hannah Arendt macht es in Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft (1951) zum Ausgangspunkt und zentralen Thema. Zu Arendts Umkehr bezüglich der Stellung und Rolle der Philosophie kam es 1943, als sie von Auschwitz erfuhr. Ihre Reaktion: „So etwas durfte nicht geschehen!“ – nicht im moralischen, sondern im ontologischen Sinne – und sie zog daraus alle Konsequenzen, in erster Linie über die Unzulänglichkeit eines reflexiven Zugangs zur Welt. Entsprechend der ersten Überlegung sollten ihre Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft anders lauten: Elemente der Scham: Antisemitismus, Totalitarismus, Rassismus. Im Unterschied zu ihren Lehrern und Mentoren (Heideg-

ger war ihr erster Dozent, ihre Dissertation machte sie bei Jaspers) lautete ihre wichtigste Frage: wie sind Gaskammern und Lager totalitärer Systeme im 20. Jahrhundert möglich? Ihre Antwort ist eine völlig andere als die ihrer Lehrer: an der Wurzel der Zerstörung der modernen Welt liegt das radikal Böse, und im Kern dieses Bösen findet sich ein zu ungeahnten Grenzen bösartig gewachsener Antisemitismus, der gepaart mit Totalitarismus als gänzlich neuem historischen Phänomen, ein bis dahin unbekanntes Gebilde, völlig unterschiedlich zu den früher schon gesehenen Ausformungen von Tyrannei und Despotismus, zum Ergebnis den Holocaust hat – und demzufolge die Zerstörung aller kulturellen, moralischen und zivilisatorischen Werte.

## Blutige Hände und beobachtende Augen

Schon der Titel enthält das grundlegende methodische Defizit von Jaspers' Buch – die Thematisierung und Hinterfragung von Schuld statt Verantwortung. Es liegt ein weites Feld in der Unterscheidung zwischen den Begriffen von Schuld und Verantwortung; jemand muss nicht unbedingt schuld sein an einem Geschehen, kann jedoch dafür ganz oder teilweise verantwortlich sein; ein Schul-







diger, dem seine Schuld nachgewiesen wurde, ist immer verantwortlich für das, was ihm zur Last gelegt wird. Die Antwort auf die Beschuldigung wird natürlich immer lauten: „Nein, ich bin nicht schuld – schuld ist Hitler!“. „Es ist etwas geschehen, das stärker ist als die Kraft des Einzelnen, etwas wie ein Erdbeben oder ein Tsunami – kann ein Mensch schuld sein an einem elementaren Unglück?“. „Nein, ich bin nicht schuld, schuld sind diejenigen, die entschieden haben.“ Wir wollen gar nicht über die besondere psychologische Variante sprechen, (die sich in der Geschichte bisher unzählige Male wiederholte), dass gerade die moralisch Aufmerksamsten und Sensibelsten die Schuld für Verbrechen auf sich nehmen, diejenigen, die keine Verantwortung tragen, während die mit dem Blut an den Händen in der Regel eisige Gleichgültigkeit zeigen und eine bezeugte moralische Idiotie. So wie jede Nation Teil der Weltgemeinschaft der Völker ist und im Rahmen der internationalen Weltordnung Verantwortung trägt, so trägt auch jedes Mitglied einer bestimmten Nation Verantwortung für das Vorgehen seiner gewählten Regierung. Nach Musils Worten hatten die Deutschen als Volk schon immer „den Hang, sowohl im Paradies als auch in der Hölle, Ordnung zu schaffen“, wobei sie sich dieses Mal dazu entschlossen hätten, dass es die Hölle auf Erden sein sollte, und darin hatten sie so gründlichen

Erfolg, dass niemand mehr von Schuld und Verantwortung frei war. Doch Jaspers lässt mit seinem Buch nicht nur passiven Zuschauern Vergebung zuteil werden, diesen indolenten und indifferenten deutschen Bürgern, die sich im Nationalsozialismus nur um ihre „eigenen Angelegenheiten kümmerten“, sondern auch den aktiven Mittätern, den Tausenden, ohne deren Mithilfe die Todesmaschinerie nicht funktioniert hätte, er tut es, indem er die Verantwortung nach oben verschiebt, zur Spitze des Regimes; nicht der deutsche Bürger und nicht die deutsche Nation, sondern der engste Zirkel um Hitler und Hitler selbst. Er unterteilt Schuld in vier Kategorien, neben der kriminellen Schuld sind da noch die politische, die moralische und die metaphysische Schuld. Jaspers gibt keine nähere Erklärung, worin die Schuld der Deutschen vielleicht liegen könnte. Der Eindruck entsteht, es handle sich um eine nicht erklärbare Schuld, die schicksalhaft über das deutsche Volk gekommen sei.: „Als im Sommer 1945 die Plakate in den Städten und Dörfern hingen mit den Bildern und Berichten aus Belsen und dem entscheidenden Satz: Das ist eure Schuld!, da bemächtigte sich eine Unruhe der Gewissen, da erfasste ein Entsetzen viele, die das in der Tat nicht gewusst hatten, und da bäumte sich etwas auf: wer klagt mich da an? Keine Unterschrift, keine Behörde, das Plakat kam wie aus dem leeren Raum.

Es ist allgemein menschlich, dass der Beschuldigte, ob er nun mit Recht oder Unrecht beschuldigt wird, sich zu verteidigen sucht.“

Was zeigten diese Bilder? Für Leser außerhalb Deutschlands bliebe das für immer ein Rätsel, wenn sie sich nur auf diese Broschüre verließen. „Da erfasste ein Entsetzen viele, die das in der Tat nicht gewusst hatten“ – was ist das, das viele nicht gewusst hatten, worauf spielt Jaspers da an? Ein riesiges gähnendes Loch im Diskurs des Buches, wie auch später in der Erinnerung seiner Leser. Nein, eigentlich nicht – wir haben hier bereits das aktive Prinzip der Mittäterschaft, eines Schweigeabkommens, über den Schritt ins Böse unter keinen Umständen zu sprechen. Am Werk ist der Beginn der Verschwörung des Schweigens, das, worüber später der zeitgenössische deutsche Autor W.G. Sebald in seinen Kindheitserinnerungen bekennen wird: „Ich komme aus einer Arbeiterfamilie ... Das ist genau die soziale Schicht, in der die Verschwörung des Schweigens am stärksten ausgeprägt war. Bis ich sechzehn oder siebzehn war, hatte ich kaum ein Wort über historische Ereignisse vor 1945 gehört. Erst mit siebzehn wurde uns ein Dokumentarfilm über die Öffnung des Lagers in Belsen gezeigt. Das stand da, vor uns, und wir mussten mit unserem Verstand alleine damit klar kommen ... Es vergingen Jahre, bis ich begriff, was eigentlich geschehen war.“

#### Häftlinge und Bewacher

Das philosophische Bewusstsein ist seinem Wesen nach spekulativ, allgemein und verallgemeinernd, doch haben wir es bei Jaspers mit den Resten eines totalitären Bewusstseins zu tun, jenes nämlich, das den Einzelnen zerstörte, ihn mit der Masse verschmolz und in die Maschinerie des Bösen warf. Um dem Einzelnen, dem jede Möglichkeit zur Selbstbestimmung genommen wurde, die Autonomie wiederzugeben, hypostasiert er idealistisch das Wesen des deutschen Volkes in eine Art zeitlose Entität und plädiert für einen Dialog aller mit allen, Opfer mit Tätern, Überlebende der Konzentrationslager mit ihren Bewachern, Täter und Mitläufer mit Widerständlern und Emigranten, Nazis mit Nicht-Nazis, damit das zweigeteilte deutsche Wesen sich vereint, „damit wir einen Weg zueinander finden“, „damit wir über den Kontext nachdenken“ – diese Lösung bietet er an. Um die Frage der individuellen wie auch kollektiven Schuld wirklich gerecht zu lösen, ist eine unparteiische Instanz nötig. Da dies nicht das Gericht der Siegermächte ist, und auch nicht die nachträgliche Gewissensarbeit der Bürger, bleibt nur der Dialog zwischen den Mitgliedern einer gegebenen menschlichen Gemeinschaft – und Gott.

Doch in dieser Gleichung fehlen die Opfer. Der totalitäre Reflex in Jaspers' Schuldfrage zeigt sich am deutlichsten an dem unglaublich bescheidenen Raum, den er in diesem Pamphlet den wahren und wirklich größten Opfern des Nationalsozialismus zugesteht. Den Juden und auch den Schlachtfeldern, auf denen ihre planmäßige Vernichtung stattfand, den Konzentrationslagern. Dieses Büchlein ist ein Abbild der Einstellung des deutschen Volkes in den dreißiger und vierziger Jahren, als das Problem mit den Juden in der Aufmerksamkeit der Normalbürger eine periphere Stelle einnimmt. Gerade weil sie sich an den Rändern der Aufmerksamkeit aufhalten, geht das Verschwinden Tausender unbemerkt vonstatten. Jaspers' „Gedanken zum Kontext“ sind selektiv und die Frucht seines Abwehrmechanismus, der erste Schritt zur Leugnung von Schuld, zum kollektiven Verdrängen und zur Neuinterpretation der Geschichte.

Als vorsichtiger Therapeut fürchtet Jaspers das Risiko, am deutschen Volk könnte ein chirurgischer Schnitt oder eine intensive Therapie vorgenommen werden, er schlägt eine homöopathische Behandlung vor, Langzeitbehandlung mit kleinen Dosen dessen, was die Krankheit verursacht hat. Was soll man wählen, Schweigen oder Wahrheit? Die Antwort auf diese Frage lässt sich im Buch allein schon an der Art und Weise ablesen, mit der Jaspers die Existenz von Konzentrationslagern behandelt und seinen Schlussfolgerungen daraus ablesen: „Bis 1939 waren Konzentrationslager eine rein innerdeutsche Angelegenheit, und auch später wurden sie hauptsächlich mit Deutschen gefüllt. Die politischen Verhaftungen in jedem Monat 1944 überstiegen die Zahl von viertausend. Die Tatsache, dass es bis zuletzt Konzentrationslager gab, zeugt von der Existenz einer Opposition im Land“.

Jaspers zieht also aus der Tatsache, dass Konzentrationslager existierten, die Bestätigung einer Opposition



und lässt den Holocaust im Hintergrund. Im nachträglich 1962 geschriebenen Nachwort grenzt sich der Autor in gewissem Maße von dem ab, was er früher geschrieben hat und sagt, dass auch er „nicht mit der Planmäßigkeit und dem Ausmaß des Verbrechens“ vertraut gewesen sei, um daraufhin gleich hinzuzufügen: „Ich denke, dass die Ausführungen dieser Schrift auch heute Gültigkeit haben, mit einer wichtigen Ausnahme: in entscheidendem Sinn habe ich die Nürnberger Prozesse, die damals begannen, falsch verstanden.“

Man sollte nicht an Jaspers guten Absichten beim Schreiben dieses Buches zweifeln. Als nationaler Idealist hielt es Jaspers für seine Pflicht, sich um das „deutsche Wesen“ zu kümmern, um „die Seele des deutschen Volkes“, was sich mit einem weniger idealistischen Wortschatz einfacher als deutsche Kultur und Tradition übersetzen ließe. Doch man darf nicht die Tatsache aus den Augen lassen, dass gerade dieses „deutsche Wesen“ dafür verantwortlich war, dass die deutschen Juden keinen Widerstand gegen den Holocaust leisteten, und in den Jahren des Aufstiegs der Nationalsozialisten unfassbar passiv blieben. Nach den Worten des Historikers Dominick LaCapra „glaubten die deutschen Juden nicht, jemand könne ihnen ihre deutsche Kultur absprechen, ihre dem Wesen nach deutsche Eigenschaft“ und deshalb versuchten sie nicht einmal, Widerstand zu leisten. Als Beispiel und Bekräftigung dieser These führt LaCapra die kürzlich entdeckten Tagebücher eines gewissen Viktor Klemperer an, eines Juden, der den Krieg überlebte und sich nicht nur immer als vorbildlicher Deutscher verstanden hatte, sondern auch an die Überlegenheit der deutschen Rasse geglaubt hatte, während er gleichzeitig den Nazis absprach, Deutsche zu sein. Er als Jude sah sich als Deutschen, sogar als Übermenschen und er verkündete den Deutschen, die Nazis seien Parasiten und Missgeburten. Ihre kulturelle Assimilation bedeutete für viele deutsche Juden die physische Vernichtung.

#### Die Ontologie vertraut nicht auf Tränen

Wenn es um die Thematisierung von Holocaust-Erfahrungen geht, sind Stimme und Position des narrativen ich, das darüber berichtet, von großer Bedeutung. Die Erfahrungen der Postmoderne sind eigentlich die Erfahrungen der Welt nach dem Holocaust, in dem das gesamte Denken unter dem Zeichen der Annihilation, der menschlichen Substanz ebenso wie des Sinnes, steht. Das Bewusstsein über den Holocaust ist jener verlängerte Schatten (in einer Welt ohne Mittag), der in Zukunft auf alle fallen wird, die letzte Schicht, die sich in jedem künstlerischen Werk und jeder menschlichen Aktion verbirgt. Die dunkle Masse der geschehenen Katastrophe ist weiter anwesend und zieht alles in ihr Zentrum. Und das menschliche Denken und Handeln versuchen, sich diesem Eindruck zu entziehen, dieser Konvergenz, die alles destabilisiert.

In Jaspers' Diskurs gibt es, wie wir sehen, keine Anzeichen für dieses destabilisierende Denken; sein philosophischer Gedanke ist nach den Erfahrungen des 2. Weltkriegs mehr oder weniger unverändert geblieben. Vielleicht verbirgt sich hier die Antwort auf die Frage, die ihn Jahre lang quälte – wie war es möglich, dass seine und Heideggers Existenzphilosophie angesichts des Aufkommens des Nationalsozialismus so kläglich versagte?

Die Stimme, die in Die Schuldfrage spricht, ist keine neutrale Stimme in gemäßigter Tonlage, sondern eine deutlich erhobene Stimme, die sich erklärend direkt an den Leser wendet, eine Stimme, die appelliert und belehrt. Diese Erzählstimme basiert nicht auf dem ich, sondern dem inklusiven wir; es ist die Stimme der Überlebenden (aber nicht auch die Stimme der Überlebenden der KZs!), die Stimme des geteilten deutschen Volkes, das aus der Geschichte heraus gefallen war, und Jaspers spricht nicht mehr so sehr als der „Hüter des Seins“, sondern eher als Hirte der „deutschen Seele und des deutschen Wesens“, der das Geteilte einen und die Nation wieder auf den rechten Weg führen will, wobei er sich nicht nur an seine Landsleute wendet, sondern in gleichem Maße oder sogar noch mehr, an die alliierten Siegermächte. „Das Buch strebte danach, das Schaffen einer Möglichkeit zu stärken, neue Beziehungen zu knüpfen zwischen Siegern und Besiegten. Von Mensch zu Mensch“, heißt es im Nachwort. Das Verdrängen der Opfer aus dem kollektiven Bewusstsein wird gerechtfertigt durch die Sorge um das Schicksal der Nation und zugunsten künftiger Generationen. Diese Einnung der Nation, von der Jaspers träumt, wird tatsächlich erreicht werden, aber durch negative Identifikation, unter

langjähriger vehementer Negierung der Vergangenheit.

„Ein Junge, der träumt und nicht weiß, was er tut“ – ein Bild, das Jaspers benutzte, um Heidegger zu beschreiben, wird nun auf das ganze deutsche Volk übertragen – alles war nur Chaos, eine ungesunde Verträumtheit und Rückzug in den somnambulen Zustand der Nichtverantwortung.

#### Jaspers bei den Serben

Deutschlands Weg durch die jüngste Geschichte ist wohl bekannt: der Bogen spannt sich vom Bewusstsein der totalen Niederlage im Krieg, einer starken Präsenz der alliierten Mächte in Westdeutschland und der Verabschiedung des Grundgesetzes, der neuen Verfassung, über den Konsens des Schweigens, der Ablehnung von Verantwortung, Neuinterpretation der Geschichte und der Viktimisierung der Deutschen, ihre nachträgliche Stilisierung als Opfer, über das Wirtschaftswunder bis zu den terroristischen Organisationen der sechziger Jahre und bis zum Heranwachsen neuer Generationen, die endlich beginnen, die Vergangenheit zu hinterfragen und eine Antwort auf die Frage suchen, wer wirklich schuld war – doch suchen sie die Antwort bei ihren Vätern und Großvätern, und der Bogen spannt sich weiter bis zum heutigen wiedervereinten Deutschland, das Europa anführt, und man kann Jaspers' Schuldfrage nicht das Recht absprechen auf einen zweifellos wichtigen Platz in diesem Prozess der historischen Selbstfindung, doch heute und hier, unter unseren Bedingungen – nein, es reicht nicht einmal für den Beginn einer nationalen Debatte. Es gibt Bücher, deren Verfallsdatum einfach überschritten ist. Nach dem Krieg entschuldigte sich die Deutsche Bahn öffentlich bei den Juden, weil ihre Züge dazu benutzt worden waren, die Juden in die Konzentrationslager zu transportieren. Was sollen wir in Serbien tun, ein halbes Jahrhundert später, wo es noch zu keiner Entschuldigung gekommen ist, obwohl wir wissen, dass die Busse, mit denen die Bosniaken von Srebrenica zum Exekutionsplatz gefahren wurden, von hier kamen – Personenbusse des Unternehmens „Strela“ aus Valjevo, „Raketa“ aus Užice, „Sedmi juli“ aus Šabac und andere Transportgesellschaften, die in Kolonnen aus Serbien kamen? Womit wird ein Leser von Jaspers konfrontiert, wenn er um diese Fahrzeuge eine Aura des Schreckens erkennt, einen dunklen Belag, der aus ihnen hervordringt wie der Rost des Verbrechens? Wen soll er zur Verantwortung rufen, in welche Kategorie der Schuld soll er das einordnen? Wenn er irgendwann gezwungen war, in einen dieser Busse zu steigen, wer ist dann verantwortlich für die Hand, die mit eiskalten Fingern von innen nach ihm griff, als er sich auf einen der Sitze setzte?

Die Frage, die sich anlässlich Jaspers' Buch von ganz alleine für uns stellt: wie können wir hier und heute, im ungewöhnlich scharfen Licht nahezu tragisch ähnlicher Umstände zwischen Vorkriegsdeutschland und Serbien in den Neunzigern, Jaspers' Schuldfrage bewerten? In welchem Maß könnte dieses Büchlein uns helfen im Prozess nationaler Selbstfindung und der so notwendigen Konfrontation mit der Vergangenheit und dem Nationalismus? Jede Form organischen oder integrierenden Nationalismus, den serbischen Nationalismus eingeschlossen, ist per definitionem eine Form des Rassismus, denn er legt seine größte Hoffnung auf Wiedergeburt und Auferstehung der eigenen Nation, oder der eigenen besonderen ethnischen Gruppe, er ist intransigent ethnozentrisch, strebt immer danach, in anderen Nationen oder ethnischen Gruppen Feinde oder zumindest Feinde dieser Entwicklung zu sehen. Zweifach beleuchtet, von den Erfahrungen der Vergangenheit und der Gegenwart, also zweifach unter den schwersten Bedingungen der Wirklichkeit überprüft, dem konkreten Bösen, wo viele sozusagen biologisch gezwungen waren, die Thematik an der eigenen Haut zu erfahren, ist die Antwort, fürchte ich, niederschmetternd, und zwar in zwei Richtungen: damals wie heute hat dieses Büchlein-Pamphlet keinen anderen Zweck als die Frage nach der Verantwortung zu umgehen und die Nation für einen Weg vorzubereiten, den sie in der Vergangenheit meist gegangen war: den Weg des Vergessens und den Konsens des Schweigens. Statt einer Schlussfolgerung könnte ich vielleicht den Titel anführen, den ich diesem Text zunächst geben wollte, der mir jedoch präventiv erschien: „Jaspers Schuldfrage – ein Buch, das nicht hätte übersetzt werden müssen“.

*Übersetzung: Blanka Stipetić*

## ZEMENT

Ljiljana Đurđić

# ROTKÄPPCHEN HINTER DER OFFENEN TÜR Vida Ognjenović: Nasuprot proročanstvu (Auf der anderen Seite der Prophezeiung), Arhipelag, 2009.

Ehrlich gesagt war ich nie imstande, ein Prosawerk von Vida Ognjenović (im weiteren Verlauf des Textes Frau O. genannt, um Buchstaben zu sparen) zu Ende zu lesen. Ich fing an und blieb stecken. Es war quälend und drückend. Etwas stimmte nicht. Dann begriff ich, und das nicht zum ersten Mal, dass belesene Literaturliebhaber meist schlechte oder mittelmäßige Schriftsteller sind, da sie in der Regel Fälschungen der Werke ihrer literarischen Vorbilder hervorbringen. Ihrer Literatur fehlt immer der notwendige metaphysische Gehalt, den man nicht einmal unter größter Anstrengung „abkupfern“ kann – wie der Stil, ist er unnachahmlich. Das Resultat sind leere Worte, die letztendlich zu Langeweile führen. Das Prosawerk von Frau O. erinnert hauptsächlich an die Arbeit einer guten Schülerin des Karlovacer Gymnasiums, wo eines der Hauptfächer das schöne Schreiben war.

#### Können und Wollen

Der letzte so genannte Essayband von Frau O. ist das neueste Beispiel für diese Behauptung. Auch wenn jemand anmerken wird, dieses Buch sei nicht repräsentativ im Hinblick auf das umfangreiche Werk der Autorin, so stehe ich auf dem Standpunkt, man muss nicht das gesamte Werk lesen, die Handschrift eines wahren Schriftstellers erkennt man überall, selbst wenn er wie Miloš Crnjanski Reiseführer schreibt. Frau O. tummelt sich erfolgreich in politischen Gewässern, ertrinkt in den literarischen jedoch an ihren eigenen Stoffen. Niemand kann sie daraus erlösen: weder gute Kritiken, politisch bestochene Verleger, noch Preisverleiher oder Leser, die sich hauptsächlich um schlechte Literatur scharen. Hélas, der ganze Betrug entstand vor langer Zeit im Kopf einer, seien wir ehrlich, ziemlich untalentierten Person, die sich aus den Sphären einer Lektorin in die literarischen Gefilde empor geschwungen hat, und über das Öffnen einer Tür des Nationaltheaters in die Politik. Alle haben vergessen, dass Frau Ognjenović zu Zeiten Slobodan Miloševićs Direktorin des Nationaltheaters in Belgrad war. An diese Position ist sie als Miloševićs Gefolgsfrau gelangt. Das ist eine unumstößliche Tatsache. Als sie 1991 den Demonstranten, mit Vuk Drašković an der Spitze, die Tür des Nationaltheaters öffnete, war dies ein post festum Akt. Entweder schätzte sie die Lage so ein, dass die Demonstranten so oder so die Tür aufbrechen würden oder es war eine spontane, aber weise politische Entscheidung, ich weiß es nicht. Doch ich tendiere zu ersterer Variante.

Immer in gekonnter Balance zwischen Nation und so genannter Weltoffenheit, hat sie für sich einen Tunnel gegraben, der sie in Positionen gebracht hat, die sie heute inne hält: die Spitze der Demokratischen Partei,





Botschafterstellen in zweien der am meisten geordneten europäischen Länder, PEN und ähnliches. Alles seriöse Institutionen, die, nebenbei gesagt, auch eine nicht zu vernachlässigende finanzielle Einnahme bedeuten. Die ganze Angelegenheit würde mich überhaupt nicht interessieren (in der Politik gibt es genügend ähnliche Beispiele), wenn sich Frau nicht an die Literatur krallen würde wie ein Ertrinkender an die Reling, und sich selbst als Literatin sehen würde. Es würde nicht einmal nützen, Frau O. mit der Nase (natürlich nur bildlich gesprochen) in den eigenen kitschigen, aufgeblasenen und vor allem schwülstigen Stil zu stoßen (Die giftige Milch des Löwenzahns) stoßen würde, der in seiner Nachahmung mitteleuropäischer Prosa zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts (Bruno Schulz & Co.) an Komik grenzt, auch dies würde die betreffende Dame nicht überzeugen, dass sie keine große Literatin ist, sie weiß, was sie weiß.

Frau O.'s Unfähigkeit ist die Frucht entsetzlicher Mittelmäßigkeit und Imitationsgabe. Die ungelenke Anordnung der Wörter im Satz – allgemein hat man den Eindruck, den Sätzen fehle das Verb – führt häufig zu Missverständnissen oder zum Unverständnis des Textes, so scheint es, dass Pekić von Njegošs Porträt hinunterblickt, statt aus dem Fenster („Imena cveća / Die Namen der Blumen“). Und Šereš Reže ist durchs Fenster geflüchtet, um anschließend ein wenig Wein zu schlürfen („Put u Novi Sad“ – Die Reise nach Novi Sad). Nun ja, für Frau O. ist Literatur ganz bestimmt eine Kunst von höchstem Rang, deshalb zweifeln wir nicht an ihren anfänglich guten Absichten. Das Problem ist nur, dass es Menschen gibt, die einfach nicht berufen sind, Sprache zum Instrument ihres Schaffens zu machen, da hilft weder Geschichte noch Idee, raffinierte oder einfallslose Verwicklungen, und so laut sie auch an die Tür literarischer Kunst klopfen, diese Tür bleibt verschlossen.

#### Erinnerst du dich, wie sehr sie mich liebten

Im einführenden Text zu „Odbrana poezije / Verteidigung der Poesie“ präsentiert die Autorin ihr umfassendes Wissen der internationalen Lyrik, so dass man das Werk am Ende in „Abgekupferte Poesie“ umbenennen kann. Dass Frau O. ein enges Verhältnis zur Lyrik hat, erkennt man auch an ihrer Prosa. Voll gestopft mit Rosenthal-Porzellan, Pfauen, Spitzenkrägelchen und Ehebrecherinnen, jedoch ohne gelungene Allegorien, Vergleiche und Metaphern, erschöpft sie selbst den am ehesten wohlwollensten Leser.

„Imena cveća / Die Namen der Blume“ wiederum gibt uns zu verstehen, dass besagte Dame eine Freundin des großen Pekić war (sie verkehrte nur mit den ganz Großen!), und eine ausgezeichnete Kennerin der Botanik. Man kann zum Vergleich den einleitenden Text heranziehen, in dem die Autorin durch eine Parade der mit ihr bekannten Dichter ihr breit gefächertes Wissen aufwertet.

Ein Beispiel für ihre persönlich Unmäßigkeit ist die Rede anlässlich der Verleihung des Andrić-Preises; darin sind die hiesigen Kritiker „wie Kavaliere meinem (ihrem) Schreiben geneigt“, und sie selbst scheut sich nicht zu verkünden, ihr Stil erinnere an Andrićs. So viel zum Thema Bescheidenheit!

Der Text „Erupcija priče / Eruption der Erzählung“, dem „eruptiven Erzähler“ Mihajlo Pantić gewidmet – ihrem großen Verehrer – und seiner „sprudelnden Energie, die in unserer Literatur selten zu finden ist“, macht auf widerliche Art und Weise einem Literaturkritiker den Hof, der sich selbst zum Schriftsteller proklamiert hat. Der Text über den geliebten Miki Pantić, dessen Prosa in „Schubertschen rhythmischen Passagen“ verfasst ist, gehört in die Reihe der schlimmsten Texte, weil er Werbung macht für einen offensichtlich schwachen – doch aus irgendeinem Grund in den literarischen Salons sehr einflussreichen – Autor, der über eine „irre Energiequelle“ verfügt (unglaublich aber wahr!). Man muss nicht erwähnen, dass Pantić seine Schulden bei Frau O. unverzüglich beglichen hat, er schrieb das Nachwort für die Neuauflage ihres schon erwähnten unsäglichen Erzählband „Otrovno mleko maslačka / Die giftige Milch des Löwenzahns“, in dem er hervorhebt, wie außerordentlich geistreich Frau O. sei. (Alles, wirklich alles, aber geistreich?)

„Put u Novi Sad / Die Reise nach Novi Sad“ ist eine unsägliche spießige Koketterie, in der Kiš (Danilo, an einer Stelle Macker) und Kovač (Mirko, an einigen Stellen Mirelja) mit ihren Kosenamen, an die sich Frau O. gut erinnert, lediglich Material für die ausufernden Erinnerung der Autorin sind. Der Text über Kiš und Kovač ist für beide eine Beleidigung. Ein solcher Ehrgeiz (lächerlich verborgen hinter falscher Schüchternheit) und der Wunsch, die eigene Person ins Zentrum zu rücken, im Beleben eines unwichtigen Ereignisses, sowie der offensichtliche Kitsch beim Beschreiben einer Zeit und des Ortes des Geschehens, bekräftigen, dass die große Autorin schon ganz zu Anfang ihrer literarischen Laufbahn alle Zeichen ihres späteren Schaffens zeigte. In diesem Text zeugt am besten der Abschnitt über Mohnblumen von den stilistischen Besonderheiten von Frau O.'s Schriftsprache: „Ich sagte (zu Kiš), die Mohnblumen im Gras erinnerten mich an ein großes Rotkäppchentreffen (Rotkäppchentreffen – ich kann es nicht fassen!), denen jemand erklärt, sie sollten nicht in den Wald gehen, wenn sie der Großmutter den Kuchen bringen, sondern auf dem Weg bleiben, und so dem Wolf aus dem Weg gehen“. In der wirklichen Fortsetzung dieses mehr als süßlichen Bildchens – und auf der anderen Seite der Prophezeiung des alten Sprichwortes vom „Wolf vor der Tür“ – am Eingang zum Nationaltheater, erschien im richtigen historischen Moment das Rotkäppchen in ihrer Rolle als Pförtner und öffnete die Tür.

\*

Alle Texte in diesem Buch sind offene und schamlose Eigenwerbung, einige von ihnen täuschen durch Anbiederung. Auch das hat mich verblüfft. Vielleicht liegt darin Trick 7: wie kann jemand sich anbiedern und gleichzeitig Eigenwerbung betreiben? In jedem Fall ist das für mich eine unerreichte Fähigkeit, über die scheinbar nur Auserwählte verfügen. Es sei ihnen gegönnt.

Übersetzung: Blanka Stipetić

## FLANIERMEILE

Ivan Mandić

# VERNICHTET DIE KOMMUNISTEN, DANN KÖNNEN SERBEN WIEDER LEBEN

Ich habe wohl einen Fehler gemacht, denke ich und gehe erneut an der Adresse vorbei, die im Verzeichnis des Kulturministeriums als der Ort verzeichnet ist, wo sich früher das Museum für illegale Parteidruckereien befunden hat. Die gleiche Adresse befindet sich im Museumsverzeichnis der Stadt Belgrad. Und egal, wie ich suche, wähle, Suchbegriffe drehe und wende – immer die gleiche Adresse in allen Listen. Aber nichts. Nur Wohnhäuser, eins neben dem anderen, ziemlich neu und gepflegt. Nichts vom Kampf der Revolutionäre, irgendwann in den 1940ern.

*Das Gebäude liegt in einem ruhigen Wohnviertel der Stadt. Vom Avala-Weg wird es nur durch eine öffentliche Anpflanzung getrennt. Die Front des Hauses blickt auf eine Straße, die eigentlich gar keine ist: im Sommer ist es ein gemütlicher, Gras bewachsener Platz. Im Herbst und im Winter ist er matschig oder Schnee verweht. Hier kommen nur wenige vorbei.*

Zu meinem großen Glück entdeckte ich, dass sich an der angegebenen Adresse eine diplomatische Vertretung befindet. Ha! Menschen mit Kultur, Diplomaten von Welt, sie werden meinen edlen Kampf sofort verstehen und einem beharrlichen Forscher alle Türen öffnen. An den Messehallen bebt die Straßenbahn und ich sitze drin und träume vor mich hin, auf einmal scheint auch mein Handy zu beben.

„Guten Tag, hier spricht der Botschafter ...“

An der Messe ist natürlich Gedränge und Lärm, einer verlangt zehn Čevapčići, ein Stück weiter auf der Brücke werden Rohre verschweißt, der Straßenbahnschaffner ist auf der Klingel eingeschlafen – meine Hoffnung, mich als ernstzunehmender Gesprächspartner zu präsentieren, fällt ins Wasser.

„Herr Botschafter! Ich bin der und der, ich drehe einen Film, und das Haus, in dem Sie wohnen, war einmal ein Museum, ich würde es gerne besichtigen und ...“

„Wenn da ein Museum war, warum ist es jetzt geschlossen?!“

„Ich würde gerne in Ihrer Begleitung einmal schauen ... ich ... ich ...“

„Ich weiß nichts von einem Museum! In diesem Gebäude befindet sich nichts dergleichen. Glauben Sie mir. Wir ha-

ben das Haus legal als Wohnhaus angemietet. Sie wissen, dass es jetzt eine diplomatische Vertretung ist ...“ Der Botschafter ist nicht gleichgültig. Ich bin beharrlich wie ein Floh, er will einen Skandal vermeiden und weiß nicht, wie er mich loswerden soll. „Ich weiß nichts darüber!“ Der Botschafter bittet um Erbarmen.

*Die Beweggründe für den Bau dieses Hauses waren weder gewöhnlich noch entsprachen sie den Wünschen herkömmlicher Hausbesitzer.*

Ich werde an die Vermieter verwiesen. „Darüber weiß ich wirklich nichts. Rufen Sie später an. Wir vermieten das Haus. Der Besitzer ist nicht hier, er ist im Ausland, und ich weiß nicht, wie ich Ihnen helfen kann.“ „Ja, an dieser Adresse war das Museum, es wurde an die

Besitzer zurückgegeben, die Anspruch auf das Land erhoben haben. Ich weiß nicht, unter welchen Umständen das geschehen ist.“ „Ich weiß nichts darüber“, redet sich der Vermieter diplomatisch heraus.

*Für den Kampf mussten Tausende und Abertausende Flugblätter und Informationsbroschüren der Partei gedruckt werden, sie mussten im ganzen Land verteilt werden, es musste über den Versuch, das Land faschistisch zu machen, aufgeklärt werden, über die Kriegsgefahr und die Pflichten der arbeitenden Bevölkerung in dieser Situation.*

Beharrlichkeit zahlt sich aus. Ich habe einen neuen Kontakt. Nach langem Hin und Her befreien Sie sich aus der Quälerei und verweisen mich an den Anwalt, der die

Verhandlungen zur Rückgabe des Anwesens an seine ursprünglichen Besitzer geführt hat. Mit ihm werde ich mehr Glück haben, ganz bestimmt. Er ist Fachmann, es kostet ihn nichts, mir zu helfen. „Ich habe ihre Nummer nicht, ich habe sie wirklich nicht. Wir haben lange nichts voneinander gehört, seit der Prozess zu Ende ist, haben wir keinen Kontakt mehr ... Ich sage Ihnen was – das Museum war vernachlässigt und verfallen und erst dann haben sich die ursprünglichen Besitzer ans Gericht gewandt und eine Rückgabe ihres Eigentums verlangt, verstehen Sie ...“ „Ich weiß nicht, wann die Sache verhandelt wurde, auch nicht wo oder unter welchem Aktenzeichen, ich erinnere mich wirklich nicht.“ „Ich weiß nichts darüber“, schreit der Anwalt ins Telefon.

*Solange der Krieg dauerte und die Druckerei von der Polizei nicht entdeckt wurde, mussten sie in dem verborgenen Raum in der Druckerei ausharren. Sie durften weder laut sprechen noch lachen, damit die Nachbarn oder jemand anderer nicht zufällig mehrere Männerstimmen hörten.*

Da ist noch die Nachbarschaft, kommt mir die Idee, die wissen sicher etwas. „Mich haben Sie doch schon angerufen!“ „Ich habe Ihnen schon gesagt, dass ich nichts über dieses Gebäude weiß ... Ja, ich wohne in der Nachbarschaft, aber wir sind erst vor kurzem hierher gezogen.“ „Ich weiß nichts darüber!“, erklärt mir der direkte Nachbar und grübelt, ob er mich gleich anzeigen soll oder doch bis zum nächsten Anruf wartet.

*An den Wänden hingen Karten mit dem Frontverlauf. Es gab viele Bücher, ordentlich in einem Hängeregal aufgereiht. Sie hatten ein kleines Radiogerät, über das sie den Kampf an der Ostfront und bei uns verfolgten. Hier stand auch ein improvisiertes Bett, es gab Konserven, Zwieback, ein Eimer mit Wasser, einige Handgranaten und drei Revolver.*

Vielleicht die Nachbarin Nummer zwei? Sie freut sich etwas mehr über mich. Sie erinnert sich! Sie war ein junges Mädchen und sie wohnten da, jeden Morgen grüßten sie sich über den Zaun. „Er war ein sehr gut aussehender Mann! Erst nach dem Krieg kamen sie und sagten es – hier war eine Druckerei, und hier richteten sie das Museum ein. Wir haben alle gestaunt!“ „Woher soll ich das wissen... wie das Museum aufhörte zu existieren?“ „Ich weiß nichts darüber!“, sagt das Mütterchen und fragt sich schon, wem sie die ganzen Geschichten aus ihrer Jugend erzählt hat, ohne dass der sich vorgestellt hätte.

*Die Drucksachen wurden für gewöhnlich in Körben oder Schubkarren hinausgebracht. Ganz unten lagen Flugblätter oder Broschüren und darüber Gemüse. An jeder Straßenkreuzung gab Branko unmerklich Zeichen, dass die Straße frei war, und so bis zur verabredeten Stelle, ohne eine sichtbare Verbindung zu den Genossinnen, die das Material transportierten. Später, als die Überfälle der Polizei immer gefährlicher und zahlreicher wurden, folgten ihnen männliche Genossen, ausgestattet mit falschen Ausweispapieren und versteckten Revolvern, die nur dann die Druckerei verließen und im Notfall auf die Polizisten schießen mussten. So wurde das Material im Prinzip von einer Art Konvoi transportiert.*

Vielleicht Nachbar Nummer drei? „Tja, ... ein gewöhnliches Gebäude, ebenerdig ...“ „Das Museum wurde kaum besucht ... eigentlich nur an Feiertagen ...“ „Ich weiß nichts darüber!“, sagt der Nachbar und schaut neugierig, wer sich für ein ehemaliges, verlassenes Museum interessiert.

*Diese Publikationen fielen oft der Polizei in die Hände. Sie fanden sie bei verhafteten Genossen oder in den Straßen plakatiert. Sie überprüften alle Buchstaben und Maschinen in öffentlichen Druckereien, veranstalteten dort Razzien, doch vergeblich. Die Gestapo und die Spezialpolizei berichteten ihren Vorgesetzten lange, dass sich die illegale Druckerei nicht in Belgrad befinde und auch nicht befinden könne, da sie sie sonst mit Sicherheit schon entdeckt hätten.*





Unter diesen Umständen muss ich an die Spitze, denke ich. Die Staatsanwaltschaft hat das Museum vertreten. Die wissen, wie und was und wann und wie!

„Es tut uns leid ... Wir haben es versucht ... Wenn Sie wenigstens das Datum wüssten, den Richter, dann könnten wir den Vorgang vielleicht finden – aber so... – Versuchen Sie es noch einmal im zuständigen übergeordneten Museum!“

„Wir wissen nichts darüber!“ Die Angestellten zeigen ehrliches Bedauern gegenüber dem ungewöhnlichen Anliegen.

*An Tagen, an denen es in der Druckerei nichts zu tun gab, versammelten sich die offiziellen und die illegalen Bewohner des Hauses und diskutierten oder jeder für sich las oder lernte. Im Haus wurde viel gescherzt und gelacht, leise und mühsam verhalten, doch unauslöschlich in die Erinnerung der Überlebenden eingeprägt.*

„Ja! Amt für Denkmalschutz! Ein Lichtblick angesichts des allgemeinen Zerfalls, des Vergessens und der Zerstörung von Denkmalen jeglicher Art!“

„Ivan, hallo! Das Museum hat existiert, es wurde ein Rechtsstreit geführt, das Grundstück wurde den ursprünglichen Besitzern zurückgegeben... Sie müssen zu den städtischen Ämtern gehen, die dafür zuständig waren.. Denn wir... Wir wissen nichts darüber!“ Sie werfen den Ball verschämt ins Vorzimmer anderer Abteilungen des Amtes.

*Wenn dann gesetzt und gedruckt wurde, arbeiteten wir bis tief in die Nacht. Die Widmung steht auf der ersten Seite. Sie lautet:*

*„Den besten Söhnen unserer heldenhaften Šumadija! Den Helden des großen Befreiungskrieges Serbiens! Den unerschrockenen Kämpfern Der Ersten Proletarischen Volksbefreienden Kampfbrigade widmen diese technische Arbeit die Genossen aus dem besetzten Teil Serbiens.*

*Tod dem Faschismus! – Freiheit dem Volk!*

*Kommt. Eure Heimat erwartet euch sehnsüchtig!“*

Aber natürlich ... Das Stadtmuseum war zuständig. Warum habe ich nicht früher daran gedacht!

„Ich weiß auch nicht, daran erinnere ich mich nicht so gerne. Ich laufe da nicht mal gern vorbei. Die alten Besitzer verlangten ihr Eigentum zurück. Der Richter wollte schriftliche Beweise, dass das Haus wirklich zu diesen Zwecken überlassen worden war. Aber wissen sie, während der Besatzung waren alle Absprachen mündlich und geheim und wir hatten kein Schriftstück, dass es uns gehörte ... ja, mehr ... weiß ich nicht darüber!“, jammert die ehemalige Kuratorin des Museums.

*Über den Tag, als Branko und Slobodan heldenhaft starben, kann keiner der Genossen etwas sagen. Es gibt sie nicht mehr. Über diesen schrecklichen Tag erzählten die Nachbarn. Am frühen Morgen des 28. Juli vor vier Uhr, kamen die Gendarmen, Agenten der Gestapo und Einheimische, sie riegelten die ganze Umgebung ab. Leise betraten sie das Grundstück. Die Genossen in der Druckerei hatten mittlerweile auf der Straße und im Garten Bewegungen gehört und vermuteten sofort, dass sie umzingelt waren. In der Zwischenzeit verbrannten Branko und Slobodan das Archiv und Materialien, die sich im Versteck befanden. Als die Polizisten Stück für Stück des Bodens und der Wände untersuchten, stießen sie auf den geheimen Eingang. Zuerst wurden Handgranaten auf die Polizisten geworfen, die durch die Tür brachen, dann ertönten zwei Schüsse. Als die Polizisten das Versteck betraten, fanden sie zwei tote Genossen.*

„Auch Zagorka Jovanović wurde in den Zeugenstand gerufen, eine Überlebende aus der Druckerei ...“

„Ich weiß nicht, was sie erzählt hat. Darüber weiß ich nichts! Ich weiß nichts darüber! Nichts weiß ich darüber!!

*In dem Haus, nach dem die Polizei während des ganzen Krieges verzweifelt gesucht hat, ist heute ein Museum eingerichtet. Die Kellerräume blieben erhalten, wie zu Kriegszeiten, als Tausende Menschen in unermesslicher Liebe zur Freiheit im besetzten Belgrad für die Befreiung kämpften.*

Kursiver Text: Zagorka Jovanović: „Tajna partijska štamparija u okupiranom Beogradu / Die geheime Parteidruckerei im besetzten Belgrad“. Jahrbuch des Stadtmuseums Belgrad. Bd. 3. Belgrad 1956.

Übersetzung: Blanka Stipetić

## ARMATUR

Andrej Nikolaidis

# DAS KREUZ ÜBER SARAJEVO Perverse aller Länder, vereinigt euch!



In Bosnien will eine Gruppe von Bürgern auf dem Trebević, einem Berg oberhalb von Sarajevo, ein riesiges Kreuz aufstellen. In Mostar gibt es ein ähnliches Kreuz bereits. In Montenegro ließ der Überpriester Amfilohije Radović bei der Stadt Bar per Hubschrauber eine Blechkirche auf den Rumija-Gipfel herabsenken. Und in Ulcinj fasste die islamische Gemeinschaft den Beschluss, die Minarett-Lautsprecher so weit aufzudrehen, dass die Anwohner während des Gebetsrufs nicht einmal mehr das Kreischen ihrer Kreissägen hören können. Im Olivenwald, in dem ich wohne und bis in den die Stimme des Muezzins früher nicht vorgedrungen ist, kann ich inzwischen die Gebetsrufe von drei Minaretten vernehmen: Sie kommen verzerrt bei mir an und klingen wie eine auf Arabisch gesungene Version des genialen Noise-Gitarrensounds in „Diamond Sea“ von Sonic Youth.

Was haben die beiden Kreuze, die Blechkirche und der Uljinjer DJ-Sound gemeinsam? Die Antwort darauf kann in einer Pseudo-Žižek-Lacanschen Interpretation gefunden werden, der hier Tür und Tor geöffnet zu sein scheinen. Die Serben errichten ein Kreuz über Sarajevo, weil sie Genuss daran finden, die Türken zu verletzen und zu ärgern. Aus demselben Grund haben die Kroaten ihr Kreuz über Mostar aufgestellt. Amfilohijes Gipfelkirche soll die Nicht-Serben ärgern und verletzen, die am Fuße des Rumija leben. Und die lautstarken Gebetsrufe in Ulcinj dienen ausschließlich dazu, die Ungläubigen in ihrer Ruhe zu stören. Die Gemeinsamkeit besteht also im Genuss, den die jeweiligen Performer in der traumatischen Wirkung auf den Anderen finden.

Jedes der drei Völker in Bosnien ist dazu gezwungen, in der Nähe des traumatisierenden Anderen zu leben. Und vergessen wir nicht das große Andere. Žižek erklärt den Einfluss des großen Anderen mit Hegels klassischem Beispiel für das Wirken der Vernunft der Geschichte: Die Attentäter Cäsars wollten mit ihrem Mord die Rückkehr zur Republik bewirken. Was sie stattdessen bewirkten, war eine Stärkung des Reichs. Das große Andere, oder auch das Schicksal, Gott, die Geschichte... Egal, wie wir es nennen: Das große Andere ist diejenige Kraft, die alle gut durchdachten Pläne durchkreuzt und zu einem völlig unerwarteten Ergebnis führt; einem sekundären Produkt unseres Handelns. Wegen des großen Anderen ist der Weg zur Hölle mit guten Absichten gepflastert. Wegen des großen Anderen werden wir nach unseren Absichten beurteilt, nach dem, was wir im Herzen tragen, nicht nach den Ergebnissen unseres Tuns. Und wie wirkte sich das große Andere auf die jüngsten Kriege der Südslawen aus? Das Kalkül der Serben war: Mit Kriegen in Bosnien und Kroatien erschaffen wir Großserbien. Stattdessen verloren sie durch den Eingriff des großen Anderen auch noch den Kosovo, und Serbien ist kleiner als zuvor. Nach serbischer Interpretation ist das große Andere eine weltweite Verschwörung gegen das Serbentum. In Bosnien hat das große Andere sogar einen Stellvertreter: den Hohen Repräsentanten der Internationalen Gemeinschaft, dessen Aufgabe es ist, das Ergebnis der Intervention des großen Anderen aufrecht zu erhalten.

Der Hysteriker, und damit auch der bosnische, wird von der ständigen Frage umgetrieben, was das große Andere von ihm will. Vorstellen können wir ihn uns als einen gewöhnlichen Bürger von Sarajevo, der sich nicht sicher ist, was die Internationale Gemeinschaft mit Bosnien vorhat, aber sicher weiß, dass ihre Präsenz in Bosnien unerlässlich ist. Er ist tief enttäuscht über die Ineffizienz des Den Haager Tribunals und das Ausbleiben einer klaren Verurteilung, was ihm jedoch die größte Sorge bereitet, ist, wie Bosnien und die Bosnier in den Augen Europas dastehen. Der Perverse, und damit auch der bosnische, ist sich sicher, was das große Andere von ihm will. Die Anhänger radikaler Gruppierungen sind Perverse. Nach Lacan „zeichnet sich die perverse Stuktur durch den Willen des Subjekts aus, sich in ein Objekt des Genusses zu verwandeln, das sein Leben in den Dienst Gottes stellt und das Gesetz dem Spott preisgibt, sowie durch den unbewussten Wunsch, sich im Absoluten Bösen und der eigenen Nichtigkeit selbst zu zerstören“.

Religiöse Fanatiker wissen, was Gott (der manchmal auch der Gott ihrer Nation ist) von ihnen will. Interessant ist nur, dass es immer genau das ist, was sie auch selbst wollen. In ihrem Wunsch, das Traumatisierende zu verletzen und zu zerstören, sehen sie den Wunsch Gottes.

Sie berufen sich auf die strenge Einhaltung des Gesetzes und geben dieses zugleich dem Spott preis, denn statt zur Mäßigung des Genusses dient es ihnen dazu, Genuss zu generieren. Und Genuss finden sie, wie schon gesagt, in den Traumata derer, die ein anderes Gesetz haben. Denn was hassen wir am Anderen? Die Art, wie er seinen Genuss gestaltet. Damit ist die Inversion komplett. Und mit der Inversion die Perversion.

Warum ist die Idee, ein Kreuz über Sarajevo zu errichten, besonders irritierend, und zwar nicht aus muslimischer oder liberaler, sondern gerade aus christlicher Sicht? Um eine Antwort auf diese Frage zu finden, müssen wir einen Blick in das Lukasevangelium werfen, auf das Gleichnis des barmherzigen Samariters. Darin erinnert Jesus seine Jünger an das Gesetz. In dem geschrieben steht: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben und deinen Nächsten wie dich selbst. Also das große Andere und das Andere. Seine Jünger fragen: Wer ist denn mein Nächster? Und Jesus erzählt von einem Mann, der von Räubern geschlagen und halbtot am Wegesrand zurückgelassen wird. Zwei Männer gehen an ihm vorbei, ohne ihm zu helfen. Dann kommt ein Samariter und rettet ihn. Da fragt Jesus: Wer von diesen dreien ist der Nächste gewesen dem, der unter die Räuber gefallen war? Und einer der Jünger sagt: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Wenn hier das Gleichnis enden würde, wäre die Lösung schmerzlich einfach: Dann nämlich bestünde die zentrale Forderung des Christentums, liebe deinen Nächsten, darin, die zu lieben, die uns Gutes tun. Auf diese verkürzte Sichtweise stoßen wir bei religiösen Fanatikern: Ihre Liebe bleibt denen vorbehalten.

ten, die zu ihrer Gemeinschaft gehören. Wenn es wirklich so wäre, bedeutete dies: Liebe das Gleiche. Aber ich als Hysteriker weiß, dass es nicht so ist. Ich weiß, dass mehr von mir verlangt werden muss. Und tatsächlich: Am Ende sagt Jesus: So geh hin und tu desgleichen. Also: Folge dem Beispiel des Samariters, sei gut zu den Unbekannten, zum Anderen. Auf die Frage der Jünger, wer denn unser Nächster sei, gibt Jesus also Antwort auf die Frage, wem wir die Nächsten sind. Ich als Hysteriker weiß, dass das Andere für mich immer traumatisch bleiben wird, dass gerade in ihm der Grund für meine Hysterie liegt. Ich weiß, dass die von mir erwartete Reaktion auf die Lärmbelästigung aus den Moschee-Lautsprechern darin besteht, auf den Balkon hinaus zu gehen und mir das Lied von den Minaretten bis zu Ende anzuhören. Die Forderung lautet: Halte die andere Wange hin, und tritt, nachdem du jemanden auf die Wange geschlagen hast, nicht mit dem Fuß.

Das Kalkül derer, die über Sarajevo ein Kreuz errichten wollen, ist ein anderes: Im Krieg wollten sie zerstören, und nun im Frieden das traumatisierende Andere quälen. Die sadistische Belagerung Sarajevos, bei der Perverse die Menschen im Tal mit Granaten beschossen, soll im sadistischen Akt der Errichtung dieses Kreuzes nun ihre Fortsetzung finden. Die Belagerung von Sarajevo war eine sadistische Orgie, der mit dem Kreuz über Sarajevo nun ein Denkmal gesetzt werden soll. Womit die ganze Angelegenheit auf der Hitliste der Missbräuche des Christentums ziemlich weit nach oben rückt.

Für die Errichter des Kreuzes auf dem Trebević ist Gott nur Mittel zum Zweck, das Werkzeug ihres Genusses. Für sie ist Gott - und hier zeigt sich die Perversität des Trebevićer Kreuzes in vollem Umfang - ein ultimativer Dildo. Sie errichten das Kreuz nicht im Namen des Vaters. Auch nicht im Namen des Sohnes. Höchstens vielleicht im Namen des hinterwäldlerischen<sup>1</sup> Geistes. Wer zur Religion zurückkehrt, muss feststellen: Das Kreuz auf dem Trebević steht im Widerspruch zur christlichen Lehre, ebenso wie die Uljcinjer Minarett-Lautsprecher mit ihrer ins Unendliche gehenden Wattzahl im Widerspruch zum Gebetsruf an die Gläubigen stehen, und die Kirche auf dem Rumija im Widerspruch zur Kirche. Sollte es also tatsächlich errichtet werden, dann müsste das Kreuz - um die Perversion perfekt zu machen - verkehrt herum aufgestellt werden.

Übersetzung: Margit Jugo

<sup>1</sup> Im Original "šumski" (= "Wald-"). Anspielung auf die ironische Bezeichnung der "Republika Srpska" (Staatsteil Bosnien und Herzegowinas) als "Republika Šumska" (Anm. d. Ü.)



ZEIT DES TODES UND DES KURZWEILS  
Predrag Lucić

WIE DOBRICA ĆOSIĆ KARL JASPERS LIEST

(aus einem Trsteniker Notizbuch)

Ich Wunder menschlicher Moral  
Zerbrech so manchmal mir das Hirn,  
Wer an der jüngsten Kriege Qual  
Ist schuld, und wie's die Bücher sehn.

Beherzt, den Ursprüngen des Bösen  
Ganz offen ins Gesicht zu sehn,  
Beschließ' ich Jaspers Buch zu lesen,  
„Die Schuldfrage“, titelt es schön.

Zu Sülze und zu rotem Wein  
Das Buch ich zu Gemüt mir führ,  
Mit Jaspers meinen Schmerz ich heil:  
Der Arten Schuld, sagt er, sind vier.

Die zweite, dritte, vierte, erste,  
Sie alle wiegen fast gleich schwer,  
Bald wissen wir, wessen die schwerste,  
Nehmen das große Werk uns vor.

Wer trägt die Schuld an Srebrenica,  
Ovčari und Manjača?  
Was sagt der kluge Jaspers Karl...  
Da steht's: „Schuld ist Germania!“

„Der Deutsche, ja der Deutsche nur!“ -  
So spricht der Wahrheit Bote,  
Von Serben keine einz'ge Spur,  
Nicht einmal als Fußnote.

Ich blättere bei Nacht und Tag,  
Klar fließen die Gedanken,  
Nichtig die Anklagen aus Haag  
An Ratko und an Radovan.

Er wirft mit Scharfsinn und Verstand  
Dem Tribunal den Handschuh vor,  
Soll's schallen aus dem Zeugenstand:  
„Schuld ist der Deutsche, er, nur er!“

Übersetzung: Margit Jugo

BULEVARD DER STERNE  
LIMONOV,  
Eduard

LIMONOV, Eduard (SAVENKO, Eduard Veniaminovič; Dzeržinski, 22. 2. 1943), Vertreter der dritten russischen Emigrantenwelle, Maschinengewehrschütze und National-Bolschewist. Sohn eines KGBlers. In seiner Jugend ein kleiner Gauner, widmete sich nach der Umsiedlung 1964 von Charkow nach Moskau dem Handwerk der Schneiderei und der Poesie. Mit seinen autobiografischen Texten

wollte Edička schockieren, er pflegte seine Stellung als Outsider und potenzieller Terrorist. Emigrierte 1974 nach Amerika, wo er blieb, bis er 1982 nach Paris ging. Wo immer er sich aufhielt, fand er schnell den Weg zum künstlerischen Underground. Bereits in seinem bekanntesten Roman To sam ja, Edička / Das bin ich, Edička 1979, postulierte Limonov die wichtigsten Thesen seines späteren politischen Wirkens. Der Protagonist des Romans, d.h. Edička selbst, ein Egozentriker und Zyniker, lebt im Hotel „Winslow“ auf der Madison Avenue, er mag keine Juden, ist ein Verfechter von „Lügen, Raub und Mord“. All dies wäre auf dem Niveau literarischer Provokation geblieben, hätte Limonov sich 1991 nach seiner Rückkehr nach Russland nicht der aktiven politischen Arbeit verschrieben. Er beteiligt sich an den großen Unruhen im Herbst 1993, die auch als Verfassungskrise bekannt sind, als nach unbestätigten Meldungen mehr als tausend Demonstranten ums Leben kamen. Ein Jahr später gründete er die National-Bolschewistische Partei und deren wichtigstes Verlautbarungsorgan, die Limonka (interessant ist die phonetische Übereinstimmung seines Nachnamens und des russischen Wortes für Handgranate). Der wichtigste Ideologe der Partei war neben Limonov der Verschwörungstheoretiker Aleksandar Dugin sowie der kürzlich verstorbene Musiker Jegor Letov, Frontman der Band Bürgerwehr, Vorreiter des sibirischen Punk ([www.youtube.com/watch?v=zJuyi4iZ6uc&feature=related](http://www.youtube.com/watch?v=zJuyi4iZ6uc&feature=related)). Laut Programm der National-Bolschewisten, kann nur ein reinrassiger Russe Präsident Russlands werden, Abtreibung ist für Russinnen verboten, und das russische Territorium sollte ganz Europa und Asien umfassen. Der Parteigruß lautet „bis in den Tod“ und wird von einer in den Himmel gestreckten Faust begleitet. Das Symbol sind eine schwarze Sichel und ein schwarzer Hammer in einem weißen Kreis auf rotem Grund. „Terrorismus“ ist das Schlagwort der Limonov-Anhänger. Während der 90er wie auch später verübten die National-Bolschewisten viele terroristische Anschläge, wegen derer Limonov selbst oft in Haft kam. Eine dieser Aktionen war die Besetzung der Kirche des Hl. Petrus in Riga, die Aktion diente der Unterstützung der russischen Minderheit in Lettland. Die Limonka wurde 2002 verboten, die NBP im Mai 2006, doch Limonov setzte seine illegale Arbeit und den so genannten Tomaten-Terrorismus fort. Mit Gari Kasparov, dem Führer der Vereinten bürgerlichen Front, mit linken und rechten oppositionellen Parteien („Neues Russland“) organisierte er mehrere Male Proteste gegen Putin. Limonov befürwortete viele kriegerische Aktionen, die im Einklang zur national-bolschewistischen Geopolitik standen (Moldawien, Abchasien). In Erinnerung geblieben ist sein Besuch der Stellungen der bosnischen Serben oberhalb Sarajevos. Bei dieser Gelegenheit brachte ihn der Herausgeber der Reihe Albatros, wo die Übersetzung von To sam ja, Edička, erschienen war, zu den Tagen der Poesie nach Palanka (s. Walk of Fame Nr. 51). In einer Pause zwischen den literarisch-militaristischen Sitzungen nahm Radovan Karadžić Limonov mit zu den Stellungen, wo Limonov, voller Bewunderung für das Waffenarsenal, zwei Salven auf Sarajevo abschoß ([www.youtube.com/watch?v=kcCFjAflTJE](http://www.youtube.com/watch?v=kcCFjAflTJE)). Bis zum heutigen Tag ist Limonov in unserer literarischen Szene präsent, vor allem durch die Übersetzungen von Radmila Mećanin. Besonders interessant ist Limonovs Text „Balkanski pisac / Ein Schriftsteller vom Balkan“, erschienen im Januar 2007 in Književne novine (das serbische Äquivalent zur Limonka), in dem er Danilo Kiš aus einer Position des anthropologischen Rassismus und Antisemitismus angriff. So fand sich Kiš im Kreuzfeuer zweier großer Freunde des serbischen Volkes wieder, Limonov und Handke, der dieser Tage im Schreibheft Werbung für den serbischen literarischen Achter macht und sagt, dass er Kiš wegen „fehlenden Instinktes“ und des „westlichen semantischen Systems“ niemals mochte. Limonovs letzter in Serbien veröffentlichter Text (2008) trägt den Titel „Nismo pucali u njega / Wir haben nicht auf ihn geschossen“ und beschäftigt sich mit dem Krieg in Kroatien.

Übersetzung: Blanka Stipetić





# Unerwünscht IN SERBIEN



Geleit Betons bei seiner Abreise aus Serbien nach Leipzig

## IMPRESSUM

Umbruch und Designe  
Monika Lang und METAKLINIKA

Auswahl und technische Bearbeitung der Illustrationen  
Lazar Bodroža/METAKLINIKA

Korrektur  
Maria Glišić

Illustratoren und Fotografen  
Lazar Bodroža - 3,7,13,15,19,20,27,28,32,35  
Dušan Đorđević - 24  
Nikola Korać - 5,12,21,22,25,26, 30  
Danilo Milošev Wostok - 16,29, 33  
Radovan Popović - 11, 27  
Danijel Savović - 18  
Srđan Veljović - 20  
Diskoteka 3D - 6

Diese Sondernummer von Beton erscheint im Rahmen des Programms „Autorinnen und Autoren aus Südosteuropa lesen in Leipzig“, das mit Unterstützung der Robert Bosch Stiftung, der Leipziger Buchmesse und TRADUKI sowie von Kulturträgern aus Ländern Südosteuropas zur Leipziger Buchmesse 2010 veranstaltet wird. Programmkoordinatorin ist Alida Bremer (in Zusammenarbeit mit György Dalos).

Die Herausgabe dieser Zeitung wurde gefördert durch TRADUKI, ein literarisches Netzwerk, dem das Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten der Republik Österreich, das Auswärtige Amt der Bundesrepublik Deutschland, die Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia, KulturKontakt Austria, das Goethe Institut, die Slowenische Buchagentur JAK und die S. Fischer Stiftung angehören.

traduki<sup>T</sup>